

FRIEDRICH GÜNTHER

# **Die Sterne führten mich zu Euch**

Roman auf der und um die Frauenburg

Aus den frühen Jahren des Gelehrten Rheticus,  
einziger Schüler des Kopernikus

überarbeitet und neu betitelt von Katjana R. Günther

*In schiefer Kreise jagt die Erde um den Sonnenball. Nacht stürzt über sie von den Sternen, gewaltig und endlos, und hüllt sie in schwarzblitzende Leere. Kein Weg, kein Steg, nichts! Doch sie rennt ihre Bahn, tanzt und wirbelt im bunten Kleid, von blauweißen Schleimern umflattert, durch Sommer und Winter, Frühling und Herbst, unbekümmert, ihres Weges gewiß.*

*In schiefer Kreis jagt die Erde um ihr strahlendes Gestirn. Die Tage brennen, und die Nacht ist unzähliger Lichter voll.*

*Was fragst du, Mensch? Ihr Gesetz ist das deine. Was sie bindet, bindet auch dich. Wie sie wandert, wanderst auch du.*

*Einer Vollendung entgegen?*

*Oder dem Nichts?*

*Du bist, du lebst. Laß dir's genug sein!*

### ***Wie alles begann***

Der aus Feldkirch in Österreich stammende Mathematiker ‚Rheticus‘ genannte Ritter von Lauchen wechselt 1532 an die Universität nach Wittenberg, also in den Ort, in dem ‚Martin Luther‘ seine evangelischen Thesen veröffentlicht hatte.

Er wird zum Professor für Geometrie und Astronomie ernannt und hört in diesem Zusammenhang von der Hypothese des Domherrn Nikolaus Kopernikus, der die Sonne und nicht mehr die Erde in den Mittelpunkt stellt. Zur damaligen Zeit eine gewagte Behauptung, stand doch die Erde mit seinen Menschen und dem Papst im Mittelpunkt der Welt.

Kopernikus hatte seine Hypothese in ‚hypothesibus motuum coelestium‘, dem sog. ‚Commentariolus‘, um 1509 an wenige Ausgewählte verschickt und wollte bald danach eine mathematische Begründung nachliefern. Seitdem waren viele Jahre vergangen.

So beschließt 1539 der damals 25-jährige Rheticus den 66-jährigen Nikolaus Kopernikus auf der Frauenburg im Ermland aufzusuchen.

## Kopernikus

### Preußen, Frühling 1539

Vom Westwind gejagt, der noch den Salzgeruch der Ostsee auf seinen Schwingen trug, trabte ein einzelner Reiter den Dammweg entlang, der von der Marienburg zur Hansestadt Elbing führte. Er hatte am Morgen die Christburg verlassen, bei Lichtfelde die Niederung erreicht, und prüfte nun aufmerksam die feuchte Luft, die ihm so fremd war wie die Landschaft. Am Wege vereinzelte Hütten und Herden, ferne Dörfer und Kirchen, die wie aufgestellte Kulissen im sonn-täglichen verlassenen, flachen Gelände wirkten. Er folgte den Wasserrinnen, versuchte aus ihrer Strömung Gefälle und Richtung zu erkennen, wanderte mit den geballten, weißglänzenden Wolken, schätzte die Entfernung der begrenzenden Hügelreihen und die Breite des Landes. Seine raschen, braunen Augen glitten über die weiten Flächen der üppig treibenden Wiesen und tranken das ganze, neuartige Bild der Weiden und Erlen am Wege und das sprossende Grün der Saaten mit bedachtsamer und fröhlicher Neubegier.

Der Fuchs schnarchte zufrieden, griff schärfer aus; denn der Weg war glatt, ohne knietiefe Löcher. Lerchen hingen in der Luft, und es war eine solche Freudigkeit der Bewegung in Mensch und Tier, dass sie den Krug und die beiden Reiter davor nicht bemerkten, ja vorüber waren, als ein plötzlicher Wirbel etwas Dunkles an ihnen vorbei in einen der zahlreichen, von der Frühlingsüberschwemmung her noch recht ansehnliche Arme der Fischau trieb: eine Pelzkappe.

Hinter ihm ein Ruf, eine Frau mit erschrockenen Augen; und schon sprengte er den Fuchs mit einem Satz hinein, dass dem Reiter das Wasser über die Lederstrümpfe schlug, griff nach der Entflohenen.

Doch ein großer Wolfsrude klatschte neben ihn, richtete sich schwimmend auf, schnappte mit bösem Knurren. Da ließ er sie; hörte

einen scharfen Befehl: „Prokyon!“ spornte den tiefenden Gaul zur Straße, grüßte höflich zurück und ritt seines Weges.

Er war schon ein gut Stück weiter. - Prokyon? - Liefen hier schon die Sterne vierbeinig?

Unsinn! Es war preußisch oder polnisch oder litauisch, oder was sonst für eine heidnische Sprache der Herrgott in diesem äußersten Winkel des Heiligen Deutschen Reiches hatte wachsen lassen; falls er überhaupt noch dazugehörte. - Prokyon! - Hundstern! - Er stützte sich auf den Mantelsack, sah zurück. Der Krug war hinter Weidengestrüpp verschwunden.

Nur noch einen Tag, hatte man ihm gesagt. Er rückte sich zusammen. Da drüben also, irgendwo über den Hügeln, die jetzt in breiter Kette die Fernsicht sperrten! Er klopfte dem Fuchs den Hals: „Nicht jeder Gast ist willkommen. Nehmen wir den himmlischen Hund als gutes Zeichen!“

## **Elbing**

Vor ihm tauchten Türme auf, Kirchen wuchsen ins Sonnenlicht, Giebelmäuer und Mauern. Elbing.

Trotz der mittäglichen Stunde brachen auch heut nur spärliche Sturzbäche der goldenen Flut durch die jagenden Wolkenberge, Schatten machten sich immer wieder breit zwischen den schmalen Häusern. Öffnete sich aber das Sontentor, dann fing das junge Laub der Linde über der Mauer der Dominikaner zwar von der plötzlichen Fülle des Lichts, soviel es vermochte, doch den Rest ließen die tief-liegenden Dächer von St. Marien, deren Wucht der schlanke Dachreiter keineswegs zu mindern vermochte, eilig zu einem engen Bächlein zusammenrinnen, das wie erschrocken die drängende Zeile der griesgrämig blickenden Häuser entlanghastete und neuen Schatten den Platz räumte.

Vorm Altstädtischen Rathaus drängt sich das Volk.

Auf Bänken, rasch herbeigeschafften Schemeln, hockt, was seinen Pfennig erlegen kann oder will.

Vor den Lauben des Rathauses, den aus gotländischen Stein geschnittenen Säulen, hebt sich auf leeren Fässern, mit dunklem Tuch und erstem Birkengrün sorgsam umkleidet, die schmale Bühne.

„Wer ist der Reiter dort?“

„Ein Fremder. Hispanischer Schnitt. Modern.“

Der Reiter hatte den Fuchs, der trotz der fünf Meilen Wegs, der Menge der Menschen entwöhnt, zu steigen begann, beruhigt, über-schaute erstaunt und belustigt das Gedränge; dazu das fremde Stadtbild, die gebrochene Fassade des zweigetürmten Rathauses, den beherrschenden Klotz von St. Nikolaus gegenüber; die breite Zeile behäbiger Bürgerhäuser zu Seiten des Langen Markts mit ihren hohen Fenstern, deren schon modische Scheiben die Sonne spiegelten. Die Bäume vor den Beischlägen zeigten schon erstes heimeliges Grün. - Buntgekleidete Menschen, lateinische Verse von einer Schaubühne - es gab anscheinend doch Kultur hinter den Wäldern.

Vernahm aus albern aufgeblasenem Geschwätz eines närrischen Gelehrten auf der Bühne, der Nikolaus Kopernikus darstellen sollte: Aufruhr sei unter den Sternen, die Erde wolle nicht mehr ruhen, nein, sich drehen, um sich selbst drehen, um die Sonne drehen, sei gewissermaßen verdreht geworden; woraus folge, dass auch die Menschen auf dem Kopf stünden, in die Luft fallen würden, wenn sie nicht Höhlen in die Erde grüben, sich darin zu verbergen.

Was sollte das? Die Verse waren gut und witzig, das Latein flüssig. Er betrachtete eine Weile das seltsame Schauspiel, wandte den Fuchs. Zugleich fuhr ihm eine feuchte Hundeschnauze fast freundschaftlich gegen die Hand.

„Wir schulden Euch Dank für Eure Höflichkeit vorhin. Das Fräulein von der Schelling bedauerte sehr Euer unzeitig Bad.“

Ein älterer Herr hielt neben ihm, eine Dame, deren schmales Gesicht und klare Stirn jetzt eine schwache Rötung überzog.

Der Fremde wehrte dem Hund, der an ihm emporstrebte:

„Pfui, Prokyon!“

„Ihr seid, beim Eid, der erste, der den heidnischen Namen behielt.“

Der Fremde wandte sich, unsicher, ob das Gespräch fortzusetzen, halb dem Fräulein zu, als diese - gebannt das Geschehen auf der Bühne verfolgend - ihr Pferd heftig hochriss, zum Sprung ansetzte:

„Der Ohm Niklas!“

„Was wollt Ihr?“ lachte ihr Begleiter, griff ihr in die Zügel; „gebt gut acht, so könnt Ihr ihm erzählen! Es wird ihm Spaß machen.“

Er wandte sich an den Reiter: „Wer seid ihr?“

„Ein fahrender Professor nur, Joachimus Rheticus, almae matris Wittenbergensis, allwomann aber Euern Landsmann Kopernikus höher achtet denn hier selbst. Ihm gilt mein Weg.“

Nach Ende des Theaterstücks ritten sie gemeinsam durch die Fischergasse weiter.

„Das Fräulein Christiane möchte auf unserem Gut bleiben über Nacht“, sagte der Graubärtige, als sie aus der Kettenbrunnengasse bogen, um das Markttor zu gewinnen. „Wollt Ihr sie dort holen morgen früh - Euer Weg ist der gleiche - so wäre ich beruhigt trotz Prokyons. Ihr bleibt im Niederkrug?“

Sie trennten sich. Rheticus folgte ihnen mit den Augen, bis der dunkle Torbogen sie verschluckte. Da hatte er sich dem Neuen bedacht-sam nähern wollen und stand mitten darin. Wie würde der Mann sein, der sich so ankündigte?

Das Licht des mehr als halben Monds fiel weiß und prall auf die Steine des Klosterhofs. Wie schwarze Fahnen, seltsam gezackt und erstarrt, hingen Schatten in Kirchenfenstern, von Giebeln und Vorsprüngen, kauerten um die Pforte zur Sakristei. Die Dächer lasteten, doch der Dachreiter, dessen helle Stimme jetzt nur noch ab und an Wandlung und Angelus über Mauern und Giebel rief, stand wie eine züngelnde Silberflamme gegen den Nachthimmel. Die Häuser um den Hof lagen tot bis auf ein Fenster neben der Tür, hinter dem verlorener Lichtschein flackerte. Eine Ranke wilden Weins schwankte dunkel davor, gleichmäßig vom Winde bewegt, der müde über die altersschwache Stadtmauer pfiiff, durch die Blätter der Linde und die Dachsparren zischelte und schwatzte.

Der Bürger des Quartiers, der die Wache auf dem Markttor hatte, trat ans Fenster, sah über die Stadt. Da war nichts zu bemerken, kein Feuer, kein Tumult, kein Geschrei. Die lange Zeile des Marktes lag blass und verschwommen. Um die Dächer, die getünchten Schornsteine spielte der Mondschein. Nichts Bedenkliches. So stieß er ins Horn, zweimal, lang ausklingend: elf Uhr. -

Die letzten Tritte auf der seufzenden Treppe waren verhallt. Der Professor lehnte sich aus dem Fenster. Vor ihm der Chor von St. Marien mit tiefen Schatten; durch eine der zerbrochenen Scheiben ein Schimmer der ewigen Lampe, sonst Mondschein und Dunkel - wie in Wittenberg. Doch dahinter lag die Frauenburg, lag Heilsberg. Fremde Städte, fremdes Land, fremde Namen:

Kopernikus, Domherr, Sternseher - Dantiscus, Fürstbischof des Ermlands, Dichter, Humanist.

‚Vergeßt nicht, dem gelehrten Fürstbischof Dantiscus in Heilsberg einen Gruß zu bestellen!‘ hatte vor drei Wochen sein Magister Philippus Melanchthon gesagt. ‚Ich erinnere mich seiner noch gern.



Auch dem Domherrn Giese; jetzt ist er wohl Bischof zu Culm in Löbau.'

Nun war er in der neuen, fremden Welt. Doch neben der Silberflamme des Dachreiters funkelte Deneb im Kreuz des Schwans, neben ihm die Wega. Die Sterne waren dieselben, und ihnen galt ja sein Weg.

Über die Stadtmauer wehte von zwei Stimmen ein schwermütiges Lied. - Mai im fernen Preußen.

Es gibt nichts Erregenderes als den Abend vorm Tor einer unbekannt Fremde.

### **Frauenburg**

Der einschlafende Wind strich auch um die Mauern der Domburg am Frischen Haff. Er ließ die drei Kerzen hinter dem offenen Fenster im Erdgeschoß des Nordwestturmes leicht flackern, spielte in den grauen Locken eines Mannes, der, den Kopf schwer in die Hand gestützt, in Briefen blätterte, die der Botenreiter am Nachmittag gebracht hatte: aus Rom und aus Löbau.

Der pelzbesetzte Ärmel der braunen Schaubе war herabgeglitten, über dem dunklen Rot des Wamses dämmerte weiß der Spitzenkrausen. Seine Hand war fein und trug am Zeigefinger einen Siegelring, dessen Stein in kunstvollem Schnitt Apollo mit der Leier zeigte.

In dem Brief aus Rom kündigte Ehrwürden von Rheden seine Rückkehr zur Frauenburg an. Schrieb auch, dass er hoffe, die neuerlichen Anschuldigungen wegen Bruch des Zölibats bezüglich seines Kollegen Alexander Sculteti, entkräften zu können.

‚So sei beruhigt und bitte Kollegen Alexander, es auch zu sein. - Ich hoffe, dich bei guter Gesundheit wiederzufinden. Mir geht es gut. Vale.‘

Die linke Hand von Kopernikus fuhr über Stirn und Augen, immer wieder, ehe die rechte zum nächsten griff.

Dieser Brief war deutsch geschrieben und kam aus Löbau von seinem besten Freund Tiedemann Giese, dem Bischof zu Culm:

‚Lieber Bruder und Freund!

Ich hoffe zu Gott, dass du ohn Fährlichkeiten die beschwerliche Reise überwunden hast. So tu ich mich wiederholt von Herzen bedanken deiner freundwilligen Hilfsbereitschaft, ohn welche ich unter den Händen der Danziger doctorum wohl gar seliglich verblichen wär. Nun geht es mir, gottlob, wieder besser.‘

Weiter schrieb er von der Ankunft zweier astronomischer Instrumente, eines Gnomon und einer Armille, und die damit verbundene Hoffnung, dass Kopernikus deshalb bald wieder zu ihm nach Löbau zurückkehren würde, da sie ihm sein Studium des Himmels erleichtern mögen.

‚Aldann, so wollen wir die Sterne betrachten. Denn ich möcht nicht verhehlen, dass ich mich um dich von Herzen Sorge und gar wenig Gefallen an dir hatte, dieweilen ich nicht mehr an dir die Freudigkeit verspürt, die dir zuvor eigen. Ach, ich bin ja selbst müde und alt, kann dir wenig geben. Ich vermöcht dich zu stoßen, dass du dein Arbeit nicht ganz vergisest, ihm zu Lob und Ehr und der Welt zu Nutz. Noch dreht sich die Sonne, laß sie endlich stillestehn!

dein allzeit getreuer

Tiedemann, von Gottes Gnaden Culmischer Bischof.'

Kopernikus saß regungslos, sah auf das Papier, die Schriftzüge, zeichnete Dreiecke und Kreisbogen darauf; doch die Gedanken gingen weit. In den Kerzen knisterte und puffte es.

„Lass sie endlich stillestehn!“ Oh, liebster Freund! – „Ich bin ja selber müde und alt.“ -

Er löschte die zwei Seitenlichter, stieg die Treppe, unter der sich, von dunklem Vorhang verhüllt, ein Bett befand, zum ersten Stockwerk hinauf, an Schränken und Gerätschaften vorbei, trat durch die offene Tür auf die Wehrmauer, die bis zum westlichen Tor durch eine Auflage von Balken verbreitert war. - Da fiel das Licht des Mondes mit Macht auf sein Haar. Er sah nicht die flimmernden Spitzen des Doms, den wuchtigen Giebel der Mauern und Türme, den leuchtenden Pfad mit der Linde, nicht den weiten, schimmernden Spiegel des Haffs mit dem fernen Kranz der Nehrung, er sah den Mond, der sein kaltes Licht über die nächtliche Erde goss. Zum Greifen nahe; und doch unfassbar, unberechenbar. Unberechenbarer als die Wandelsterne, die in Himmelsferne ihre Bahnen um die Sonne zogen. -

Um die Sonne!

„Lass sie endlich stillestehn.“ - Und wenn! Was dann? - Wäre es des Rätsels Lösung? - Eine Tatsache, sonst nichts.

Dazu reißt man die Menschheit nicht aus einem goldenen Traum. Und ich bin alt. - Wann wirst du mich begreifen, Tiedemann!

## **Elbing**

Elbing schwamm im Morgennebel; doch schon Lärm, Gedränge, Karren. -

„Tolkemit?“

„Ömmer de Näs nach!“

Der Fuchs nahm die Steigung in raschem Trab.

Weiber mit Körben, Packen, kaum erkennbar und schon vorbei. Duft von jungem Acker und Wiesen. -

Jetzt wogte es über ihm, ein blauer Schein färbte das Grau; wie im Nu breitete sich das Land mit Hügeln, Feldern und Wäldern. Unter ihm die Stadt mit ihren Türmen. Von ihr nach Norden, von Kähnen und Segeln belebt, ein dunkles Band, der Elbing. -

Da ritt er fröhlich bergauf.

Christiane von der Schelling nickte ihm flüchtig zu, schwang sich wie ein Mann in den Sattel, winkte zurück, jagte, von Prokyon umbellt, durchs Tor, den Feldweg entlang.

„Ein Teufelsweib!“ lachte der Graubärtige neben ihm. „Macht vorwärts, dass Ihr sie einholt!“

Der aber folgte gemächlich, mit wachem Blick Nähe und Ferne prüfend. Jetzt ein schmaler Wald, und überrascht hielt er:

ein Dorf mit wuchtigem Kirchturm schnitt in den Himmel, links Wiesen und Felder bergab; dahinter blau und glatt ein weiter See vor leuchtenden Hügeln unter dunklerem Streif - der Horizont!

Der Horizont Frauenburgs, der Horizont des seltsamen Mannes, den er suchte!

Wenige Schritte vor ihm Himmel, Horizont und den mit dunklen Segeln übertupften See überschneidend, das Pelzmützchen schief auf dem dunklen Haar, stolz aufgerichtet, hielt die Nichte dieses Mannes und sah in die Ferne.

Unter ihr eine Sandgrube, spielende Kinder darin; zur Seite Bauern auf dem Felde. Prokyon wandte den Kopf, bewegte die Rute.

Die Nebel hatten sich verzogen. Aus den Wäldern flatterten spärlich noch graue Fahnen. Die Sonne brannte schon, doch die Luft ging kühl und frisch. Kuckucksruf von nah und fern.

Es musste das Haff sein und die Nehrung, von der er gehört hatte; der dunkle Strich darüber das Baltische Meer. Was für ein Stück Erde! Wert, es zu erforschen.

Zwischen ihren Brauen stand eine Falte, und es flackerte unsicher in den lichtblauen Augen.

„Ihr kommt von Wittenberg, seid ein Lutherischer?“

„Doch, Jungfrau. Warum fragt Ihr?“

Die schmale Falte auf der Stirn vertiefte sich. „Ihr wollt nach der Frauenburg?“

„Ich muss.“

„Kennt Ihr das Mandatum des Fürstbischofs Dantiscus nicht?“

„Nein, Ihr sagtet mir´s denn.“

„Der Fürstbischof befiehlt in seinem Mandatum, bei der katholischen Lehre zu bleiben und bedroht das Lesen lutherischer Schriften mit schweren Strafen.“

Rheticus lächelte. „Ich komme, mit dem Astronom Kopernikus zu sprechen, nicht mit dem Domherrn. Fahre dann wieder.“

„So sollt Euch sein Glaube heilig sein, daraus ihm die Kraft kommt, die Wunder des Himmels zu fassen.“

Überrascht betrachtete er sie genauer. Dunkle Locken, eine hohe, kluge Stirn, die schwachgebogene Nase schmal und kühn. Doch die Augen sprühten Abwehr, die Lippen waren fest geschlossen.

Er fragte: „Ihr kennt seine Lehre?“

„Wie ich ihn selbst kenne.“

„Es ist Euch nicht lieb, dass ich mit Euch reite.“

Ihre Stimme zitterte. „Ihr stoßt die Heiligen aus der Kirche und die bunten Fenster, Ihr zerschneidet der Gottesmutter Gewänder, die wir gestickt, Ihr verfälscht das Wort, das Gott selber hat gesprochen, bringt die Leute in Zweifel und Not.“

Das Lächeln zuckte wieder unter dem gestutzten spanischen Bart des Fremden, in seinen dunklen Augen.

„Fürchtet Ihr Euch vor mir?“

Ein scharfer Schlag der kleinen Gerte traf den Falben:

„Ich fürcht mich vor niemand!“

Aus seinem Behagen gerissen, stieg das Tier, flog über die spielenden Kinder hinweg und hinunter. Fast brach es nach vorn; doch sie riß es hoch, gewann Halt, jagte über die Felder dem Dorfe zu. Erschreckt hatte Rheticus die Hand gehoben, ihren Zügel zu fassen, doch mit scharfem Laut fuhr Prokyon gegen ihn, jagte um die Grube und ihr nach.

Er fühlte einen scharfen Schmerz; Blut sickerte aus dem Ärmel. Er streifte ihn auf, umwickelte den tüchtigen Riß und ritt weiter.

Eine halbe Stunde später hielt sie neben der Straße; erwartete ihn. „Verzeiht mir!“ sagte sie und trieb das Pferd neben ihn. So ritten sie eine Zeitlang.

„Was habt Ihr am Arm?“ fragte sie plötzlich.

„Euer Hund war rascher als ich.“

Sie griff hinüber, löste den Verband; sprang ab, suchte Kräuter, zerbiß sie und legte sie auf. Umwand den Arm kunstgerecht mit einem Linnenstreifen aus ihrer Reisetasche.

Prokyon, der sie gespannt beobachtet hatte, richtete sich auf, legte die Pfoten auf den Fuchs, und stieß seine Nase gegen den verwundeten Arm.

„Ihr seid gleich einem Arzt, Fräulein.“

„Ich bin des Doktor Kopernikus` Nichte.“

Dann ritten sie weiter.

Sie hatten kein Wort mehr gesprochen. Der Wald ging zu Ende; vor ihnen lag wieder das Haff, jetzt flacher und weißblau wie der Himmel. Die Hügel der Nehrung schienen gewachsen, man sah auch die See nicht mehr darüber. - Tolkemit. - Und wieder Wald. Der Hund trottete zur Seite.

Die Schatten wuchsen; der Falbe wurde unruhig.

„Er wittert den Stall.“ Es war das erste Wort.

„Ihr bleibt in der Frauenburg, Fräulein von der Schelling?“

Es hatte die Zeit über ein weicher Glanz in ihren Augen gelegen. Jetzt zuckte es wieder über ihre Stirn.

„Ich reite durch.“

„Nur durch?“

„Ich muss nach Königsberg.“

Der Wald lichtete sich, Haselbüsche traten zusammen, Birken wölben ein Tor; sie waren im Freien. Der Falbe stellte erregt die Ohren, streckte den Hals, schmettete einen hellen Ruf.

Vor ihnen dehnte sich das Haff in die Weite; hinter Wiesen am Ufer ein schmales Städtchen, fast erdrückt vom Schiff einer Kirche; und rechts, auf niedrigem, steilem Hügel, kahl und drohend, mit Mauern und Türmen, in ihrer Mitte das wuchtige Giebeldreieck der fünftürmigen Kathedrale, die Domburg. Ein Bild gewaltiger Abgeschlossenheit.

„Die Frauenburg“ sagte Christiane.

Sie ritten rasch. In der Abendsonne glühend stand sie schon gegen den Wolkenhimmel. Da, am Waldrand des nahen, flacheren Hügels

erhob sich ein Mann in langem, dunklem Überwurf und Baret, die Hand über den Augen.

„Ohm Niklas!“

Der Falbe fuhr durch Busch und Graben; Christiane warf sich herab, drängte durch Gestrüpp, der Domherr wehrte dem tollenden Hund, Christiane aber hielt ihn, küsste ihm stürmisch Hand und Wangen. - Dann sah sie zurück.

„Professor Rheticus aus Wittenberg. Die Sterne führen ihn zu Euch.“

Kopernikus hob die Augen, ließ sie eine Weile auf dem Gesicht des jungen Gelehrten; trat dann herab, reichte ihm die Hand.

„Der Herr segne Euern Eintritt, Herr Professor! Seid willkommen!“

## **Frauenburg**

Schon schlugen erste Windstöße gegen die Türme des Doms, im Frühling dieses Jahres 1539, und es wetterleuchtete aus der Wolkenwand im Süden; doch Spätnachmittagssonne lag noch warm in den Fenstern, auf der Linde hinter dem Torturm, und tiefer Friede umfing die Burg am Haff mit ihrem vertrauenden, weltfremden Städtchen darunter. -

Da es im Städtchen und auf der Burg mit Übernachtungsgelegenheiten schlecht bestellt war, fanden Wegfahrende, die ja den besonderen Segen Gottes und der lieben Heiligen mit sich tragen, also auch unerwartete Gäste der Kapitulare - wer kam auch nach der Frauenburg - im Spittel zum Heiligen Geist ein Bett für die erste Nacht. - Es lag vorm Städtchen, wo der Weg nach Königsberg wieder ins Land hinausläuft. Der Baudegraben bewässerte sein Gärtchen als erstes, was man den alten Leutchen wohl gönnen konnte; warm saßen sie



auch; für Betten, Kleidung, Erbsen und Speck sorgten die Herren vom Dom. Den Herrgott aber hatten sie gar mitten unter sich; denn aus den Türen ihrer Stübchen traten sie ins Schiff der Annakapelle und konnten sich so der Hoffnung getrösten, die Pforte zum Himmel sicherlich nicht zu verfehlen.

Zwar zögerte Kopernikus dieses Mal. Der Fremde war wohl Professor; doch vom protestantischen Wittenberg, der Waffenschmiede des Luther, und man kannte ihn nicht. Morgen würde man weitersehen.

Nun lag das Abendrot auf den Blüten der Apfelbäume; vom Dom hallte das Angelusläuten über den Hügel. Sie saßen auf der Bank neben der Apsis mit ihrem Storchennest. Kopernikus hatte das Käppchen abgenommen, so dass auch sein Haar einen rötlichen Schimmer gewann.

„Ehrwürden - “

„Nicht das Wort! Laßt es beim Doktor Nikolaus bewenden!“

„Der Glanz Eurer Gelehrsamkeit reicht weit, nach Rom, nach Paris, nach London. Ihr habt eine neue Theorie bewiesen, sagt man. Schon steht Ihr im Mittelpunkt des Streites der Mathematiker, der Welt, noch ehe Ihr gesprochen; Ihr seht, selbst in Wittenberg.“

„Es kommt nicht von mir, ist auch keine Theorie. Nur das Alte - ich spreche es nur aus. Doch laßt´s für ein nächstesmal.

Erzählt mir von Nürnberg und Euern dortigen Freunden, so Euch Euer Arm nicht zu sehr beschwert. - Doch seht! Unser Dekan, Ehrwürden Nidderhoff. Er kommt schon selbst. Meine Gäste sind immer die seinigen.“

Durch das Gartenpförtchen trat eilig ein zierlicher, alter Herr, etwas gebückt, weißhaarig, mit klugem, gütigem Runzelgesicht, im Talar, doch an einem Stock mit Silberkrücke. Lüpfte das Käppchen, streckte die Hand aus, ehe Rheticus sich noch erheben konnte.

„Ich höre, die Frauenburg hat Euch übel empfangen, Herr Professor. Meint nur nicht, solches sei Brauch im Ermland, kommt einer vom Luther. Willkommen, von Herzen willekommen! - Ein Nüremberg ist's nicht, wohl auch kein Wittenberg. Aber die Bäume blühen!“

„Da ich ritt, blühten sie dort. Es war ein Wettlauf mit dem Frühling nach Osten.“

„So fahret im Herbst des Weges zurück; da nehmt Ihr ihn mit und lasst den Winter hier.“

„Ehrwürden! Ich platze herein als Fremdling, ohn Anmeldung, ohn Empfehlung, gar aus Wittenberg - “

„So denkt eben, der Teufel rennt einem Capitulo nicht alle Tage ins Haus; da muß man ihn festhalten und recht beschauen. Verzeihet dem alten Kanoniker den Scherz! Aber hat Euch der Luther zu uns gelassen, sollen wir uns Euer nicht erfreuen? Sterne sind gar gute Empfehlung allhier. Denn nicht jeder erträgt ihren Anblick. Kann sein, Ihr bringt unseren Doktor wieder in Gang. Er ist uns als stolzig geworden als seine alte Geppe, siehet nur die Pfützen des Weges, nicht mehr den Himmel. - Er schweigt schon wieder.“

„Das Herz hört zu.“

„Das Herz, das Herz! Was nützt uns das Herz! Früher hörte man ab und an noch ein Wort; jetzt ist's ganz aus. Er malt keine Bilder mehr, keine Zahlen, die Flöte hat er in den Kasten gelegt; fast möchte man glauben, man wär wirklich in einem Hochstift, so still ist's geworden. Ihr kommt wie vom Himmel!“

„Und Ihr werdet mich nicht wieder hineinjagen wollen, Herr Doktor?“

Der nahm die ausgestreckte Linke - fuhr sofort auf: „Ihr fiebert. Ihr müsst ins Bett! Kommt! Rasch! Ihr macht mir Sorge!“

Das Fieber raste. Die Wunde am Arm brach auf. Die Vollertin, ein betagtes Spitzmütterchen mit rundem, freundlichem Gesicht, straffem Haar unter schwarzem Häubchen, klaren Augen und guten Händen, wich kaum von seinem Bett. Christiane von der Schelling löste sie ab. Stundenlang saßen sie schweigend am Tisch, horchten auf die Fieberworte, die wie schwarze und rote Vögel gegen die Wände stießen. Der Vollertin glitten die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger: „Der für uns Blut geschwitzt hat, der für uns gezeißelt worden, der für uns das schwere Kreuz getragen hat, Jesus - “; Christiane mit zusammengepressten Lippen, die schmale Falte zwischen den hart, fast eckig geschnittenen Brauen, kühlte und wechselte die Tücher. Ab und an schlurfte es durch die Tür, wacklig am Stock, mit Kopf- und Händeschütteln, guten Ratschlägen, mit schiefem, unsicherem Blick nach dem gelehrten Ketzer, in gutherzigem Mitleid das Kinn reibend. Es war ein Schlorren herüber und hinüber durch das Kapellenschiff von Stübchen zu Stübchen, ein Handvordenmundhalten und Köpfewackeln wie nie zuvor. Doch die Vollertin und Christiane überspannten den Fiebernden wie mit einem Schleier; verdeckten die Bilder, die aus seinen Irrwegen stiegen.

Kopernikus kam zweimal am Tag den Steig herunter, setzte sich ans Bett. „So es nicht gar ins Blut schlägt, vielleicht können wir den Arm retten. Er hat ein starkes Herz.“ Prüfte die Beulen am Körper. Christiane öffnete sie mit dem Messer; sie war halb ein Arzt geworden auf der Frauenburg. Danach saß der Alte, strich ihm die feuchten Haare aus der Stirn. Trat dann in die Kapelle; verweilte lange darin. - Wenn schon einmal ein Gast zu ihm kam!

Es kam auch Ehrwürden Donner, der Sekretär des Fürstbischofs Dantiscus, Bruder der Vollertin, designierter Domherr und zeitweilig Gast auf der Burg. Ihn kümmerte, dass er nicht helfen konnte; trieb seine Schwester über Gebühr.

Als es am schlimmsten stand, trat auch Ehrwürden Nidderhoff täglich ein.

Dann brach das Fieber. Die Christiane wachte am Bett. Seit Mitternacht lag er wie tot. Noch war er unterwegs; man wusste nicht, wohin. Das erste Morgenrot stieg übers Feld, berührte die eingesunkenen Schläfen. Da hielt sie sich nicht mehr. Sie presste das Gesicht neben seins, biß in die Kissen. „Verzeih mir!“

Als sie den Kopf wieder hob, war es hell. Er lag mit weit offenen Augen, sah zum Fenster: „Ruft Euern Ohm; die Sonne wartet.“

Da erstarrte sie wieder, trat ins Licht. - Der Garten blühte: Spätfrühlingsblumen, fliegendes Herz, Akelei. Es war Zeit, dass sie ritt.

Nun ging es rascher. Er saß unter den Bäumen, sah die Leute auf der Straße kommen und gehen. Die Vollertin schleppte herbei, was Nahrhaftes sie fand. Sie brauchte nicht zu sparen, hatte ihr Vermögen dem Spittel vermacht und genügend behalten. Kopernikus schickte seine Wirtin, die Gudel, mit Körben voll. Auch die anderen Herren. Wo sollte das alles bleiben! Christiane brachte den ersten Strauß Himmelschlüssel, dann duftende Glöckchen und Feldblumen. Ihr Gesicht blieb unbewegt; doch Prokyon legte ihm den Kopf auf die Knie, sah ihn an. Und sie schlossen Freundschaft.

„Ihr wart dem Himmel näher, denn Ihr gedachtet, als Ihr gen Osten fuhr“, hatte Doktor Nikolaus gesagt, als er die magere, kühle Hand hielt.

„Zum andernmal willkommen! Und nun für lange, so Gott will!“ Er brachte Schriften, saß neben dem Genesenden. Doch über die Sterne durfte der nicht sprechen. „Wartet! Astronomia ist eine harte Frau. Sie begnügt sich nicht mit Halbem.“

Christiane kam seltener, meist in Begleitung des Ohms oder Ehrn Donners, schaffte im Zimmer, während die beiden draußen spra-

chen. Saß sie einmal neben ihnen, ruhten die Augen des Gastes auf ihrem schönen, verschlossenen Gesicht, als suchten sie eine Erinnerung; doch sie glitt wie ein Schatten vorüber und ließ sich nicht fassen. Christiane aber sah nicht auf.

Die Straßen von Elbing nach Königsberg wand sich in doppeltem Bogen um den Fuß des dreigeteilten Burgbergs, verwies zusammen mit dem Baudegraben die Stadt auf den schmalen Landstreifen zwischen sich und dem Haff, ohne Mauern und Tore; es war nichts darin zu holen. Die Gassen liefen hin und her zwischen Pfarrkirche, Hafen und Kanal; sie konnte auch mit nichts Staat machen. Das Rathaus in der Mitte des Markts unansehnlich, der Turm der Pfarrkirche voll unverheilter, schwerer Beulen und Narben vom Reiterkrieg her, die Durchfahrt zum Hafen eingestürzt, weggeräumt. Das einzige waren die lustigen, kleinen Häuschen mit ihren Vorlauben, winzigen Beischlägen und Weinlaub vor den Türen, die in lockerer Reihe die Gassen entlangzogen, sich nur um den Marktplatz wehrhafter zusammenhielten. Von Pflaster war nichts zu sehen. In der Mitte der größten Gassen lief ein Rinnstein, in trockenen Zeiten übler Dünste voll, in feuchten überschwemmt, doch von den Haustüren über den Morast gelegten Brettern einen Halt bietend.

Eine davon war die Kirchgasse, in deren freundlichstem Häuschen jetzt wieder die Christiane wohnte. Es gehörte nicht ihr, sondern einer sehr entfernten Verwandten. Es war aus Holz wie die anderen, einstöckig, mit umrankter Laube davor, einem Gärtchen dahinter. Wie geschaffen für einen ruhebedürftigen Gelehrten.

So mietete es Kopernikus für den Professor. Die Poghuserin von nebenan wollte zum Rechten sehen, ihn auch beköstigen. Sie war eine breite, viereckige Frau, die sich jeglichen Teufels, der ihr in des Lutherischen Nähe vor die Fäuste geraten könnte, wohl zu erwehren gedachte.

Am Rand des Hügels unter der Burg flammte Ginster und blutroter Mohn.

Christiane betrat das Häuschen in der Kirchgasse durch den Garten, ihren Strauß zu ordnen, bevor sie zum Spittel ging. Durchs offene Fenster hörte sie die Nachbarinnen. Die Poghuserin von nebenan am Waschtrog; die kleine freundliche Perkuhn auf der Treppe gegenüber unter dem Dach des wilden Weins, stillte ihr Kind.

„Sie will nach Königsberg“, sagte die Poghuserin.

Und die Perkuhn, aber leiser, deutend: „Vielleicht ist sie drin?“

„Sie ging weg“.

„Sie pflegt einen im Spittel. Einen Professor. Der Doktorhund hat ihn zugerichtet. Die Vollertin pflegt ihn auch. Er ist Lutherischer.“

„Meine Schwester in Danzig hat auch auf den Luther geschworen, als sie einen kriegen konnte.“

„Sie wird schon den Richtigen finden. Ansehen tut sie keinen.“

Da legte Christiane die gelb und rot brennenden Blumen in eine Schüssel mit Wasser, verließ das Haus und saß am Haff, bis die Zeit für das Spittel verstrichen war.

Am Morgen war sie reisefertig für Königsberg.

Sie saßen am Hügel vor der Stadt. Der Domherr Nikolaus Kopernikus auf der schmalen Bank, Christiane im Gras neben ihm. Die Vorübergehenden kannten das Bild: der Doktor und seine Gehilfin; griffen zur Mütze, bückten sich und ihre Gesichter waren hell. „Uns Frölke bliwwt wedder!“ stießen sich an, zeigten nach dem Hügel und lachten. „Is man god.“

„Du hast Dir Dein Leben weit gebaut. Wo bleibt die Frauenburg?“

Sie legte den Kopf an seine Hand, die die Bankecke umfasst hielt.

„Überall, wo ich bin. - Und hier, - wenn ich kann.“

„Wann könntest Du nicht?“

„Ihr hab das Haus vermietet. Wo soll ich bleiben?“

„Der Professor kann nicht im Spittel wohnen.“

Ihre Stirn rötete sich jäh: „In das Haus?“

Er drehte ihr Gesicht nach oben. „Wär Dir`s leid? Du hast ihn gepflegt Tag und Nacht.“

„Ich hatte die Schuld.“

„Und hast sie nicht mehr? - Ist das Deine größte Sorge - vorm Reiten?“

Sie hob die Augen. Glut stieg ihr in die Wangen. Sie neigte sich über die feine Hand und küsste sie.

„Ihr seid so gut, Ohm.“

Die Poghuserin hatte die beiden Stübchen in der linken Hälfte gerichtet; das nach der Gasse und das hintere nach West in den Garten.

„Ganz wie bei der Christiane“, sagte Kopernikus, als er den Professor am Nachmittag in seine neue Behausung führte, lobte die Poghuserin, auch ihre junge Tochter Maria, die neben ihr stand und geholfen hatte.

„Ihr werdet hier Ruhe haben und alles, dessen Ihr bedürft. - Nun zu Ehrwürden Plotowski, unserem Probst, dass er Euch kennenlernt.“

Die Domburg hob sich, von tiefen Gräben geschützt, steil über Fahrstraße - Langgasse genannt - und Baudegraben. Drei Wege führten hinauf: ein breiter über die Brücke am Spittel; vom Markt her der Prälatensteig zwischen Burg und den in Gärten liegenden Kurien von

Ehrwürden Plotowski und Ehrwürden Nidderhoff; im Westen die Schlucht von der Mühle hinauf. Alle zum Fahrweg vorm Haupttor.

Sie kamen von Ehrwürden Plotowski, der dem lutherischen Professor viele freundliche, auch bedauernde Worte gesagt hatte, worüber es spät geworden war, bogen nun vom Prälatensteig auf den Weg zum Haupttor im Süden der Burg.

Zwei schwere Rundtürme hinter der Zugbrücke flankierten einen schmalen Mittelbau, dessen Breite genügte, einer Durchfahrt Raum zu geben. Die hohe, fensterlose Wand zwischen ihr und dem hölzernen Wehrgang unter den Dächern der Türme schmückte ein Bild der Himmelfahrt Mariae in hellen Farben. Schießscharten drohten, ein Fallgitter zeigte eisenbeschlagene Zähne. Im Licht der sinkenden Sonne lohte dunkles Rot, Kugeln und Fähnchen blitzten, und bläuliche Schatten lagen schwer in der Durchfahrt und auf der Assunta darüber.

„Ihr habt einen guten Gesellen da vor der Tür“, staunte Rheticus, „mit dem kann man haushalten! Und die Farben! Das Rot, die blauen Schatten darüber! Saht Ihr die Kastelle und Burgen in Sizilien? Das graue Tor, der rote Schein auf den Ziegeln, in der Linde - es müssten Palmen sein! - Das zackige Profil dahinter - nun sollte man noch das Meer sehen können!“

„Geduldet Euch noch ein Weilchen“, sagte Kopernikus heiter.

„Und wie leicht das Dach dahinter mit den Spitzen! Man liebt den Finger, der zum Himmel weist, auch im Süden nicht höher, als dass er Glocken tragen kann. Auf der Erde bleiben! Sie ist schön genug.“

Sie gingen über die Holzbrücke, durchschritten die Einfahrt.

Quer über den Burghof kam zugleich mit starken Schritten ein Herr in derbem Reitkleid und Sporen auf sie zu.

„Unser Professor - Ehrwürden Alexander Sculteti!“



Der lachte. „Fügt ruhig hinzu: unser schwarzes Schaf und Sorgenkind. Ich nehm´s nicht übel. - Aber Ihr seht blaß aus, Professor, ganz abgekommen! Butter, Eier, frische Luft, Bewegung! Hört - “

Doch den Gast fesselte unwillkürlich das neue Bild: vor blauem Himmel mit rötlichen Wolkenstreifen Dohlen, zankend und sich jagend, von einem spielenden Falkenpaar durchgaukelt.

„Ihr braucht sie nicht zu zählen, Professor. Aufs Haar vierzehn - zwei Falken dazwischen, macht sechszehn. Es stimmt schon. Seht nicht sauer, collega! Ihr seid nur der eine - von den zweien. Besser, er kennt uns beizeiten. - Aber hört! zwei Wochen auf mein Allod Kilienhof, und ihr seid dick und rund wie unser geistlicher Freund Ehrn Tymmermann. Was meint Ihr, Doktor! Und bringt Euer Roß mit!“

Grüßte mit der Gerte, piff seiner Dogge Hoos; war fort.

„Das wollen wir bedenken“, meinte Kopernikus, als sie wieder alleine waren. - „Aber erst unser Gotteshaus!“

Das stand gewaltig. Hart an die Mauer gedrängt der Stadt entgegen, schwer und massig im wendischen Ziegelverband. Als Schmuck nur die vier, durch einen Wehrgang wie eine Zierleiste verbundenen, in zierlichem Achteck geformten, fünfstöckigen Türmchen mit nadelfeinen Spitzdächern, die hell im Licht glänzten, und im Giebel ein doppelter Arkadenfries aus schmalen, hohen Spitzbogen um ein reich gegliedertes Dreieck, aus dessen Mitte ein Standbild der Muttergottes segnend und wehrend über Mauern und Türme ins Land sah.

Ein Tor und eine hölzerne Brücke führte vom Burghof über die Schlucht. Da stand am Abhang eine Bank.

„Hier habt Ihr alles: Burg, Dom, Stadt, Haff. Nur die Sterne fehlen, die Ihr hier sucht.“

„Ich habe Euch, Herr Doktor.“

In den Gassen unten saßen Männer vor den Türen, Weiber hoben die letzte Wäsche von den Leinen. Über die Mauern und Türme der Burg schwang der erste Ton des Abendgeläuts. Kopernikus nahm das Barett ab, Männer und Frauen in den Gassen unten standen, ließen die Hände ruhen.

Sie verweilten, Kopernikus in ernsten Gedanken, Rheticus mit hellen, freudigen Augen das traumhaft schöne Bild genießend.

Als sie dann am Tisch vor der Kurie saßen, Job, der Diener, Bier gebracht hatte, sagte Kopernikus zuletzt:

„Wär ich der Narr, den Euer Luther aus mir macht, wär Plato auch einer. Auch bei ihm bewegt die Erde sich und Plutarch schreibt von einem Aristarch, der die Erde soll um die Sonne geschickt haben wie ich. Ich wollt, ich wüßt mehr über ihn; so könnt keiner sagen, ich tät's nur um Rühmens willen. - Und noch eins! - Neues findet Ihr bei mir nicht.“

„Ihr stellt die Sonne in die Mitte.“

„Tanzt der Hans um die Grete, die Grete um den Hans, dreht Ihr Euch selbst oder die Stube um Euch, es bleibt für die *Rechnung* das gleiche. Ich hab die Erde nicht bewegt, sie bewegte sich immer. Sucht Ihr den Himmel als Fläche, Örtter darauf zu bestimmen, Bewegungen zu *berechnen*, so kann ich Euch nichts anderes bieten als der Ptolemäus.“

„Ihr irrt Euch, Herr Doktor, darum kam ich nicht geritten. Auch nicht, Euch zu sehen gleich einem Wundertier. Ihr weicht, wie man hört, von Allem. Vielleicht, daß Ihr doch die Laterne fandet, - oder ein Stück davon.“

„Und deshalb kommt Ihr aus dem erleuchteten Westen zu uns in den Nebel? Das Licht geht freilich bei uns eher auf; ob wir aber das Ziel

schneller erreichen? - *Eins* nur müßt Ihr lernen: es ist ein anderes, ob Ihr vor einem Schauspiel sitzt oder *darin*.

Bei ersterem seht Ihr ein Bild gleich dem Sternenhimmel, könnt mit Zirkel und Richtscheit messen. Spielt Ihr aber mit, müßt Ihr umdenken, Ihr seid *darin* und müßt also berechnen. Es ist ein schwieriger Geschäft, doch näher der Wirklichkeit.“

Er wies zur Kathedrale. - „Da seht die goldenen Spitzen! Eben blitzten sie noch, nun leuchten sie rötlich, bald sind sie dunkle Schatten. Es *beweg*t sich etwas. - Kommt, Professor! Morgen früh sind wir ein gut Stück durch die Welt gereist und sehen die Sonne wieder kommen, so Gott will. - Kommt, die Suppe wartet!“

Ehrwürden Plotowski legte das Messer zu dem Rührei auf den Frühstücksteller, hob abwehrend die beringte Hand.

„Durchaus nicht, durchaus nicht, Kollege Nikolaus! Unser lieber Sculteti ist ein Querkopf; aber ich kann ihn verstehen. Was vom König in Krakau kommt und vom Fürstbischof Dantiscus in Heilsberg, ist selten gut. Ich schließ mich beileibe nicht aus, beileibe nicht. Lasset den Professor sich ruhig bei ihm erholen, er wird ihn nicht besser noch schlimmer machen. Ein vortrefflicher Mann übrigens. Es weht ein frischer Wind drüben im Reich, und es wäre nicht das Schlechteste, wir verspürten einen Hauch davon. - Vergebt, daß ich das Ei nicht will kalt werden lassen, wenn Ihr Euch schon an den Wein halten wollt? - Er ist auch Geograph, hör ich. Um so besser! Was soll uns der Himmel ohne Erde? Bruder Sculteti ist auch einer. Und Ihr auch.“

Den vierten Teil einer Stunde mäßigen Trabs nach Süden lag Kilienhof, duckte sich vor dem sausenden Nordwest in schmaler Talrinne, und schützender Wald griff ihm fast in die Fenster. Sonst

Äcker und Wiesen. Von der flachen Wasserscheide aus sah man das Haff. Nur die Kathedrale nicht. Eine stattliche Linde in der Mitte des Weges verbarg sie. Das war Ehrwürden Sculteti genug.

Im Schatten des Doms ist gut wohnen. Die Herren fanden stets Pächter für ihre Nutzgüter; auch für Kilienhof. Nur den Wald hatte sich Ehrwürden Sculteti vorbehalten, und das Insthaus als Jagdhütte; baute es zur Wohnung aus. Einiges an Wiesen- und Gartenland trat ihm der Pächter ab. So lebte er gleich einem Landedelmann. Der Dom sah ihn nur, soweit seine Residenzpflicht ihn dazu zwang.

Mit seinem Gast aber nahm er's genau. Mit Sonnenaufgang standen die Pferde vor der Tür. Er piff dem Hoos, dann ging's hinaus. Wissenschaft nur zur Zeit der Frühmesse. Den übrigen Tag ging's kreuz und quer durch Wald und Heide, mit oder ohne Jagdgewehr und Saufeder, bis Münsterberg oder zum gastlichen Pfarrer nach Bludau; saßen irgendwo am Waldrand, und der frühere Studiosus der alma mater zu Leyden ließ seinen scharfen Verstand spielen. Streiften sie aber persönliches oder konfessionelles Gebiet, zuckten seine Augenbrauen, und er piff dem Hund: „Hoos! Allons!“

Doktor Nikolaus Kopernikus hätte seinen Gast in kein heilsameres Bad schicken können.

Jeden zweiten Tag kam er auf der Geppe, den Arm zu besehen. Am zehnten brachte er sauber geschriebene, doch stark zerlesene Blätter mit.

„Jetzt könnt Ihr bald durch den Himmel fahren. Seht, ob Ihr das verdaut! Eine Vorübung zu den ‚Revolutionen‘, meinen unveröffentlichten Studien über meine neuen Theorien. Dann übermorgen in meinem Turm. Ihr könnt in der Frühe zurück.“

\*\*

‚Nicolaus Copernicus de hypothesisibus motuum coelestium‘.

Rheticus las, fuhr sich dann durchs Haar. - Einfach, sehr einfach. Die Sonne ein glühender Ball; um ihn Leere, nichts als Leere bis zur Höhe des Firmaments. Sieben Körper darin, winzige Stäubchen; eins davon die Erde. Erfreulich kurz und einfach. Mit einem Federstrich eine Welt zerstört.

Das Fenster des Stübchens stand offen. Dort also, hinter den Baumwipfeln, wölbte sich das Land nach unten, steil zur Kugel; geradeaus nichts, - Unendlichkeit. Und da rollten sie hinein, kopfüber, kopfunter in die leere Finsternis; über ihnen, unter ihnen - nichts!

Wo blieb der Mensch? Wo die schöne Welt? Wo Gott?

Er war ein nüchterner Mann mit klaren Augen. Doch die Schwäche der Krankheit lag noch auf ihm. Fast taumelnd erhob er sich, als wanke die Erde unter ihm, trat vor die Tür.

Da stand der Himmel in leuchtendem Blau. Weiße Wolken zogen durch Sonnengold. Der Wald wartete in schattiger Pracht; am Zaun nickten Kapuziner und Winden, und aus der Höhe jubelte eine Lerche. Er sah die Felder den Hügel hinauf in reifendem Gold; verspätete Sensen blitzen. Sah die dunkle Fläche des Haffs mit ihren Segeln, hoch über ihm die Vögel unter dem Himmel, die Wolken, die Sonne! Wo fehlt etwas? Wo blieb die Leere, wo die Finsternis? Es war ihm, als sähe er die Welt zum erstenmal. War das die Gesundheit? Wo lag alles, was er bisher gesehen hatte? Er umfaßte das weite Bild mit den Augen. Wie das lockte! Und schritt rüstig voraus.

Heuernte! Das rollende Jahr sinkt abwärts, von Gaben schwer. Der Mühe Lohn fällt in vollen Schwaden, bald auch in leuchtenden Garben. Soll man nicht fröhlich sein.

Eine Frau kam ihm entgegen, ein buntes Tuch um den Kopf, den Rechen über der Schulter: die Wirtin Ehrwürden Scultetis, Maria von

Suchten. Er sah sie zum erstenmal. Sie hatte kluge Augen, die hell und freundlich blickten.

„Kommt Ihr uns helfen?“ fragte sie herzlich.

„Erst meinen Dank für all Eure Mühe!“

Ihre Augen wurden wie die einer Mutter; doch sie lächelte nur: „Ihr müßt Euer Frühstück haben. Kommt nicht zu spät!“ und ging weiter.

Er sah ihr nach. Zwischen Grün und zeitigem Gold lag das niedrige Haus neben den Erlen in der steigenden Glut der Sonne. Sie ging mit ruhigem Schritt darauf zu; über ihr in der Ferne blitzten die Nadelspitzen des Doms.

Die Dohlen flatterten vom Mittelurm der Kathedrale, als die Glocke den ersten Schlag der fünften Stunde tat.

Ehrwürden Nidderhoff und Kopernikus gingen über den Burghof, auf den Mauer und Türme schon abendliche Schatten warfen, den Weg, den sie seit fünfundzwanzig Jahren gegangen: zur Mittwochcomplet in die Sternwarte.

Durch das schmale Fenster mit den doppelten Spitzbogen brach der Schein von Sonne und Haß, flimmerte auf Wandbehängen und Kamin.

Mit einem Seufzer der Erleichterung sank Ehrwürden Nidderhoff auf die Polster der Fensternische, zog die dunklen Brauen hoch. „Wein? Ist Namenstag?“

„Der Professor kommt.“

Ehrwürden Nidderhoff hielt das Glas gegen das Licht, drehte es hin und her, führte es zur Nase, ließ die Sonne darin blitzen, schmunzelte, stellte es neben das Zinnkännchen auf das Fensterbrett.

„Von den weißen Brüdern, den Lutherischen“, sagte Kopernikus.

„Du freust dich auf ihn?“

„Ich bin unruhig.“

Da der andere, fast lustig: „Es gibt nichts Besseres als das, wenn man alt werden will. Du warst nicht weit davon. Aus Unruhe kommen Gedanken. Laß ihn dich stoßen!“

Kopernikus, vom Kamin her: „Was ich getan habe, ist mir aus Unruhe entstanden. - Was soll sie mir jetzt noch?“

„Leben bringen, alter Freund!“ Er nahm das Glas, hob es wieder in die Sonne, setzte es hin.

„Meine Gedanken waren nie meine Gedanken“, sagte Kopernikus, „ich wurde hineingestoßen.“

„Unsinn! Es kommt uns nichts, was nicht in uns ist. Mich könnte stoßen, was wollte, es wäre vergeblich. Laß ihn immer stoßen! Nur gestoßene Kugel rollt.“

Doch Kopernikus schüttelte abwehrend den Kopf.

Ehrwürden Nidderhoff trank das Glas mit einem kleinen Seufzer leer, setzte es hin. Von unten hörte man das Rauschen des Wehrs.

Schon sank die Sonne in den vom Wasser steigenden Dunst. Fischerkähne glitten ins Haff, über ihre roten Segel blitzten Möwen wie tanzende Sterne.

Nidderhoff griff zur Kanne. „Erwache, Freund! Der Abend ist nahe! Venus entsteigt schon dem bräutlichen Lager.“

Da nahm Kopernikus das Glas. „Nur die gestoßene Kugel rollt. Wer stößt die Planeten, daß sie das Stillestehn vergessen?“

„Laß sie laufen und freu dich ihres Glanzes.“

Da kam Rheticus. Kopernikus ging ihm entgegen. Die hellen Augen Ehrwürden Nidderhoffs aber glitten über die stattliche Gestalt: „Der Sculteti versteht's! Gestatte, Nikolaus“, trat zum Wandschrank, nahm ein Glas, schenkte es voll.

„Ihr seid unter die katholischen Schwarzröcke geraten, Herr Professor. Doch hoffen wir, Ihr findet, was Ihr sucht. Nehmt, trinkt mit uns auf ein neues Leben!“

Und Rheticus hob das Glas gegen den zierlichen Herrn mit dem feinen Gesicht, dem schneeweißen Haar unter schwarzem Käppchen, und gegen die hellen Augen und grauen Locken des Mannes, der ihn hergezogen hatte über Länder und Ströme.

\*\*

Zweimal im Jahr kehrt die Erde auf ihrem Wirbeltanz durch die Welt der mütterlichen Sonne Haupt oder Sohlen zu; dann taucht ihre Stirn zögernd in endlos verweilendes Licht oder sterndurchflamnte, samt-schwarze Finsternis. Gleich zögernd löst sie sich wieder, und den Ländern des Nordens scheint die Sonne unschlüssig zu stehen, ehe sie sich aufmacht, dem Frühling und dem Herbst entgegen zu steigen oder zu sinken.

Sechs Wochen lang wollen die Tage in Preußen kein Ende nehmen, und die Nächte sind hell vom grünlichen Schein, der aus Westen über Norden nach Osten gleitet wie der Baldachin des Sonnenwagens. Da gehen die Mädchen zwischen Saat und Ernte in Reihen die Dorfstraße entlang; Blumen schwermütiger Lieder blühen von ihren Lippen. Da stehen die Burschen an Zäunen und unter Türen. Von derbem Witzwort stiebt kreischendes Gelächter auf, stößt sich an Hütten; blitzende Augen, blanke Arme locken durch die Dämmerung. Abende dehnen sich endlos trotz Gekeifs der Mütter aus Fenstern, und die weißen Nächte machen weit mehr als Riegel locker.

Warum singt auch der Sprosser so süß in den Quitschen!



Der schwieg nun freilich seit einer Woche schon oder länger. Doch noch waren die Nächte hell. Wie eine matte Scheibe stand der Abendschein steil über dem Haff, wandelte mit seinem Spiegelbild langsam nach Norden. Schwach milchiger Hauch hing über dem Wasser, die Luft strich kühl dem Ufer zu, und Kopernikus hatte gut getan, sich und seinem Gast einen Mantel umzulegen, ehe sie auf die Mauer traten.

„Seht die Helle des Himmels! Im Halbjahr Nebel und Wolken, ein Vierteljahr Frost, daß das Haffeis kracht, die Hände verklammen, die Instrumente eigene Rechnungen aufmachen; ein Vierteljahr Sommer, die Nächte hell und voll Dunst. Was Ägypter und Italiker nicht vermochten, bei klarem Himmel, das soll ich hier machen? Wo mir's hier nicht *einmal* gelang, den Merkur zu erblicken! - Über das andere wollen wir sprechen, wenn Ihr die ‚Revolutionen‘ gelesen habt.“

Schon hatte der Nachtwächter die elfte Stunde geblasen, und noch immer lag ein unwirkliches Licht über allem. Die schmalen, leeren Gassen schimmerten zwischen den Vierecken der Gärten und Häuser, die Stadtkirche mit ihrem halben Dach, dem geborstenen, schief abgedeckten Turm schien ein mißgestalteter Klumpen. Da und dort glimmte ein Licht im Fenster, die Masten der daheimgebliebenen Kähne starrten wie seltsame Pflanzen. Alles still; nur Rufe der Fischer weither, doch hell übers Wasser.

Die schmale Schießluke zwang sie nahe aneinander; rasch faßte Rheticus die Hand des Domherrn, hielt sie fest.

„Ich vermein kein schlechter Geselle zu sein, seid mein Meister! Es soll mich nichts erschrecken.“

„Ihr denkt noch nicht tief genug, Herr. Was zu berechnen war, ist berechnet. Ihr könnt schwerlich weiter. Die alten Wege sind vermessen. Es gilt Neues zu suchen. Ich hab nur eine Tür aufgemacht. Nichts, was schon war, geht hinein; so wenig wie ein Mensch in ein gemaltes Haus. Wie soll ich Euch führen?“

„So zeigt mir die Schönheit des Weges! Euch scheint unwichtig, was hinter Euch liegt, Ihr seht weiter, höhere Gipfel. Laßt mir die Freude am Nahen! Ich kam zu lernen, nicht zu forschen. Leicht, daß ich Euch doch von einigem Nutzen sein kann.“

Kopernikus hörte die drängende Bitte, fühlte den jungen Blick. „Sie sagen, man sähe von hier die Türme von St. Marien in Danzig, man müsse aber junge und scharfe Augen haben. Ich hab sie nie gesehen, soviel ich mich mühte. Vielleicht habt Ihr schärfere, daß Ihr seht, was mir verborgen blieb - auch am Himmel.“

Ein dunkler Schatten glitt um die Ecke des Turms, prallte erschreckt nach oben, strich lautlos der Kathedrale zu.

„Seht die Venus. Vor Stunden, da ich mit Ehrwürden Nidderhoff am Fenster saß, ging die Sonne unter, und sie tauchte aus der Blendung hervor; nun folgt sie ihr unter den Horizont. In wenigen Monaten wird sie ihr am Morgen voraneilen und in ihrem Licht versinken, wenn sie erscheint. Es kommt auf die Zeit an, wann sie erscheint.“

Er sah versunken nach dem leuchtenden Stern, der über der Nehrung schwebte; brach ab.

„Es wird kühl; kommt nach unten!“

Als sie sich umwandten, standen die Türme der Mauer wie blasse Schatten im Kreis; vom Dreieck des Domgiebels schrie die Eule ihren zornigen Ruf. Kopernikus zündete die Kerze an, und sie stiegen die schmale Treppe hinab.

Da lag auf dem Schreibpult noch das Manuscript, das er aus dem Kasten genommen hatte. Ungeheftet. ‚De revolutionibus Libri VI‘ und in der rechten unteren Ecke: ‚Nicls Coppncs‘.

„Studieret es, wenn Ihr von Kilien kommt. So lang Ihr wollt. - Und nun lasset uns zur Ruhe gehen, es ist spät.“

Sie verließen den Turm, gingen über den Burghof, durch das Pförtchen des Südtors; Kopernikus zu seiner Kurie auf dem Westhü-

gel, der Professor in das Häuschen, wo die Christiane von der Schelling geschlafen hatte. Und seltsam: wie Kopernikus noch den warmen Druck der jungen Hand zu spüren vermeinte, tauchte dem Professor, als er nach zwei Wochen die Gasse wieder betrat, das Bild der Reiterin auf, wie sie regungslos vor dem weiten Horizont der Frauenburg hielt.

Doch keiner von ihnen nahm etwas davon in seinen traumlosen Schlaf.

\*\*

Das war der letzte Tag in Kilienhof. Sie kamen vom Pfarrer in Bludau; der Hund voraus. Ehrwürden Sculteti die Armbrust links am Sattelknopf, einen noch schweißenden Frischling rechts.

„Spickbraten in Rotwein und Schmand ist eine arithmetische Formel, also auch für Euch gültig“, sagte er. „Von Suppen allein wird keiner fett, geschweige ein Astronom, und Ihr habt noch gute Zähne. Dem Doktor muß die Gudel Breichen kochen.“

„Die Gudel?“

„Ihr kennt sie nicht?“ Sculteti lachte, daß sein Bart sich sträubte. „Das sieht ihm gleich, dem Doktor! Waret noch nicht in seiner Kurie?“

„Nur davor.“

Sculteti lachte wieder, brach aber plötzlich ab.

Die Pferde warfen die Köpfe, peitschten die Flanken; Mücken und Bremsen waren wild auf Blut. In den Wipfeln der Kiefern brütete Hitze.

„Laßt Euch die Gudel nicht anfechten! Sie ist die Scheuche in den Erbsen; jetzt hat er Ruhe. Euch wird sie nicht beißen; sie hat ihre

Grundsätze. Aber zum Lachen ist's auch nicht. Ihr müßt ihm wert sein, daß er Euch dies Geheimnis verhehlt.“

„Ihr sprecht in Rätseln.“

„Ihr werdet noch manches erfahren, Herr, wenn Ihr länger hier verweilt, was ich Euch raten möchte. Man lernt nie aus; und nie genug. Dies Kapitel ist wert, gelesen zu werden.“ Er bückte sich, brach eine verspätete Akelei, nestelte die Blume am Wams fest.

Der Himmel hing in sattem Blau, ein feiner Silberhauch darunter wie bei gotischer Tafelmalerei. Wie köstlich der Atem des Waldes in seinem Mittagsschlaf! Es war gut, in der Tiefe zu reiten. Am Rand der Lichtung stürzte die Glut über sie wie ein wütendes Tier. In der Ferne, wild aufgetürmt, ein strahlender Wolkenberg.

„Unwetter bei Fürstbischof Dantiscus über Heilsberg“, sagte Sculteti.

„Heilsberg? Ihr habt's noch nie erwähnt.“

„Sie sprechen über *mich*, das genügt. Fürstbischof und Staatskanzler, König und Königin, Kardinäle, der Heilige Vater in persona. Es ist beruhigend, zu wissen, daß man in Rom von einem spricht, wenn man im wilden Ostwald reitet: einen Wittenberger Ketzler zur rechten, einen Schwarzrock, oder der es werden wollte, am Sattel! Selber ein katholischer Schwarzrock, von Schwarzröcken gehetzt. - Hallo, Herr! Mir tut's nichts, doch Euer zweiter Rock ist noch beim Schneider! Haha! Hopp! Avanti!“

Ein Windstoß brach über die Wipfel, daß das heimliche Sausen erstarb. Die Pferde blähten die Nüstern, spielten mit den Ohren, griffen aus. Im Rücken grollte es; ein breiter Schatten fraß das Land. Doch der Wald war durchquert. Vor ihnen der Hügel von Schafsberg, Kopernikus` Allod. Nach allen Seiten Felder; bunte Kleider. Baumgruppen schon schwarzblau. Die Wolke griff über sie; zwei letzte Wagen, viergespannt, jagten zu den Scheunen.

Da stand der Wind.

„Nun aber vorwärts! Euer Rock!“ rief Sculteti lachend, und die Pferde streckten sich. Hoos jaulend voraus. Von Kilienhof nur Dächer über Erlen. Sie hielten drauf zu. Rheticus vornübergebeugt; Sculteti saß aufrecht.

„Ihr seid aus einer anderen Welt, Professor; mit Euch kann man reden. Und einmal muß man schreien, schreien! Sonst erstickt man! - Vorwärts, Cäsar! Ein Blitz, ein Blitz! Licht in die Finsternis.“

Er brauchte nicht zu bitten. Ein Schlag schmetterte in die nahen Stämme, daß die Pferde sich bäumten; ein rasender Windstoß, Sand und Staub vor ihnen her. Weiden, wie alte Weiber mit fliegenden Haaren gegen den Sturm - den Hohlweg hinunter!

Schon war die graue Wand heran. Wie aus geöffneter Schleuse goß es herunter. Sie sprangen ab, rissen die Pferde in den Schuppen. Sculteti atmete tief.

Da - ein Schrei vom Hof her über den Weg durch den tobenden Lärm.

„Um Gott, was war das?“

Sculteti stürzte hinaus und hinüber, Rheticus ihm nach.

Fast geborgen im offenen Scheuntor das letzte Fuder, zur Seite geneigt.

Ein Brett gebrochen; zwischen Wagen und Torbalken hing eine Frau. Männer stemmten sich gegen die Leiter.

„Sie kam helfen!“, rief der Bauer.

„Maria!“

Wie unsinnig griff Sculteti zu. Das Holz hob sich um zwei Zoll, und Rheticus fing die Bewußtlose auf.

Schon saß Sculteti im Sattel; Rheticus riß ihn herab:

„Ich reite!“

Und von Regen und Sturm gejagt, durch spritzende Lachen auf kaum sichtbarem Weg hetzte er der Frauenburg zu. Wo die Kurie? Durchweicht und verdreht riß er an der Glocke, dem Klopfer. Ein schlürfender Schritt, eine keifende Stimme, zwei rote Augen, ein zahnloser Mund - mehr sah er nicht. Stellte es beiseite:

„Herr Doktor!“

„Wer ist da?“

„Rheticus!“

Sie hatten die Frau ins Haus getragen, der Schmied sie besehen, den Kopf geschüttelt. Er wolle warten, bis der Doktor Nikolaus käme. Sterben würde sie nicht sogleich. Jetzt saß die Magd bei ihr; Sculteti preßte die Stirn gegen das Fensterblei. Als er den Hufschlag hörte, ballte er die Fäuste, richtete sich hoch auf. So ging er ihnen entgegen.

„Das Messer ist mir verboten“, sagte Kopernikus zu Rheticus, als sie am Abend nach der Frauenburg ritten: „Verbinden und Heilen nicht. Schlüsselbein und Oberarm sind zerbrochen, das Gelenk übel gequetscht, aber die Haut nicht verletzt. Gott sei Lob! - Mein Krautgärtlein“, unterbrach er sich, wies auf die Blumen rechts und links des Weges, die, vom Regen gewaschen, feuchte und muntere Gesichtchen hoben. Wegerich und Thymian, Wurmkraut, Salbei, Frauenmantel und Storchschnabel, Sauerampfer, Augentrost. „Die darf mir keiner hauen. Ich hab gelernt in den dreißig Jahren, die ich hier weile. Wäre nur, was aus der Apotheke kommt, es lebte kein Bauer mehr.“

Dann verhielt er nachdenklich die Stute, schüttelte den Kopf. „Der Sculteti dauert mich.“

\*\*

Wenige Tage nach dem Gewitter kamen zwei kurze Briefe an Kopernikus: aus Königsberg, aus Löbau.

Christiane gedachte auf ihrem Rückweg nach Danzig noch einige Zeit in der Frauenburg zu verweilen, bat um eine Unterkunft. Sie hoffte, zwei Wochen bleiben zu können; freute sich so auf den Ohm. Lasse auch den Prokyon grüßen. Man sah dem letzten Namen an, daß sich die Schreiberin nach dem dritten Buchstaben besonnen und neu angesetzt hatte.

Ehrwürden nahm die Briefe, setzte sich damit in die Laube neben dem Haus; rieb sich die Stirn, sah nachdenklich ins Grüne. Öffnete dann den zweiten.

Da schrieb Bischof Tiedemann: Sein Tertialfieber zeige sich wieder. Er solle doch bald kommen; den Wittenberger mitbringen. - ,In Eile, Löbau.

20. Julii, 39                      Tuus semper Tiedemannus Ep. C.‘

Nun gab's freilich kein Überlegen. Kopernikus steckte die beiden Briefe ins Wams, nahm den Stock mit der Silberkrücke und ging zu Ehrwürden Nidderhoff. Der Urlaub bedurfte keinerlei Umstände.

Rheticus, aufs äußerste überrascht, bat: „Nur drei Tage lasset mir, domine doctor! Daß auch mein neu Gewand die vortreffliche Reise mit antreten kann.“

Domvikar Fabian Emmerich, Magister, Augenarzt, ein Hüne mit nur wenig geistlichen, lebhaften Gesichtszügen, sagte Vertretung bereitwillig zu.

„Der Bader wird Euch helfen. Auch meine Nichte, wenn sie kommt. Es ist eine Kranke in Kilien, die ihrer Wartung bedarf.“

„Das Fräulein von der Schelling?“ Ehrwürden Emmerich strahlte. „So mag in Gottes Namen das ganze Kapitel nebst Klerisei und das halbe Frauenburg die leidige Pest befallen; da fürcht ich mich nicht.“

Am vierten Tag verließen sie mit Job und dem Packpferd den Dom auf dem Weg nach Preußisch-Holland und Saalfeld. Rheticus trug die ersten drei Bücher der ‚Revolutionen‘ in der geräumigen Satteltasche.

Der Christiane aber hatte Kopernikus eine herzlich bedauernde Nachricht hinterlassen.

## **Löbau**

Das Schloß, in dem Bischof Tiedemann Giese residierte, stand in Löbau, einem Städtchen weit größer als Frauenburg und stark mit Mauern umgeben, doch schlecht erreichbar: vom Dom zu Culmsee zwei Tagereisen entfernt, nicht viel weniger als Schloß Heilsberg von der Frauenburg.

Sie wollten Löbau vor Dämmerung erreichen; ließen die großen Seen und Wälder zur Rechten und Linken, hielten sich an die kleineren mit ihren Schlössern, großen Gütern und Vorwerken, wo genug Schatten blieb, obgleich der Himmel blau, die Hitze fast unerträglich geworden war; erreichten hinter Freudental die Drewenz und ritten ans Steilufer, zu ruhen.

Dann brach Job auf, Hochwürden Tiedemann zu unterrichten; die beiden Verlassenen freuten sich des bunten Bildes, der aufsteigenden Hügel und Wälder, horchten auf die leisen Geräusche der Arbeit, sahen Gräser, Blüten, und Kopernikus wußte über alles etwas zu sagen.

Löbau lag abseits der Welt und hatte sich bereits in den Sommerschlaf begeben. In der Frühe brachten Esel Milch und Gemüse, Wild,



Fische, Krebse; dann aber machte das Schloß die Augen zu, nur die Glocken sangen ihr gewohntes Lied, und im Burggraben spektakelten Hühner und Gänse.

Es gab nichts, was Herz und Gemüt hätte stören können; besonders im Juli und August des Jahres 1539. Ein Tag glich dem anderen. Sonne und Regen gingen durch die Stille, das Obst reifte, die Fettehenne in der Burgmauer wucherte üppig, vom Kloster draußen zitterte die Meßglocke herein, und nur der Wächter hatte seine Not, unnützes Weibervolk von den Ställen und den Knechten fernzuhalten.

Einmal im Jahr mußte der Geist ja ruhen; das war in Preußen der August.

Von Saalfeld kommend durchquerten sie, neugierig oder ehrfürchtig begrüßt, die Stadt, ritten durchs Osttor wieder hinaus. Da erhob sich auf massigem Mauerwerk mit Wällen, Erkern, Rondellen hinter wuchtigem Torbau in Gartenanlagen das alte, dreistöckige Herrenhaus unter steilem, gotischem Giebel. Zwei Türme überragten das Ganze, und unter der Einfahrt zum Schloß, im Kreis froher Gesichter, schon Bischof Tiedemann Giese selbst. Streckte ihnen beide Hände entgegen.

„Nun, der Herr segne Euren Eingang! Ich habe mit Sehnsucht gewartet. Steigt herab! - Lieber Freund!“ er hielt Kopernikus in den Armen.

„Du siehst, das ganze Schloß freut sich wieder mit mir. Und Dank Euch, Herr Professor, daß Ihr den weiten Weg nicht gescheut! Kommt Kinder!“

Jetzt wartete er am Fenster des Arbeitsraumes. Der gleiche, schwarze, braunverbrämte Talar mit breitem Spitzenbesatz, am Hals die silberne Schließe und das Kreuz; auf dem schmalen, vom Alter geprägten Gesicht mit der scharf vorspringenden Hakennase, unter

langem, ergrauendem Haar, frohe Erwartung. Schon öffnete sich die Tür.

„Hab ich dich wieder! Unsere liebe Frau von der Frauenburg wird mir die halbe Lüge verzeihen. Sieh, ich bin fast gesund; doch Eure Prälaten sind genau mit dem Urlaub. So muß man klug sein wie die Schlangen.“

„Aber mager bist du!“

„Die Danziger Ärzte taugen nichts - und das Alleinsein. Du fehlst mir. Aber ich habe jetzt einen Leipziger Magister als Kanzler; protestantisch, bissig, gelehrt. - Und dein Professor?“

„Zuweilen ist mir's, ich hätt einen Sohn bekommen, also besorgt ist er um mich.“

„Dann doppelt willkommen! - Intro - nur herein!“

Ein Junker ließ den Professor durch die Tür.

Nun saßen sie in der Sonne, freuten sich ihres Beisammenseins; wunderbar stille Stunden für die zwei, die ein halbes Leben miteinander verbracht hatten. Von der Frauenburg sprachen sie kaum. Es war dort nicht mehr, wie es gewesen.

„Und dein Werk?“ fragte Tiedemann.

„Man soll von der Hoffnung nicht lassen, solange man das Leben hat.“

„Du bist doch ein seltsamer Mensch.“

Doch mit stillem Vergnügen beobachteten sie den Professor, der eifrig Vorbereitungen traf für die Aufstellung der Armille zur Feststellung der genauen Standorte der Gestirne und des Gnomom, die der Bischof im Mai erhalten hatte. Der Gnomom mit feingeschnittenem Steinsockel sollte auf ein Rasenstück vor dem Giebel des Schlosses, wohin die Sonne schien, von Aufgang bis Untergang.

„Vielleicht hat er mehr Mut als du.“

„Ich war auch einmal jung“, sagte der Domherr.

Rheticus spürte nichts von alledem. Er brütete über den ‚Revolutionen‘, diskutierte nur ab und an mit dem am Sinne seiner Experimente zweifelnden Kanzler Lucas David.

Darüber sank die Sonne zum Wald. Die Aveglocke begann vom Kloster, und sie gingen zur Brücke.

Da hatte sich hinter ihnen der fast volle Mond schon ein großes Stück über die Hügel gehoben, und sie standen zwischen den beiden Himmelslichtern mit zwiefachem Schatten.

Die Junker stellten Windlichter auf den Tisch; denn die Dämmerung sank tiefer, Sterne traten heraus. Noch wenige; über Löbau stand der Himmel mattgrün, nur der Abendstern leuchtete in der Höhe. Über ihnen schwach glitzernd die Riesen der unsichtbaren Milchstraße, Atair, Wega, Deneb, hinauf zum strahlenden W der Kassiopeia, und im Norden tief Capella, schon nahe dem Scheitel des Tierkreises. Im Osten, trotz des Mondlichts, hell Formalhaut, der blaufunkelnde Bote des südlichen Himmels; über den niederen Hügeln das gewaltige Viereck des Pegasus.

Noch war der Abend warm; aus dem wachsenden Dunkel traten mehr Lichter am Himmel, nun der Wagen, der Schleier der Milchstraße selbst; da und dort irdische, aus benachbarten Höfen, der ferneren Stadt.

Mondlicht lag auf den Blättern, spiegelte in ihnen, fiel bis auf die Wege.

Der August kam in die klaren Tage, die bis tief in den Oktober reichen, wenn Himmel und Erde wie frisch gewaschen sind, kein Dunst,

kein Nebel die Fernsicht trüben und Regenfälle nur Gewittern folgen. Eine Zeit, wie geschaffen, die Aufstellung der Instrumente zu vollenden.

Alle Arbeiten leitete Rheticus, riß nicht nur Bischof und Domherrn mit, daß sie manche Mitternacht heraufsteigen sahen, schon vor der Matutinglocke erst einmal zu den Instrumenten traten; auch die Junker waren begeisterte Schüler und Helfer. Die Welt stand im Banne der Sterne.

Über Ehrwürden Nikolaus war eine seltsame Unruhe gekommen, wie seit langen Jahren nicht mehr. Tiedemann Giese merkte das wohl, sagte kein Wort und ließ ihn gewähren.

Wunderte sich mehr über den Professor, der Auge und Ohr für alles andere als die Sterne verloren zu haben schien. Nicht des Sommers Fülle berührte ihn, nicht die prüfenden, oft hell aufgeschlossenen Augen der Frauen und Mädchen, die ihm folgten, wohin er kam, wie der Bischof wohl merkte; ja kaum Essen und Trinken. Er war wie besessen. Und saß er im Gartenstuhl, das Manuscript der ‚Revolutionen‘ auf den Knien, Tafel und Schreibstift darauf, die Hand um den gestutzten Kinnbart geschlossen, die braunen Augen grübelnd zur Abendsonne gekehrt, schien er ihm um viele Jahre älter; bis er plötzlich aufsprang, mit gewaltigem Satz ein Beet oder einen Strauch nahm und pfeifend seine Arbeit an den Instrumenten begann.

Dann schüttelte Tiedemann Giese den Kopf. „Wie lange? - Ausschließlichkeit rächt sich.“

## **Frauenburg**

Das wußte Christiane von der Schelling von ihrer Heimat her: war ein Deich gebrochen, stürzten die dunklen Wasser an dem sich verzweifelten Wehrenden vorüber und begruben, was er in Jahren mühsamer Arbeit aufgebaut hatte.

Sie wehrte sich nicht mehr. Wie in einem weichen Mantel dunkler Geheimnisse und zu erwartender Wunder, war sie in lustiger Gesellschaft die Straße von Königsberg hergeritten, das von Meile zu Meile immer stürmischer drängende Herz mit beiden Händen verwahrend. Fast hätte sie in jäher Angst vor dem Kommenden und vor sich selbst am Wege zu den Kurien vorübergelenkt. Dann stand sie im leeren Haus neben der Gudel, las die kurze, wenn auch herzliche Mitteilung des Ohms. Enttäuschung, Zorn, Stolz sprangen in ihr auf; und als sie in der Stube des Häuschens stand, in dem der Professor gehaust hatte, mußte sie sich an den Türpfosten lehnen, daß sie nicht fiel. - Der helle Tag zerbrach freilich die Schatten. Was wollte sie? Der Arzt hatte reiten müssen, der Professor konnte nicht bleiben.

Auf der Gasse standen die Poghuserin und die Perkuhn bei einem Schwatz, strahlten, als sie unter die Tür trat, im Nu auch die Nachbarinnen, und hätte sie sich nicht gewaltsam befreit, die Männer der Kirchgasse wären um ihren Morgenbrei gekommen.

In Kilienhof sah es freilich übel aus. Die Kranke glühte im Fieber, rang verzweifelt nach Atem; Arm und Schulter waren in Bretter geschnürt. Am Bett saß die Magd, hielt sie; die Nachbarin lief mit Kräutern und Umschlägen, Ehrwürden Emmerich sah nach dem Rechten, brachte Fröhlichkeit dazu. In der dritten Woche wurde das Atmen leichter, und sie konnte schon dankbar lächeln. Die Gefahr war vorüber, nur der Arm noch unbrauchbar.

Darüber waren die Tage kürzer geworden. Worauf Christiane im tiefsten Inneren noch gehofft hatte, kam nicht. In Danzig wurde sie gebraucht. So nahm sie Abschied vom Hause Sculteti, von Prokyon in Schafsberg, vom Häuschen in der Stadt; glättete dem Falben den

Schopf über der Stirn: „Das hatten wir uns anders gedacht, was, Geeschke?“ und lenkte zum verabredeten Treffpunkt.

Die Sorge um das Leben seiner Wirtin Maria, auf deren Entlassung der König in Krakau drängte, auch seine Beschränkung auf Kilienhof hatten für Ehrwürden Sculteti eine neue Gefahr geschaffen. Es trieb ihn im Wald umher, in innerer Unruhe vor den Altar. Als er das erste Lächeln auf ihrem Gesicht sah, wußte er, was er wollte. Dann konnte sie das erstmal, von ihm gestützt, bis zum Wald gehen.

Als sie ihm am gleichen Abend Suppe und Brot auf den Tisch stellte, wieder gehen wollte, sagte er: „Von heut ab wollen wir gemeinsam essen, Maria.“

Da neigte sie sich über seine Hand und küßte sie.

## **Löbau**

Kopernikus wandelte durch die schmalen Gänge zwischen den geschnittenen Hecken, über sich die vom Nachtgewitter erfrischten Zweige.

Hier schritt er nun durch die Gänge, berühmt, bewundert, verlacht und geliebt, ein Mann, der sein Leben erfüllt hatte, wie es einer nur erfüllen kann: Arzt, Domherr, Gelehrter. Das eine hatte er werden müssen, um das andere sein zu können.

Er hatte viel geopfert, den Schlaf der Nächte, heiße Wünsche, manche Sehnsucht; hatte mit sich gekämpft, sich eingesponnen, war einsam geworden - auf der Erde. Wie wenige wußten von seiner Not - Tiedemann Giese, Christiane, sein langjähriger Freund der Goldschmied Simon aus Braunsberg.

Er war ein Grübler geworden, dem eine glückliche Stunde den Plan gezeigt hatte, ein Gebäude aufzurichten nach allen Regeln der Ma-

thematik und Geometrie - wie einst die Kirche das ihre nach den Grundsätzen ihrer Lehre. Aber noch war es eine Rechnung mit einer Unbekannten, deren Wert ein anderer finden und einsetzen würde.

Er ahnte sie wohl; hatte auch gesucht, aber nicht gefunden.

Er war müde. Seit dreißig Jahren lag sein Werk, seine ‚Revolutionen‘, kaum verändert. Man drängte von allen Seiten. Sollte er noch einmal in den Lärm der Welt? Mit schon Überholtem? - Es gibt eben Menschen, die sich selbst überlebten.

Er trat zur Mauer, wo sie den Blick ins Feld frei ließ. Die Sonne warf sein Schattenbild über die Kräuter des Grabens. Kopernikus in der Welt draußen - ein Nichts, vergangen, wenn er verging. - Die Summe seines Lebens.

Da tollte es um die Ecke den Graben her und hinauf, über sein Schattenbild hinweg, lachend, jauchzend, in den Sonnenschein und über die Wiese, eine Kinderschar in bunten Kleidchen und Kitteln, weiter und weiter, wie Blumen über spärliches Grün. - Der Schatten lag still wie zuvor und einsam. Doch Leben war drübergestürmt, durch ihn hindurch, hinein in die weite Welt.

Kopernikus lächelte. Die Jugend hatte bei ihm angeklopft, heiß, drängend; sie sollte das Erbe haben, bewahren, vollenden! *Die Kraft* spürte er noch in sich: zu leiten, Bahn zu weisen - vielleicht auch zu dem Tor, das den Schlüssel barg, und das ihm verschlossen geblieben war. Vielleicht sah er sie noch, die Räder, die den Weltkreis trieben, die Kraft, die alles bewegte. -

„Verzeiht, Herr Doktor!“ Rheticus stand hinter ihm, die ‚Revolutionen‘ in der Hand. „Ich sah Euch vom Fenster.“

„Kommt, die Sonne ist schon heiß hier!“ Kopernikus nahm seinen Arm, und sie gingen im Schatten der Bäume auf und ab im Gegenspiel lebhafter Fragen und knapper Antworten.

„So man Euch hört, ist alles klar“, sagte Rheticus mit schwachem Lächeln und hob die Schultern.

So kamen sie zur Rotunde.

Vor ihnen stand die Armille. Die Sonne warf den Schatten ihrer Ringe auf die Steine der Plattform, und Kopernikus` Augen fielen auf das krause Gewirr.

„Da seht! Was ist nun Wahrheit, was Schein? Das Instrument hat nur Kreise; hier seht ihr keinen. Und sind in Wirklichkeit alles welche. Schmal und lang, rund und fast ein Kreis - hier wie ein Strich; und alles Ellipsen, alle regelmäßig wie die Kreise selbst, aus denen sie - “

Er hatte immer zögernder gesprochen. Jetzt strich er das Haar aus der Stirn, wandte sich langsam, schritt wie abwesend in den nächsten Gang.

Der Professor sah ihm erstaunt nach. Da trat ein Junker, der schon längere Zeit wartend gestanden hatte, schüchtern heran.

„Bischöfliche Gnaden lassen zum Frühstück bitten.“

Rheticus tat ein paar Schritte Kopernikus nach, - wandte sich zurück: „Ich komme. Wir wollen den Herrn Doktor nicht stören.“

Mariae Himmelfahrt war vorüber mit ihrer Freudigkeit. Die Äpfel rundeten sich, und schon hörte man den weichen Fall reifer Birnen im Grase. Hohe Zeit für den Küchenmeister! Das ganze Haus duftete nach Honig, Leckermäuler unter den Junkern kamen vollauf zu ihrem Recht, wenn auch nicht auf legalem Wege, und niemand schien Augen zu haben, am wenigsten Bischof Tiedemann Giese.

„Der Herr hat's gegeben, lasset's uns mit Freuden genießen! Es ist genug für uns alle und für manchen mehr.“

„Wenn die Äpfel reiften, gedachte ich heimwärts zu fahren“, sagte der Professor.



Kopernikus vergaß, den Läufer zu rücken; Bischof Tiedemann aber hob beide Hände:

„Denkt Ihr so gering von unserer Gastfreundschaft? Ihr seid ja kaum genesen vom üblen Empfang. Was soll Freund Nikolaus ohne Euch? Ihr seid seine beste Arznei, wie er die meine. Schreibt Euern Freunden, Ihr seid unentbehrlich, und Ihr schreibt die Wahrheit. Berichtet, was Ihr gefunden - “

Rasch und freudig legte ihm Rheticus die Hand auf den Arm.

„Ich bleibe!“

Und er begann die ‚Narratio prima‘, die den Weg durch die Gelehrtenstuben der Welt antreten sollte, da darin Rheticus eine vorläufige Erläuterung des neuen astronomischen Weltbilds des Nikolaus Kopernikus` gab. Er war ein gewandter Stilist, die Worte flossen ihm aufs Papier; doch der Stoff war nicht leicht. Die Hälfte des Tages blieb er unsichtbar. Von der Frauenburg kamen Briefe, Grüße der Domherren und Christianes an den Professor, die dieser mit raschen, fröhlichen Rückfragen beantwortete, ohne sich unterbrechen zu lassen; das Manuscript der ‚Revolutionen‘ und seine ‚Narratio‘ waren ihm wichtiger.

Der Bischof beobachtete den neuen Eifer seines Gastes mit stillem Vergnügen; besorgter die Zerstretheit des Freundes, den im Innersten offenbar ganz anderes bewegte, er wußte nicht, in welcher Richtung; ging für sich, saß sinnend auf einer Bank, versäumte das Frühstück.

Trotz allen Eifers gelang es dem Kanzler Lucas David, wenn auch selten, Rheticus zu Ausflügen in die nähere Umgebung zu überreden.

Der Morgen war frisch, die Sonne im Rücken. Der Weg senkte sich, Stoppelfelder, Wiesen mit Koppeln, kümmerliche Hütten, ein enges Tälchen; nun öffnete sich der Blick: unter ihnen träge, in unzähligen Windungen die Drewenz zwischen steil ansteigenden Höhen. Der Kanzler wies nach links: Mauern, Türme; weiter entfernt eine Ruine auf der Höhe des Steilufers: „Neumark und Kauernigk.“

Sie überquerten die Drewenz, ritten steil bergauf. Eine Windmühle. Dahinter im Tal unübersehbare Wälder, Seen wie geschliffener Stahl. „Da tauchet hinein, für einen Tag!“ Der Kanzler zeigte nach den Wäldern im Süden. „Bären und Wölfe findet Ihr nicht; doch Seltsames genug.“

Sie blieben auf der Höhe, von Teichen und Tümpeln wie von blitzenden Spiegeln umgeben. Zum Viereck geschlossene, stattliche Höfe, daneben, mit schieferm Strohdach halbversunkene Chaluppen. Leute am Wege, kleine Augen, spitze Backenknochen, die speckige Mütze in der Hand, fast zur Erde geneigt; halbnackte Kinder mit den Ferkeln in der Suhle.

Der unsagbare Reiz ersten Herbstes hatte sich stundenlang um sie gebreitet. Man sah ihn noch nicht, fühlte ihn aber. Wie unmerkbar die Färbung des Laubes, als hätten Fingerspitzen es flüchtig gestreift.

Nun hing die Sonne über den Wipfeln. Da sammelten junge Zweige der Erlen sich zu dichteren Nestern. Ein schmales Fließ! Fluten von Glanz brachen aus seinem Spiegel durch feierlich regloses Schilfgewirr über lichtbunte Blätter in krausem Spiel.

Die Schatten wurden lang; aus der Tiefe des Waldes wuchs bereits blaue Dämmerung, als sie heimkehrten.

Ein anderes Mal erhob sich vor ihnen, moosbedeckt, eine zweistöckige Mühle, die Gremnitz. Sie lenkten unter wütendem Gebell von

vier Hunden über eine Brücke. Trafen auf den Müller, einen hageren Mann, das Blondhaar in die Stirn gekämmt, und seine Tochter Birgitt.

Birgitt warf unter gesenkten Lidern einen scheuen Blick auf den Mann, der wußte, was in den Sternen stand. Er sah aus wie die andern - vielleicht besser. Sie hatte sich das anders vorgestellt.

Vom Steilufer, unter dem das Wasser rauschte, die Gänge polterten, verlor sich vor der Türe der See mattschimmernd zu weiteren Gewässern ins Dunkel des Waldes; nach links aber öffnete er sich weit, und es hob sich ein niedriger, gleichförmiger Kegel mit steilen Wänden gegen Wald und Himmel, abgesondert wie auf einer Insel.

„Die Heidenburg.“

„Kann man hinüber?“ fragte der Kanzler.

„Meine Tochter rudert Euch.“

Rheticus führte die Riemen, Birgitt lenkte das Boot stehend mit dem Ruder. Ihre weiße Stirn unter dem Kranz der Flechten hob sich hell vom Grün der Kiefern; der Mund lachte und plauderte, während die Augen still auf das Wasser sahen. Dann wuchs ihre kräftige Gestalt aus dem versinkenden Wald, bis sie wie ein Bild vom Blau des Himmels umrahmt war.

Lucas David spähte eifrig voraus, der Professor aber, fern von ‚Revolutionen‘ und gestirntem Himmel, wandte den Blick nicht von der Weite des Sees, dem schmalen Band des Waldes, der hochragenden, herben Mädchengestalt. Es war ein Atemholen im Drang des Grübelns und Erlebens; und noch in späten Jahren wuchs ihm nach allem, was ihm das fremde Land gegeben und genommen hatte, dies freundliche Bild aus Zahlenreihen und Tabellen als etwas ungern Verlorenes. Die Insel war leer, nur dichtes Buschwerk. An tausend Schritt lang und ein- oder zweihundert breit, hob sie sich dreißig Fuß steil über das Wasser; einen Bolzenschuß von ihrer Seespitze ent-

fernt der wohl fünfzehn Fuß hohe, völlig kahle, kegelförmige Wachhügel und drei Wallsperrren.

Sie zwängten sich bis zum knorrigen Eichenstumpf an der Spitze selbst, den ein halbovaler, starker Wallring schützte. Unter ihnen die kleine, flache Insel mit den Erlen und drüben die Mühle.

Der Kanzler begann sogleich, Umfang und Höhe des Kegels abzuschreiten, sich Aufzeichnungen zu machen. Birgitt führte Rheticus zum anderen Ende der Insel und durch flaches Wasser wohl hundert Schritt zwischen Schilfwänden zu einer Halbinsel, die selbst kaum das feste Land berührte.

Beim Zurückgehen verfolgten sie bald das Gaukelspiel zweier Falken überm See, lachten, suchten letzte Blumen, und wurden wie die Kinder.

Wieder zurück in der Mühle machten sich Rheticus und der Kanzler sogleich auf den Weg. Birgitt begleitete sie durch Wald auf schmalen Pfaden zum Rande des Stausees, reichte die Hand, sah ihnen nach.

Weite Felder liefen bergauf, ließen Scharlachscharmuck von Weißdorn und Quitschen über die steilen Hänge leuchten. Wasserhanf, Blutweiderich sammelten sich zwischen Schilfgräsern noch immer zu düsterleuchtenden Flecken, und über das Wasser hoben sich die Pfeilspitzen und roten Streitkolben der Calla, die reifen Dolden des Fieberklee.

Sie ritten schweigend - die Gedanken noch in den letzten Stunden.

Aus milchigem Dunst stieg es jetzt über die Hügel, daß der Kirchturm des nächsten Dorfes auf der Höhe weiß stand. In der Ferne grollte es. Plötzlich verdunkelte Wände wuchsen, drängten zusammen. Schatten liefen die Hänge hinauf, letzte lichte Flecken verschwanden. Schon peitschte der erste Windstoß, warf ein Netz silbergrauer Wellen über den dunklen Spiegel, daß die Dotterblumen am Ufer

tanzen, Dohlen und Hänflinge scheltend aus dem Beerenparadies des Kreuzdorns stoben.

Vor ihnen das Tal der Drewenz, dunkelgrün, Sumpfwiesen in gewundenem Flußlauf zwischen Erlen und Weiden, Birken und Espen in rundlichen Gruppen. Erste Tropfen fielen; und schon füllte Regen das Tal mit hellem Rauschen. Doch das Wetter fand nicht herauf, nur schwere Wolken hingen zerrissen, und da die Luft rein und durchsichtig geworden, schwand die Entfernung; die Hügel zur linken standen unheimlich, fast senkrecht über dem glasklaren, verdunkelten Tal.

„Wie in einer anderen Welt“, sagte Rheticus.

Unter der hochgeschobenen Wolkendecke schickte die sinkende Sonne letzte Glut auf die grauen Mauern. Kirche und Städtchen unten, das weite Tal um Neumark lag schon in Dämmerung. Die jenseitige Hochfläche aber glänzte wie ein leuchtender Schild um die Windmühle über den Wäldern.

„Fürwahr, ein Land, wert besungen zu werden!“ rief Rheticus.

„So tut es“, brummte der Kanzler.

Zur gleichen Zeit saß am Heidenwall überm See, die Hände um die Knie geschlungen, Birgitt; sah zum Ufer hinüber, wo der Weg im Walde verschwand.

Wer weiß, wenn er die Tür hinter sich ins Schloß drückt, als was er zurückkehrt. Eine Hand greift ihn zwischen Heut und Morgen, dreht ihn vom Wege, daß er zu neuen Zielen eilends davonrennt, als müßte er einholen, wovon er gestern noch nichts gewußt.

Rheticus war wie im Fieber. Er saß im obersten Stockwerk, hatte neue Bogen genommen, auf den ersten mit schwungvollen Schnörkeln geschrieben:

„Borussiae Encomium - Loblied auf Preußen“, ihn jedoch beiseitegelegt, die nächsten Kapitel der ‚Narratio‘ zu konzipieren. Jagte dazwischen durch herrlich klare Spätsommertage, saß am Rain, machte sich Anmerkungen, setzte das Datum: ‚Lubaviae, 3. Septembris 39‘, und begann in raschen Zügen zu schreiben. Das wurde fürwahr ein Lobgesang auf Preußen.

O Birgitt, was hast du angerichtet!

Es war das letztemal gewesen, daß sie beisammensaßen, denn Kopernikus hatte ihre Rückreise nach der Frauenburg angekündigt.

Die vertrocknete Krone von Mariae-Himmelfahrt-Kräuterweihe hing noch immer vor dem Kamin. Sie schützte vor Blitz und Feuersgefahr, solange sie hing.

Helle Glut füllte den Raum, schuf mit dem zitternden Licht der Wandarme eine Symphonie matter Tönungen und huschender Schatten von tiefem Schwarz bis zum dämmernden Lila und Rot auf Gewändern und Tapezerei. Die Laute lehnte an der Wand und eben legten die beiden geistlichen Herren ihre Flöten in den Schoß, lauschten dem Klange nach. Auf dem Tisch stand ein Teller mit Katharinchen der frommen Schwestern in Thorn.

Die Glut im Kamin piff und knisterte. Die Wände schienen zu schwanken im flackernden Licht; hinter ihnen endlose Räume mit unzähligen, blitzenden Pünktchen. Sogar der an den Mauern streichende Wind schien unirdisch.

„Ihr schreibt“, begann Rheticus wieder, „die Sonne lenke die umkreisende Familie der Planeten.“

„Wie viele vor mir. Was sollte ich sonst? Doch wo bleibt Physik, Kraft? Schon Aristoteles wußte: die Wurzeln der Sternkunde liegen in der Physis, nicht in der Zahl.“ Kopernikus wandte sich halb, sah in die Glut. Seine Züge waren scharf und fremd.

„Gebt in Druck, was Ihr meint, daß man den Meister finde, die Fragen zu lösen!“

Der Bischof hatte sich zurückgelehnt, die Augen geschlossen; ein feines Lächeln lag auf dem guten Gesicht. Sollte er reden, der Alte! Es hatte ihn schon gepackt, rumorte in der Tiefe. Er reichte dem Professor die Laute. „Ihr seid unser aller Meister in der Mathematik. Laßt sie uns noch einmal in Tönen erklingen!“ Da griffen auch die anderen zu ihren Instrumenten.

Am nächsten Morgen standen die Pferde vor dem Portal. Das Saumroß trug die Geschenke des Bischofs Tiedemann: dick mit Pelz gefütterte Reitstiefel für Kopernikus; eine Schauben von feinstem Branter Tuch mit Biberpelz und ein Barett vom gleichen für den Professor.

Der Bischof stand mit den Junkern und allen, die sonst kommen konnten, unter der Tür. Noch einmal reichte er ihnen die Hand; dann lenkten sie zum Tor. Der Kanzler gab ihnen das Geleit.

Dann stieg der Bischof in den zweiten Stock, zum Stübchen des Professors, von dem man die Stadt überblicken konnte; sah den kleinen Zug das Eylauer Tor verlassen, zwischen Bäumen und Sträuchern nach Norden in den Feldern verschwinden. Stieg wieder hinab, zog sich in seine Zimmer zurück, verließ sie auch an dem Tage nicht mehr.

Sie ritten durchs Dach der alten Buchen, um Haseln und Kaddigbüsche spielten helle Lichter, rote Beeren brannten im Moos,

irgendwo läutete Gelächter von Falken; Hederich drängte sich gelb durch zitternde Haferrispen, Schwalben glitten um graue Dächer.

Vor Abend hob sich Preußisch Holland über ihnen ins sinkende Licht.

Auch am nächsten Tag noch immer weiße Wolken aus Osten; dazwischen Bussarde, dann und wann ein Adler, im Süden schon Milane über den Seen, Reiher, Kraniche, Störche in Mengen. Weit in den Feldern die Hügel hinauf, blitzten Sichel, Sensen; überall weiße Hemden, bunte Kopftücher. Noch fuhren die Wagen nicht, doch wie goldene Mauern fiel das Korn in breiten Schwaden; Mägde mit Rechen, spielende, sich jagende Kinder und Hunde, da und dort ein Reiter, und über allem das Geschwirr der Grillen, Jubellieder letzter Lerchen aus der warmen Luft.

### **Frauenburg**

Sonne und Regen hatten ihre Fülle über die Frauenburg geschüttet wie über Löbau. Gewitter brachen sich an der Küste, Sturzbäche schwemmen Unrat aus den Gassen, und auf den Wiesen bleichte die Wäsche, wie sich's gehörte. Jeden Abend fuhren die schwarzen Boote hinaus, Mann und Weib rackerten sich ums liebe Brot, und am Haff flickte der Großvater Netze, hütete die Enkelkinder. Dreimal am Tage riefen die Glocken von der Domburg über die Dächer weit ins Land; das Wasser sollte ihren Schall hinüber zu den Fischerhütten der Nehrung tragen, wo noch mehr heidnisch Wesen zu finden war, als man glaubte.

Die Domherren pflegten ihre Blumen, tranken ihren Wein in kühlen Fliederlauben, musizierten, studierten, politisierten, erledigten ihre Amtspflichten und gingen sich nach Möglichkeit aus dem Wege. Weder war der Fürstbischof Dantiscus erschienen, noch hatte sich sonst etwas Aufregendes sehen oder hören lassen. Über der Westschlucht



war die Brücke erneuert, dem Kapitelsaal zu besserer Trockenheit verholzen worden. Nun warteten die Handwerker auf die Rückkehr von Kopernikus, der die Baukasse verwaltete; er sollte ja schon unterwegs sein. Wenn sich in seinem Turm auch noch Spinnweben breit machten - in der Kurie wirtschaftete die Gudel schon mit Wischkodder und Besen, streute Sand und Kalmus auf frischgescheuerte Dielen, jagte den Vikar in den Garten und warf Ehrwürden Nidderhoff mit einem bissigen „übermorgen!“ die Tür vor der Nase zu.

Es gab nichts Friedlicheres und Verträumteres als Dom und Städtchen Frauenburg in diesen Jahren.

Den Professor hatten allerhand Neuigkeiten erwartet:

Ein Freund dankte für den Brief, den Rheticus ihm auf seiner Reise zu Kopernikus geschrieben hatte und freute sich auf den mit Spannung erwarteten Bericht aus der Frauenburg. Übersandte die beiden bestellten Bücher aus der Nürnberger Druckerei des Petrejus mit der nochmaligen Bereiterklärung desselben, das Werk des Kopernikus in Verlag zu nehmen. Er solle beileibe die Geographie nicht unter die Bank fallen lassen, ihm, wenn möglich, eine Tafel des fremden Landes aufstellen und mitbringen.

Sein Vater, Amman Ritter von Lauchen aus Feldkirch im Vorarlberg, schließlich bat ihn, an dem bischöflichen Hofe der reinen Lehre ja nicht zu vergessen; ihm einen Bericht über das wilde, polnische Land zu übersenden. Mutter und Schwestern ginge es soweit wohl. Sie freuten sich auf baldige neue Nachrichten.

Die Eingänge für Kopernikus waren unwesentlich. Woher sollten sie auch kommen? Am späten Abend saß er bei Kerzenlicht, streichelte das raue Papier der neuen Bücher, die ihm der Professor verehrt

hatte, bewunderte den Druck, blätterte, las da und dort. Lehnte sich dann zurück, und in seinen Augen lag ein froher Schein.

Rheticus aber stand am Fenster unten, unterm ragenden Schattenriß der Domburg, der Kathedrale. Was hatten die drei Monate gebracht! Hausgenosse und Freund von Gelehrten, Prälaten, Bürgermeister. - Er dachte an Elbing mit dem leuchtenden Dachreiter und der Wega hinter ihm. Sie hatten ihm nicht zuviel verheißen.

„Es ist einsam hier“, sagte Kopernikus, als sie in den Hof traten.

„Mehr werdet Ihr nicht finden auf der Frauenburg als allein den Winter.“

„Den Himmel.“

„Alsdann, so wollen wir es in Gottes Namen angreifen. - Und nun zum Prokyon und unserer Kranken in Kilienhof! Wir reiten die Baude hinauf, Kenntnis halber. Es ist ein kleiner Umweg.“

Zwischen weichen, bewaldeten Hängen zogen nasse Wiesen mit niederen Zäunen aus Weidenrutengeflecht flach aufwärts, schnitten wunderliche Figuren aus sich schroffer hebendem Land; eine Gegend, geeignet für Verstecke und Befestigungen jeder Art. Kiebitze und Möwen schrien darüber hin.

Kopernikus folgte dem Kanal, der auf halber Höhe Wasser der Baude zur Stadt führte und seiner Aufsicht unterstand, prüfte Verkrautung und Anschwemmung, besah das Wehr bei der Abzweigung; lenkte dann über schwankenden Boden das Ufer hinauf.

Wie eine gewaltige Nase schob sich hier ein Hügel vor einen Kessel bewaldeter Hänge.

„Der Schafsberg.“

Ein tiefer Graben trennte ihn vom Steilrand, auf dem das Gut lag: Ehrwürdens Allod.

Sie ließen die Pferde, kletterten zu einer schmalen Fläche mit spärlichen Mauerresten der alten Burg, an deren Rand Schafe grasten. Kopernikus wies seine einstigen Merkmale der Azimute; denn von hier sah man weit, und die Luft war fast dunstfrei.

„Nun werdet Ihr bald heimisch sein. Fehlt noch Schalmey - und das ‚Ausland‘. Lacht nicht! Die Nehrung, Braunsberg, der Himmel -, das ist für uns Welt. Das andere Umwelt - ‚Ausland‘. - Jetzt Kilienhof!“

Dort sahen sie nur kurz nach der Genesenden, versprachen baldige Wiederkunft.

Im Feld ließen Kinder Drachen steigen aus Birkenrinde und Segeltuch; sie standen ruhig vor dem gleichmäßigen Wind gegen den Himmel. Kopernikus deutete auf sie.

„Sie fallen nicht zur Erde. Warum?“

„So viel weiß ich.“

„Also. Und die Erde, der Mond?“

Als sie vor der Domburg waren, sagte Kopernikus:

„Der Sculteti gefällt mir nicht. Er hat eine Krankheit, inwendig.“

\*\*

Es war in den ersten Tagen ihrer Rückkehr, als die kaum geknüpften Bande mit der Frauenburg wieder gefestigt werden mußten.

Die Vormittage blieben der ‚Narratio‘, die sich rasch ihrem Abschluß näherte, die Abende Kopernikus für Lektüre, Fragen, Rücksprachen; denn nun eilte es Rheticus, das Begonnene zu Ende zu bringen. Die Niederschrift selbst war dann eine Kleinigkeit. Fünfzig Bogen lagen bereits fertig.

Da brachte der Bote Ehrwürden Nikolaus ein Schreiben aus Danzig. Hans von Werden - er kannte ihn gut aus früheren Tagen - schrieb: er habe von einem jungen Gelehrten gehört und bitte ihn, ihm beiliegendes Blatt auszuhändigen.

Es enthielt ein Angebot jeglicher Hilfe, die eine Drucklegung seines Werkes in Danzig erfordern würde. Ein Drucker namens Rohde sei bereits gefunden, auch bereit. Nur sei er eben über Vermögen beansprucht. Nach dem Christfest aber stünde nichts mehr im Wege. - Dazu eine liebenswürdige Einladung in sein Haus. Er beglückwünsche sich, wieder einen Gelehrten der Wittenberger Universität kennenzulernen; auch seine Freunde seien begierig, Neues von ihm zu hören. An gelehrter Unterhaltung und geistiger Kurzweil solle es nicht mangeln. ‚Ich befehle Euer Liebden meine fleißigen und unverdrossenen Dienste.

Dantzig, den 17. Herbstmond 1539. Euer Liebden freundwilliger  
Hans von Werden, Burggraf zu Dantzigk und Neuendorf,  
Bürgermeister der Stadt Dantzigk.’

Als Kopernikus das gelesen hatte, griff er zu Barrett und Stock. Er wollte dem Professor die Freude nicht lange vorenthalten.

\*\*

Es ist ein alter Spruch: wer kaum weiß, wo Zeit herzunehmen, findet noch immer die meiste.

Es war keine Amtsstube im Löbauer Schloß und dem Rathaus gewesen, in der Professor Rheticus nicht aufgestöbert hätte, was mit seiner beabsichtigten Landtafel Preußens - zu der er von allen Seiten gedrängt wurde - irgendwie zusammenhängen konnte. Skizzen, Zeichnungen, Pläne, Vermessungen, sehr sorgfältige Grundrisse und

anderes. Da er aber nicht Einzelheiten verwenden konnte, wie die Ämter, sondern größere Zusammenhänge brauchte, fand er willige Hände mit genügender Zeit, auch Freudigkeit, das Ungewohnte zu versuchen. Hochwürden, der Bischof Tiedemann Giese selbst hatte sich erboten, jeglich sonst noch Erreichbare der Frauenburg zugehen zu lassen. - Schon war ein guter Packer angekommen, und nun hatte er gar Zeit - bis nach Neujahr - für alles.

Der Grundstock war gelegt, den er dann in jeder freien Stunde auf der Kirchgasse zu vermehren und zu vervollkommen suchte. Auch schon jetzt, während der länger werdenden Abende im Museum Kopernikus', auf festerer mathematischer Grundlage und unter Benützung seiner bereits vor einigen Jahren erstellten Beschreibung Altpreußens.

Kopernikus, als erfahrener Beirat, tat mit; Ehrwürden Sculteti hatte seine ebenfalls bereits bestehenden geographischen und chorographischen Arbeiten, darunter die Tafel von Livland, lange bereitgelegt.

Der dritte im Bunde war Ehrwürden Donner, der wieder für einige Zeit auf der Frauenburg im Urlaub weilte. Nicht als Mathematiker oder Chorograph: nichts lag ihm ferner! - Doch er trank sein Bier, hörte, innerlich und äußerlich lebhaft bewegt, aufmerksam zu, stets auf dem Sprung, die geistliche Farbe des Hochstifts zu wahren, trocken und sachlich, mit nie versiegender innerer Heiterkeit, und restlos glücklich, von Heilsberg, dem Sitz des Fürstbischofs des Ermlands Dantiscus, fern zu sein. Wäre nur die Gudel nicht gewesen, das Mensch! War sie um den Weg, sah er ängstlich zwinkernd an ihr hinauf, nannte sie mit aufgehobenen drei Fingern die schönste und tugendsamste Jungfrau des Ermlands, drückte sich eilig in die Stube, hinter den Tisch, und schlug ein großes Kreuz gegen die Tür. Erst dann war er wieder er selbst.

Es war eine Freude, zu arbeiten. -

Kopernikus hatte schon den Kahn bestellt, denn Professor Rheticus wollte die Nehrung noch vor dem Winter kennenlernen.

Der Wind kam frisch und stetig aus Südwest. Sie hatten nicht das Kapitelboot genommen, sondern den Keutelkahn eines Frauenburger Fischers.

Die Diener hatten Polster und Decken gebracht; so saßen sie bequem im Vordersteven.

Der Wind stand entgegen; und warf der Fischer das große Segel herum, kreischten die beiden flüggen Mädchen, die mit ihren Körben auf der Ruderbank saßen, hell auf. Eine war die Tochter Rosina des Schreinermeisters Poghuser aus der Kirchgasse.

Da schon der Heilige Stein! Wieder klatschte das Segel gegen den Mast, doch der Kahn fiel kraftlos zur Seite, drehte sich langsam, der Wind griff zu, drängte ihn mit hoher Bugwelle nach Norden, und der Junge übernahm das Ruder.

Hinter ihnen zogen sich die Steilufer auseinander, die Hügelkette des Hockerlandes hob sich stattlich über das Wasser. Schon wurden die bewaldeten Dünen der Nehrung in ihren Einzelheiten sichtbar. - Eine halbe Stunde noch, meinte der Alte.

Herbstnachmittage sind kurz. - Die Sonne neigte sich schon, als sie das Boot verließen; warf schräge Lichter durch die Kiefern und Birken. Karger Graswuchs ließ die Füße auf dem feinen Sand der Hänge gleiten, und Kaddigbüsche in wunderlichen Gruppen hinderten einen weiten Blick. In den Nadeln über ihnen pfiff es.

Wenige hundert Schritte nur, da waren sie hindurch. In sanftem, weitgeschwungenem Bogen zog sich's nach Osten. Erst brennendes Rot der Kiefernstämmchen, von dunklen Schatten durchbrochen, Sandhügel über dem Strand, der sich seidig glänzend in die Wellen schmiegte; dann floß es zusammen auf schmalem, gelbem Saum,

selbst schmaler und schmaler werdend, in Blau verdämmernd und zartem Lila, bis es in der Ferne wie ein Hauch versank.

Der Wind war hinter den Dünen geblieben. Draußen erst hob sich's mit kleinen Kronen über flachem Grund, wogte dann ruhig, bis die Weite glättend darüberfuhr. Ein einsamer Fischerkahn stand mit schieferm Segel vor dem Horizont, und Möwen blitzten über Wellen, blaublättrigen Disteln und wildem Strandhafer.

„Käme der Wind wie gewöhnlich“, sagte Kopernikus, „würdet Ihr sehen, wie er baut und, - wo Bäume fehlen - die Düne ins Haff wirft. - Bei Schalmey stürzte Wasser die Berge in den Fluß, hier baut Luft sie auf.“

Sie gingen den Strand entlang, prüften Wasser und Sand, fanden geschliffene Steinchen, auch Bernstein, und kehrten im Bogen zur Haffseite zurück, wo eine Wildkanzel am Waldrand den Blick weithin öffnete.

Nun stand auch die Sonne schon hinterm Dünenwald. Ihr letztes Licht brannte herbstlich rot über den Hügeln und Häuschen drüben. Segel und Kähne glichen kleinen, brandroten Faltern auf opalfarbenem Spiegelglas. Nur unten im Schatten lag's dunkelblau, die Segel schwarz und fast bewegungslos. Denn der Wind war im Einschlafen, und die Fischer hatten alles Tuch breit gesetzt, seine letzte, müde Kraft zu fangen.

Wie ein zierlich Spielzeug dazwischen die Domburg mit ihren Türmen, den nadelfeinen Spitzen der Kathedrale über den Dächern des Städtchens und den Schiffen im Hafen; ein rot Intermezzo in der Symphonie aus Blau und Grün zu beiden Seiten. Im Westen ein lichtblauer Strich, die Elbinger Niederung, und hell von Ost, wie ein Blitz weither, Fenster der Burg Balga, deren vorspringendes Steilufer die weitere Sicht auf das Haff versperrte.

Über allem der klarblaue Himmel.

„Genießen wir ihn! Über Nacht kommt Nebel und der unfreundliche Herbst“, sagte Ehrwürden, da der Professor überrascht und hingerissen das zartgetönte Bild sah. Doch alsbald wurde auch dessen geometrischer Sinn wach, und er erwog Möglichkeiten einer Kartographierung der Nehrung. Die wesentlichen Punkte auf der Landseite hatte Kopernikus für seine weitreichende Beschreibung Preußens vermessen; man konnte mit ihrer Hilfe auf der Nehrung selbst fortschreiten.

Kopernikus war einverstanden: „Sprecht mit dem Fischer und fahrt. Baldigst! Die Landtafel wartet.“

So war über die nächsten Tage oder Wochen entschieden.

Jetzt brausten Mücken in hohen Säulen über ihnen, die Schmetterlingsflügel auf dem Haff hatten ihren Glanz verloren, die Domburg war zu mattem Schattenriß verblaßt; nur auf den Höhen glühte noch ein Abendrot.

„Dort kam ich geritten“, sagte Rheticus; „wußte nichts von der Frauenburg als den Namen. Jetzt bin ich ein Teil davon.“ Er reichte Kopernikus die Hand, und der drückte sie herzlich.

Die ersten Sterne wurden sichtbar, als der Kahn abstieß. Auf der Ruderbank saßen die beiden Mädchen mit ihren Körben, und als er kaum merkbar über das mattblinkende Wasser glitt, begannen sie zu singen, lange, schwermütige Weisen, die mit dem leisen Glucksen und Streichen der kleinen Wellen freundlich zusammenklangen. Sie saßen unbewegt; ihre Stimmen schienen von weither zu kommen, als sänge das Haff selbst. Frauenburgs Lichter schimmerten noch fern; nur das hellere am Hafen warf einen Streifen zu ihnen her.

Als die Mädchen eine Zeitlang schwiegen, stand Rheticus auf: „Verzeiht, ich möchte die Worte verstehen“; ging nach hinten. Ein leises Kichern und Lachen, ein kurzes, munteres Gespräch; doch schon



klangen die Lieder wieder, wehmütig, sehnsüchtig und wie aus weiter Ferne.

Der Abend sank tiefer; es wurde empfindlich kühl. Sie hüllten sich fester in ihre Mäntel. So zogen sie unter dem hohen Schatten des Segels, inmitten der Sterne, wie von Tönen getragen, den noch ferneren Lichtern entgegen.

Am Morgen wartete bereits ein Bauernbursch aus Schalmey bei einem Krüge Dünnbier und Brot in der Küche auf eine Arznei für den Herrn Pfarrer. Da es ein gut Stück Weges war bis Braunsberg zum Apotheker, hatte Kopernikus die gebräuchlichsten Ingredienzien für seine Arzneien in einem Raum zu ebener Erde griffbereit liegen. Da standen in Tiegeln und Pfannen, Gläsern und Büchsen aus Holz oder Ton Salben, Absude, Tinkturen, pulverisierte Wurzeln, Blätter, Metalle und Steine, Latwergen in Honig oder Lakritzen, Weine und destillierte Wässer zu mancherlei Gebrauch. Die Wurzeln und Kräuter selbst, von einem kundigen Weib zur rechten Stunde gesammelt und sorgsam getrocknet, hingen bündelweise oder in Leinwandsäckchen verwahrt auf dem Dachboden; die einheimischen und häufiger benötigten fremdländischen Gifte hielt er in seiner Stube vorsichtig unter Verschuß. Das war für den Professor eine Welt neuer Erfahrungen, und er ließ es sich nicht nehmen, dem Domherrn mit Mörser und Waage zur Hand zu gehen.

Heute war's rasch getan. Kopernikus hatte eine gute Steinkrucke Wein aus dem Keller geholt. „Das wird ihm von der ganzen Mixtur am heilsamsten sein“, schmunzelte er. Wermut, Tausendgüldenkraut, Wegwarte und Waldleberkraut standen aus Weinessenzen bereit. Er maß, mischte, füllte dazu dabei trocken bemerkend: „Unsere Tinten gehet zur Neige. Wollt Ihr dem Vikar helfen, so könntet Ihr wiederum Neues erlernen. Ist von Nutzen.“

Rheticus reichte ihm die Mischung, die er verrührt hatte.

„Wermut laxiert und verstopft“, sagte Kopernikus, „je wie man's mischt auf Weinessig. Heute hilft's ihm von Schmerzen.“

Er verschloß die Krucke, trug sie in die Küche.

Auf Rheticus aber wartete im Hafen bereits der Fischer mit Papier, Tintenhorn, Schreibrohr und Ehrwürden Scultetis altem Richtkreis, den dieser ihm geliehen hatte. - Einen Trandocht hätte der Nehrungsfischer - er sagte ‚der Jodotsch‘ -, der ihm für den Aufenthalt seine einzige Stube überlassen wollte, schon selbst.

So mußte die Tintenneige noch eine Zeit genügen.

\*\*

Nebel fiel über die Frauenburg. Es wurde Zeit, späte Äpfel zu pflücken, die letzten Trauben zu schneiden. In den Wäldern hallte schon lange die Axt, im Burghof türmte sich der Holzstapel, wuchs in Länge und Breite, der Abholung durch die Domherrn gewärtig. Häuft sich das Holz im Schuppen, macht der Winter freundliche Augen.

Drum zogen die Häuschen dicke Mäntel aus Reisig an; die Dächer wurden niedriger, und die Fensterchen guckten pfiffig durch den struppigen Pelz, als wie: nu komm man! Wer einen Schornstein hatte, ließ ihn schon den ganzen Tag rauchen, daß der Duft des brennenden Holzes sich herrisch, doch angenehm durch die übrigen Dünste der Gassen drängte. Die Ärmsten rodeten Stubben: die wärmten besser und rochen fettig. „Man muß alles mitnehmen!“

Ja, wer es so gut hätte, wie die Herren vom Dom! Die hatten alles und es wurde ihnen noch vors Haus gefahren. Freilich mußten sie einschichtig leben und mehr beten als nötig. Es hat eben jedes sein Wenn und Aber. Lassen wir's gut sein! Die Stube ist ja im Haus, und eine Krucke mit Bärenfang fürs Schlimmste hat man im Keller. - Mochte der Nebel kommen!

Und er machte sich breit. Allerheiligen kam mit viel Läuten und Singen, ging vorüber. Es kam Allerseelen. Kopernikus stand an den Gräbern der jüngst verstorbenen Domherren, kniete in Gedanken an seiner Eltern und seines unglücklichen Bruders Grabstätten in Thorn und Rom. Die Pfeiler der Kathedrale stiegen dunkel über ihn; der graue Tag ließ kaum Licht durch die gemalten Fenster, und das eintönig klagende Chorgebet und De profundis zitterte über die Grabsteine und Epitaphien aller derer, die einmal mit Hand und Mund die Linnen der Altäre berührt hatten. - Wo würde er einmal ruhen, und wer würde seiner freundlich gedenken? Es war ein rechter Tag für die Toten.

Das Jahr hatte sich geschlossen. Gott hatte es gut gemeint mit den Menschen und die Ernte gesegnet. So mochte der Winter kommen.

Er schickte alsbald seinen Quartiermacher. Ein Nordwest hob sich, fiel heulend aufs Haff, scheuchte die Nebel in ihre Schlupflöcher, daß der Himmel noch einmal in hellstem Blau erstrahlte; wirbelte rote und gelbe Blätter um die Türme der Domburg, das steile Dach der Kathedrale, ließ auch die letzten Äpfel und Nüsse den eifrig pflückenden und schlagenden Weibern und Kindern auf die Köpfe prasseln. Erschreckt fuhr der Rauch durch die Ritzen, lose Schindeln und Schoben machten sich auf und davon, und der verdutzte Bauer kratzte sich hinterm Ohr, lehnte die Leiter gegen das Dach und stieg flicken. Es war ein tüchtiger Kehraus. Wer konnte, verkroch sich; selbst die Hunde klemmten den Schwanz zwischen die Keulen, und vor jedem Fenster jammerte eine Ammer: „Buur, nimm mich!“

In diesen Tagen traf das bischöfliche Schreiben in Sachen Ehrwürden Sculteti auf der Frauenburg ein. Scultetis Verhältnis war immer unhaltbarer geworden, drängte zu einer Auseinandersetzung. Das machte den Herren von der Complet Sorge.

Das Schreiben warf dem Kapitel Lässigkeit vor. Es sollte dahin wirken, daß seine derzeitige Wirtin endlich aus seinem Hause entfernt wird.

Der Sturm hatte Löcher auch ins Dach der Kathedrale gerissen, und Domherr Kopernikus mußte als magister fabricae den Schaden mit dem Deckermeister besehen. Rheticus zögerte nicht, sie über die schmale Treppe zum Dachboden zu begleiten.

Da standen abgedankte Propheten und Heilige mit schwermütigen Augen in der Dämmerung, zeigten vergebens ihre Bücher und Marterwerkzeuge; pausbackige Engel trauerten mit Pauken und zerbrochenen Posaunen gleich zerzausten Schmetterlingen in Wolken von Spinnweben neben schmerzlich lächelnden Madonnen und geschwänzten, bocksgehörnten Teufeln - eine gespenstische Versammlung Beiseitegestellter. Ruhten von ihrer Arbeit auf dem Dachboden, wie die verblichenen Domherrn, denen sie gedient hatten, unter den blankgescheuerten, roten Ziegeln des Fußbodens der Kathedrale.

Doch mehr fesselte den Professor der weite, unbeschränkte Rundblick über das herbstliche Land, von den Gärten der Domherrn vor der Burg und den Kumstfeldern der Ackerbürger des Städtchens über Haff und Nehrung bis zu den Danziger Höhen und Burg Lochstedt hinter dem neuen Tief.

Während der Meister noch maß und rechnete, öffnete Kopernikus unten das Gehäuse der Uhr, wies Gang- und Schlagwerk, die dicken Seile mit den beiden Steinen, die über Rollen hoch im Gebälk liefen, die Verteilung der Messing- und Eisenräder, ihren Umfang und die Zahl ihrer Zähne.

„Unser mathematischer Zeitweiser“, sagte er, „der sich um den Jahreslauf der Erde nicht kümmert, nur um ihre Achsendrehung. Er schlägt sechs, ob die Sonne scheint oder nicht. Wir Betvögel sind

altmodisch; uns sind die Tagesstunden im Sommer lang, im Winter kurz; Laudes und Complet singen wir, wenn die Sonne kommt und wieder geht. - Kommt! Der Meister ist fertig.“

Als der Professor bei einem Besuch in die Tür von Kilienhof trat, fand er Körbe und Truhen gepackt. Maria von Suchten stand vor offenen Kästen, sah versonnen auf ein zusammengefaltetes Kleid, das sie auf den flachen Händen hielt, um es hineinzulegen. Sie schrak leicht auf, begrüßte den Gast aber freundlich und rief Ehrwürden Sculteti.

Der hieß ihn herzlich willkommen, fast überschwenglich, pfiß dem Hund, und sie gingen ins Freie. Er blieb auch zu Mittag. Die Frau ging still im Haus, wie ihre Art war, richtete das Essen. Sie legte den Herren vor, hielt aber den Blick unter dem streng gescheitelten, doch widerspenstigen Haar auf den Teller gesenkt. Für die Unterhaltung hatte sie nur dann und wann ein freundliches Lächeln oder ein zustimmendes Wort.

Auf dem Heimweg begleitete Sculteti den Professor bis zur Höhe:

„Ob er den ganzen Winter hier zu bleiben gedenke?“

„Er wolle vergleichen, Beobachtungen und Kenntnisse sammeln.“

Da meinte Sculteti: „Prüft alles, das Beste behaltet!“ verabschiedete sich plötzlich, rief: „Hoos!“ und ging zurück.

Dünner Nebel lag über den Feldern; an Erlen und Weiden hing erster Reif. Kurze Zeit später drängte die Sonne durch die jetzt silberhell leuchtenden Schleier.

„Seht“, meinte Kopernikus! „Was wir haben, kommt von ihr. Sie schafft Leben, läßt heilsamen Saft in den Pflanzen kochen, bewegt die Luft, schmilzt Eis zu Wasser. Sollt man nicht glauben, sie bewegt alles? Auch die Planeten? Die laufen auf die Minute genau, daß man

vermag, Jahrhunderte, Jahrtausende danach zu bestimmen, ohn Uhrwerk mit Rädern, noch festen Bahnen, seit die Erde sich dreht. Es muß eine Kraft der Anziehung sein wie die Schwere, die den Stein zieht; das haben mich zwanzig Jahre Beobachten und Denken gelehrt. Was aber treibt sie wie der Wind den Drachen?“

Die Luft war feucht und kalt, Nässe tropfte von den Bäumen, die Wolken hingen auf den Häusern.

„Jetzt seht Ihr die Sonne zwei Monate lang nicht“, sagte Kopernikus. „Im Januar kommt sie wieder - vielleicht. Laßt Euch die Zeit nicht lang werden!“

Der Professor hatte nichts dergleichen im Sinn. Sechs Tage lang war er auf der Nehrung auf Bäume geklettert, hatte Stöcke in den Sand gesteckt, visiert, gemessen; stundenlang beim Trandocht des kopfschüttelnden Jodotsch Striche auf sauberes Papier gemacht. Der tanzende Spuk der Nebel, alle Schönheiten des verlöschenden Jahres waren im Hintergrund geblieben.

Jetzt war er täglich in der Kurie, zeichnete, rechnete, bis die Tinte endgültig verbraucht war, und neue angesetzt werden mußte, damit sie nicht mangle in der langen Zeit des Winters.

Der alte Vikar war auch sogleich bereit, zog Rheticus ins Labor. Maß Galläpfel ab, zerstieß sie im Mörser, hob einen glasierten Steintopf, dessen schwärzlicher Glanz seine Bereitschaft kundtat, schüttete sie hinein, fügte zwei Lot gummi arabicum hinzu, drei Vitriol, und holte von Kopernikus die Kellerschlüssel.

„Macht nur ein gutes Gemäß voll!“ sagte der.

„Werden schon, Ehrwürden.“

Stieg dann rasch mit dem Professor die Stufen hinunter. „Jetzt das Wichtigste. Hier innen sitzt der böse Geist.“ Er klopfte an ein mäßig Fäßchen am Ende einer Reihe anderer, ließ eine gute Krucke volllaufen. „Thorner Vorjähriger.“ Er trug ihn hinauf, setzte ihn in der Küche

in einem Kupferkessel aufs Feuer. „So die Gudel hier wär, gäb's überflüssige Redensarten.“

Das übrige trug er in sein enges Stübchen über Ehrwürdens Museum.

Als der Professor mit dem heißen Wein eintrat, standen der Steintopf und die leere Krucke neben drei Zinnbechern auf dem Tisch. Der Vikar goß zwei Drittel des kochenden Getränks mit bedauernden Worten über Galläpfel und Vitriol, schüttete noch ein Quintlein Salz hinzu, rührte um, deckte den Deckel darauf.

In den Rest tat er Gewürznäglein, ein Stengelchen Cinamom, auch einen tüchtigen Löffel voll Honig. „Seht, so treibt man schwarze Kunst!“

Er nahm den leeren Kessel, ließ den Professor den Steintopf tragen; so stiegen sie die Treppe wieder hinab, stellten das dampfende Gemäß samt seinem beißenden Geruch in einen Winkel des Ofens, „damit die Gudel auch was hat“, und brachten eine Probe ins Museum zu Ehrwürden, damit er sehe, ob die Tinte gut geworden.

In dessen Augen saß schelmische Freude: „Sagt ich nicht, unser Bruder versteht sich aufs Mischen? Doch nun kommt, daß wir erfahren, ob die Winterarbeit reinen Geistes sein wird.“

Und sie stiegen hinauf, setzten sich zu dritt ums Tischchen des Vikars.

Als Rheticus an einem der folgenden Tage nach Feierabend in die Wohnstube Meister Poghusers kam um sich wegen einer Unterlage für den Richtkreis beraten zu lassen, waren die beiden Mädchen vom Kahn da, die rotbackige, lustige Rosina, die stille Bogumila mit den schwermütigen Augen unter den Falten des bunten Kopftuchs. So war der Abend für den Zweck verloren; denn der Meister steckte voll Schelmereien und derber Späße. Da sein Geselle Tymme nebst den

beiden Söhnen, gleichfalls Geselle und Lehrjung, sich dazutaten, die jüngere Tochter Maria nicht abseits blieb und der Fremde seine Ungefährlichkeit bereits erwiesen hatte, auch wegen seiner fröhlichen, so seltsam unverständlichen Sprache, des Kicherns und Gelächters kein Ende werden wollte, er selbst des Fragens und Verwunders nicht müde wurde, blieb man vergnügt beisammen und versprach sich darüber hinaus noch manchen geselligen Winterabend.

Auf seinem Nachhauseweg fand Rheticus den Weg abseits zum Turm und auf die Mauer. Die Nacht war finster, auch im Städtchen kein Licht mehr. Wie ein schwerer Körper lastete der Himmel auf der Frauenburg. Wolken hingen schwer über Domburg und Sternwarte. Man sah nicht den Schimmer eines Sterns.

Am nächsten Abend rief Kopernikus die Wirtin: „Gudula, zeig doch dem Herrn Professor deine Bücher!“

Die fuhr sich mit der Hand vor den zahnlosen Mund, dünne Röte stieg ihr zur Stirn unter dem dunklen Tuch, dem aufgerichteten, spärlichen Zopftürmchen, mit dem sie den Deckenbalken der niederen Stube berührte, und ihre Augen sahen aus schreckvoll aufgerissenen Lidern.

„Geh nur, du machst dem Herrn Professor eine Freude!“

Da griff die freie Hand zum Schürzenzipfel, sie knickste, patschte eilig aus der Tür.

„Ein grundgutes Ding“, sagte Ehrwürden; „weiß nichts von Sternen, doch der Ruf des Hauses darf keinen Schaden leiden.“

Rot vor Freude und Stolz, halb unter der Schürze versteckt, brachte sie an zwei Dutzend Kalender, Flugschriften, Nativitäten, Prognostica und Practica, auf Löschpapier gedruckt, mit wahrhaft erschreckenden Bildern: Sonnen mit schwarzen Augen, einen Wasserfall glühender Hitze aus dem Mund entlassend; Saturn beim Verspeisen seiner



Kinder: Bauern, Krüppel, Gichtbrüchiger; Mars mit Helm und Lanze, brennende Hütten darunter; mit langen Nasen herschießende Kometen; Schwerter und Türkensäbel zwischen finsternen Wolken.

„Ihr seht“, sagte Kopernikus, „eine andre Welt der Sternkunst. Welche ist nun die wahre?“

Rheticus saß zurückgelehnt, sah über sein Buch hinweg: die weiße, ringgeschmückte Hand, die behutsam die Blätter wandte, die ergrauenden Locken, die nach vorn fielen, wenn er die Bilder betrachtete, das flackernde Lichterspiel der Kerzen über der hohen Stirn, der scharf vorspringenden Nase, den tiefen Falten um den festgeschlossenen Mund, Silber und schwarze Schatten trennend. Dahinter die sternforschende Gudel vor dem großen Kruzifixus aus Holz; unten der himmlische Prokyon.

Das war die Frauenburg, das war Kopernikus! Er atmete kaum, als könnte das Bild wie ein Hauch zerfließen.

## **Mädchenaugen**

Es war, als hätte der November mit seinen lastenden Nebeln, den aus Dunkel in Dunkel fahrenden Winden auch die Studierstube des Domherrn in Besitz genommen. Die Schwere und Unruhe der letzten Tage füllte sie fast greifbar, drängte ihn immer wieder in neues Grübeln, obgleich er wußte, daß kein Entrinnen war, es sei denn, er rettete sich auf die bequemen, grünen Eilande am Rand, das Sichbescheiden und Verzichten. Das war aber nicht leicht, wenn man Kopernikus hieß. Eher schon Rheticus, der, klug, scharfdenkend, exact, dem Wirklichen zugewandt, doch stets nur dem Gegebenen verhaftet blieb, da ihm der Zweifel fremd war, der ewig wach mit forschendem Blick jeden bunten Schein zu durchdringen versucht.

So fand er sich doch wieder allein.

Doch Gedanken geringerer Ordnung überdeckten noch einmal die größeren.

## **Braunsberg**

Am Morgen von St. Caeciliae, im so anmut- und farblosen November, warf sich ein Reiter vor der Kurie von Kopernikus aus dem Sattel, pochte ungestüm lärmend, bat den Aufgeschreckten bei allen Heiligen, zur Frau Landvogt zu kommen; der junge Herr sei am Verscheiden.

„Dann kämst du allbereits zu spät“, sagte Ehrwürden ruhig. Doch er war schon im Labor, tat Arzeneien in ein Kästchen, jagte den Boten wieder in den Sattel.

„Melde der Frau, ich käme“. Und zu Rheticus: „Und wenn ich jetzt noch in Löbau wäre?“

Eine Viertelstunde später waren sie zu dritt auf der Landstraße nach Braunsberg. Job trug die lederne, doppelt gefütterte Arzeneitasche am Sattel.

„Der Bader versteht seine Kunst“, sagte er. „Dennoch wollen wir eilen. Es wäre mir leid um den Junker; er ist ihr einziger.“

Sie ritten scharf, sprachen nicht; der Wind trug nasse Flocken ins Gesicht, überzog Mäntel und Bart mit glasiger Kruste.

Als die Scheunen und Hütten vom Köslin aus dem Nebel tauchten, sagte er: „Ich reite zur Burg. Job wird Euch weisen und die Pferde versorgen.“

Schon polterte die Brücke des mit zwei Türmen schwer bewehrten Obertors unter den Hufen. Die Bürger sahen erschreckt die vom Regen verklebten, grauen Locken des Arztes unter der Pelzkappe, griffen an die Mützen oder verneigten sich tief, ein Kreuz schlagend, und blickten ihm nach.

Im Schloßhof hob sich Kopernikus vom Pferde. „Grüßt den Meister Simon!“ Job warf die Tasche einem herbeistürzenden Knecht in den Arm, nahm die dampfende Geppe am Zügel und brachte den Professor durch das enge Schloßtor zum Stadtstall. -

Kopernikus stieg die Freitreppe zu den herrschaftlichen Gemächern empor.

\*\*

Am Markt, geradüber von Rathaus und Junkerhof, auch Artushof genannt, stand das Haus des Goldschmieds und Ratsherrn Peter Simon, ein für jene Zeit recht ansehnliches Gebäu aus Fachwerk. Es öffnete im Erdgeschoß neben der Haustür zwei Fenster nach dem Langen Markt, im Obergeschoß drei; nach Rathaus und Altmarkt zu

nochmals je zwei in der zur doppelten Häuserbreite verlängerten Seitenfront. Neben dem Hausgang, der geradeaus in den schmalen Hof führte und vermittelt einer gebrochenen Treppe in den oberen Stock, lag die Werkstatt, deren eines Fenster samt der Haustür durch eine Vorlaube geschützt, goldene und silberne Schmuckstücke, auch einen kostbaren Speisekelch in neuer, italienischer Art zeigte, während das andere nach dem Markt freigelassen war, nur von wildem Wein umrankt, da Meister und Gesellen zu ihrer feinen Arbeit des freien Himmelslichts bedurften. An der Rückwand die Esse. Dahinter die Wohnküche, deren Herd und Backofen beide Räume wärmte, auch noch dem darüberliegenden abgab, während das große über der Werkstatt seinen eigenen Kamin hatte, die letzten zwei aber ungeheizt als Schlafzimmer dienten. Man schlief winters in Schlafschuhen und -mütze, rückte eben näher zusammen. Der geräumige Boden unterm Schindeldach bot Platz im Überfluß, und hinter dem Hof und der schmalen Stallgasse war Unterkunft für zwei Schweine und einiges Federvieh nebst einem Schuppen für Grünfutter und Kleie. - Das Haus konnte sich wohl sehenlassen, und der Meister war hoch geachtet in der Stadt.

„Es bedarf der Worte nicht, Herr Professor. Wer von Doktor Nikolaus kommt, ist, als wär er's selber. So weit gereister Besuch ist selten und ehrenvoll. Doch kommt herauf! Ihr hattet üblen Weg hierher. Legt den Pelz ab!“

Sie traten ins Zimmer neben der Werkstatt, und der Meister fragte nach seinem Begehrt. Die Magd brachte Bier in mäßiger Kanne, wie es Brauch war im Hause, wenn der Meister Kundschaft nach oben nahm. Rheticus nannte den Richtkreis, und sie überlegten, skizzierten, indes Kinderlachen durch einen Türspalt drang. Der Meister wollte ihn schließen, doch Rheticus bat: „Laßt nur! Ich höre es jetzt selten.“

Die Größe der Platte, Gradeinteilung, Skalen und Visiereinrichtung waren besprochen. Sie standen auf.

„Eine Arbeit für meinen Gesellen Thomas. Er ist sehr geschickt, in Kupfer und Messing zu schneiden, und peinlich genau. Ein unedel Metall, doch die Bestimmung adelt es. Kommt zur Werkstatt! Und alsdann gebt mir die Ehre, mein Gast zu sein, bis der Doktor Euch holt. Meine Hausfrau wird sich freuen.“

Schon hatte er den Drücker gefaßt, da dämpfte er die Stimme:

„Ihr seid kinderlieb? Kommt!“

Er ließ den Griff wieder, drückte die andere Tür, hinter der es still geworden war, weiter auf, legte sogleich den Finger mit abwehrender Gebärde an die Lippen. - Er war ein stattlicher Mann mit ausgeprägtem Gesicht, kurzem Haar, den Bart unterm Kinn weggeschnitten und nach beiden Seiten breit auseinandergezogen, mit ernsten, sinnenden Zügen; doch jetzt huschte eine kindliche Freude darüber, und der Professor sah ein Bild, das auch er nicht gern gestört hätte.

Vor dem Fenster, den Rücken gegen die Tür, saß ein Mädchen, schon halb Jungfrau, auf niedriger Bank, ein Kind auf dem Schoß; hatte ein Tuch umgeschlagen, über dem eine Fülle goldblonden Haares leuchtete, so daß die Stube trotz des Schlackerwetters draußen von hellem Sonnenschein erfüllt schien. Vor ihr, auf einem Fell, ein hölzernes Pferd im Arm, ein Junge von wohl vier Jahren mit dem gleichen wirren Blondhaar. Dem hatte die Bewegung des Meisters gegolten. Doch in den großen, blauen Augen lag schon die Ferne; der Großvater holte sie nicht zurück, sie glitten über ihn hinweg.

Denn eine dunkle, schwingende Stimme, durch die ein rasches, fröhliches Herz zu klopfen schien, erzählte das Märchen von Johannes Güldenmund. Als sie gerade aufhören wollte, mahnte der Junge, jetzt mit wachen Augen: „Da fehlen noch die Pferde? Nicht Ahn?“

Das Mädchen wandte sich, die Lippen zum Widerspruch halb geöffnet, sah den fremden Herrn in der Tür; sie sprang auf, ließ das Kind zur Diele gleiten, stand gesenkten Auges wie mit Blut übergossen unter ihrer goldenen Krone:

„Aber Vater!“

„Meine jüngste Tochter Barbara. Sag dem Herrn Professor ein Willkommen! und der Mutter, daß wir einen Mittagsgast haben.“

Das Mädchen gab ihm die Hand. Rheticus fühlte, daß sie kühl war.

„Ihr seid eine Meisterin im Erzählen, Jungfrau Barbara.“

Da flog es wie ein blauer Falter zu ihm herüber, und er sah, daß ihre Augen dunkel waren wie Veilchen. - Dann glitt sie aus der Tür.

Der Meister wies die Enkel und lobte sie. „Unsere Katt und der Niklas, des Doktor Kopernikus` Patenkind wie die Barb, und ihr Liebling. Sie gehören meiner Ältesten.“ Und Rheticus war schnell vertraut mit ihnen.

Als sie zur Werkstatt hinunterstiegen, stand am Fuß der Treppe die Meisterin mit einem etwas unsicheren Blick auf den Lutterischen. Doch er sah nicht uneben aus, und sie streckte ihm beide Hände entgegen: „Seid willkommen!“

Am Mittagstisch fehlte die Barb. „Sie hat die Kinder abgebracht“, sagte die Mutter entschuldigend. „Sie werden sie dort behalten haben.“ Die zweiundzwanzigjährige Margrit, die der Mutter das Hauswesen führen half, warf einen raschen Blick auf den Gast, doch dieser schabte nachdenklich an einem Hühnerbein; der Meister hatte ihm soeben seine Ansicht über eine Verbesserung der Trinkwasserleitung zur Stadt auseinandergesetzt, da die bisherigen Röhren allzuoft an Verstopfung litten. So blieb es zweifelhaft, woran er dachte.

Nicht lange nach Mittag, als man sich schon Sorgen machte über das Befinden des jungen Vogts, sprang die Haustür auf und Kopernikus trat ein.

Der wolkenverhangene Nachmittag mahnte zur Eile, und so ritten sie bald wieder.

Es schickt sich nicht nur in Kopernikus` Gedanken, sondern noch manches andere nicht in Kreise und Linien, dreht sich um Punkte, die nicht darstellbar sind; so manches trotz allen Erklärungsversuchen, und keine Umwege und Hilfskonstruktionen bringen es zu einer restlosen Lösung.

Warum mochte die blonde Barb, als sie ihre Zöpfe zur Nacht flocht, so lange Zeit dazu brauchen, daß der Vater schalt, und dann im Dunkel sinnen, bis die Schwester neben ihr unruhig wurde? Sie war doch sonst immer die erste im Bett, schlief, ehe die anderen noch die Nachtmütze über den Ohren hatten.

Kopernikus aber fand, wieder daheim, auf seinem Schreibpult zwei Zeilen von Ehrn Sculteti. Sie waren quer über seine letzte Sehnenberechnung geschrieben: ‚Mich bedrückt die Liebe der Brüder. Vale!‘

Die Gudel berichtete, Ehrwürden Sculteti sei heute mit der Maria auf dem Boot davongefahren. Der Hoos - sie schlug ein Kreuz dabei - auch.

So wartete Ehrwürden Nikolaus nicht mehr auf ihn.

Als er am nächsten Tag nochmals nach Braunsberg ritt, nach dem Kranken zu sehen, blieb der Professor daheim. Dafür war ihm sein Patenkind Barbara dauernd um den Weg, so scheu und unkindlich, daß er sich schier wunderte. Meister Simon selbst war in Ratsgeschäften abwesend.

Zwar brachte Kopernikus eine Einladung des Landvogts zu einer Kurzweil mit, auch an den Professor; aber die Tage wurden kürzer, der Nebel legte sich zwischen die beiden Städte wie eine Mauer, machte Weg und Steg unergründlich.

So blieb jeder in der seinigen. - Auch die Barb.

## **Frauenburg**

Das waren ruhige Stunden. Die Tage verschleiert, die Nächte wie ein Sack. Eine Zeit, geschaffen, sich von innen zu beschauen. Es fiel auch Schnee ein, über Nacht. Der erste Winter war da. Preußen hat deren sieben, von November bis Mai, doch nur die beiden mittelsten taugen etwas. So sah der erste Schnee aus wie Salz auf einer Brezel. - Wo man das Rohr stehengelassen hatte, pfiff und sauste es, bog sich nach Osten. Krähen stelzten über die Felder, und das Haff schlug schwere Wellen, die klatschten wie flüssiges Metall.

Die Abgeschlossenheit von der Welt, die Stille und Einförmigkeit des Lebens ließ auch die Ungeselligen zusammenrücken.

Da war Rheticus willkommener Gast. Er kannte einen Teil der augenblicklichen Welt besser als einer der Anwesenden; und Wittenberg war ein Eckpunkt im Kräftedreieck Kaiser-Papst-Luther. Insonderheit Ehrwürden Nidderhoff, sowie Ehrwürden Emmerich, der bischöfliche Sekretär Georg Donner und später auch Ehrwürden von Rheden betrachteten ihn schon als einen der ihren.

Es gab umfängliche Mahlzeiten, auch ein einfaches Warmbier oder heißen Würzwein mit frischem Backwerk. Danach Puff oder Mühle, Schachzabel. An Mitternacht war man nicht gebunden, wenn man ins Musizieren, Philosophieren und Politisieren geriet oder in religiöses Fahrwasser. Man versuchte wohl im Hinblick auf den Gast, Dispute zu vermeiden, doch sie ergaben sich, und Eiferer befanden sich nicht unter ihnen.

Außerdem gab es in kirchlichen Angelegenheiten nichts zu verteidigen, zu beschönigen. Man kannte die Fehler, und es ergab sich nie, daß Rheticus als einzelner sich vieler erwehren mußte. Sogar die Angelegenheit Sculteti besprach man ohne Schärfe, eine Sache des Fürstbischofs in Heilsberg und des Königs in Krakau. Man wußte



Persönliches von Kirchlichem zu scheiden und sich einzurichten, bis die drei Großen selbst einig geworden wären.

Daß das nicht mehr lange dauern könne, war auch die Meinung des vordem genannten Magisters Dietrich von Rheden, Kapitellsollizitor bei der päpstlichen Kurie in Rom, der dann am Abend St. Katharinae während eines schaurigen, nassen Schneetreibens im Hangelwagen des Culmseer Domkapitels durchs Tor der Frauenburg einfuhr.

„Rom, o Rom!“ stöhnte er, als man ihm halberstarrt aus seinem doppelten Pelz half; „wohin bin ich geraten! O güldenes Rom, o seliges Frascati! Erbarmt Euch mit einem Krüge Eierbier!“

Er war eine vornehme, gepflegte Erscheinung, mit aufgeschlossenem, freundlichem Gesicht, doch scharfblickenden Augen und einem verhaltenen, spöttischen Zug um den feinen, beweglichen Mund. Er mochte an fünfzehn Jahre jünger sein als Kopernikus.

„Salvete!“ rief er und breitete die Arme aus.

„Collega!“ Kopernikus hob sich freudig bewegt aus seinem Sessel, umarmte, küßte ihn auf die Stirn. „Ihr seid wieder zurück!“

„Zum Rechten sehen, nur zum Rechten sehen, Doktor!“ Noch einmal streckte er beide Hände aus, schüttelte die des Domherrn, des Professors. - „Und das ist Euer Wundertier? Wittenberg im Hause der Betvögel! In allen Kapiteln singt man davon. Reformation ist eben große Neuheit. - Übrigens, mein Freund - Ihr habt mich doch schon zum Heiligabend schmaus geladen? Nicht? Wenigstens hab ich's überall versichert und mich gedrückt.“

Es war ein Genuß, Kopernikus Gesicht zu sehen, wie Rührung, Schelmerei, kindliche Freude durcheinanderspielten.

\*\*

Am Andreasabend hatten auch beim Nachbar Poghuser die Rocken Ruhe gehabt. Der alte Poghuser war ein Schalk, der mehr konnte und wußte, als nur den Hobel zu führen. Hatte er ihn ausgeblasen, oder gar am Sonntag den stattlich herabhängenden, dunklen Schnauzbart aus wucherndem Gestrüpp freigelegt, da zeigte er nicht nur, daß er mit Ehrwürden Nikolaus oder dem Professor ernsthaft auf Lateinisch zu disputieren verstand, sondern auch Vögel unter der Bank und Katzen vor dem Fenster singen, Geldstücke im Ärmel, Eier unbemerkt im Wams verschwinden lassen konnte und voll Schnaken und Schelmereien steckte.

Schließlich war alles mit Wahrsagen und Gelächter drunter und drüber gegangen. Der Professor wußte am anderen Morgen nur noch, daß er die Tochter Maria an ihren braunen Zöpfen in der Werkstatt herumkutschiert hatte, beim ‚Schlorreschmiete‘ mit der stillen Bogumila in engere Verbindung gebracht worden war, und der Meister ihm abschließend seine große Krippe zeigte, die er wie jedes Jahr wieder in der Vorlaube zu allgemeiner Erbauung aufzustellen gedachte, worüber sie freilich noch einmal ernsthaft geworden waren.

Die stillsten Stunden waren aber, wenn Kopernikus und der Professor bei der Arbeit saßen, vorm lodernden Kamin der Sternwarte, an der wärmenden Ofenwand in der Kurie oder am einsamen Ziegelofen in der Kirchgasse, im engen Kreis der Lampe.

Der Wanderer auf der Straße sieht das friedliche Licht hinter den Scheiben, preist wohl die Muße. Was weiß er von den Stürmen, die dort toben, die hinaufreißen zum äußersten Himmel, hinab in die tiefsten Gründe der Erde; das Ziel fest vor Augen.

Wie eng der freundliche Lichtkreis der Lampe, und wie weit die Welt.

Die längste Zeit verbrachten sie in ein- oder zweisamer Arbeit an den Sinustafeln, in Gesprächen über Bücher und Theorien, bei astronomischer Arbeit. Was der Tag gebracht an Formen, Bildern, Worten,

tritt in neues Licht, nimmt verjüngte Gestalt an. Rätsel lockern zögernd ihr verschlungen Geflecht bis hinab zu den Wurzeln; Zahl reiht sich an Zahl, Formel an Formel, Zusammenhänge reifen zum Beweis. Und wie der funkelnde Flammenpfeil der Sonne in dunklen Höhlen des Erdreichs Rubine und Smaragde erblühen läßt, so wächst im spärlichen Lichtkreis der Lampe das Werk des Menschen, versprühte Funken fast göttlicher Weisheit.

Eigentlich dreisamer; Prokyon fühlte sich unentbehrlich. Nur, daß er unwillig mit in die Kirchgasse ging. Zwischen ihr und dem Prälatensteig wohnte ein Lohgerber in der Langgasse, der es verstand, mit einer Handbewegung Hunde in Raserei zu bringen, daß sie das Fell sträubten, tobend und zähnefletschend ansprangen, ohne sich in die Nähe zu wagen. Er war Altgeselle, tat seine Arbeit zur Zufriedenheit, war aber kein Freund des Guten, und nirgends beliebt, wenn es nicht etwas Bösem galt.

Sonst aber waren die drei unzertrennlich, der graugelockte Domherr, der lebhaft Professor und, die Nase zwischen ihnen, der riesige Hund.

## **Braunsberg**

Am Morgen, wenige Tage vor dem dritten Advent, ritt Kopernikus noch einmal zu seinem alten Freund Meister Simon nach Braunsberg. Man denkt klarer, wenn man darüber spricht.

Sie setzten sich in der Oberstube vor den Kamin, in dem die Magd rasch ein Feuer angefacht hatte.

Der Meister zerrte den Bart nach beiden Seiten. Er sei kein Gelehrter, sondern ein praktischer Mann, und so seien ihm Zweifel gekommen. So glaube er, daß bei ihnen eine Regel gälte, die wir nur noch nicht erkannt hätten, und nach der wir hier auf der Erde suchen müssten; denn früher hätte man den Himmel für etwas anderes ge-

halten als die Erde, daher für ihn andere Gesetze gesucht als für sie, habe ja Freund Ehrwürden gesagt. Das sei jetzt nicht mehr so, da die Erde nur ein Teil des Himmels sei, habe Freund Ehrwürden auch gesagt.

Das war es, was Kopernikus auf seinem Heimritt von Braunsberg mit nach Hause nahm; und ihm war, als hätte einer nur ausgesprochen, was er längst bedacht und gewußt hatte. ‚Wer Wissenschaft treiben will, muß sich von Überkommenem lösen‘, hatte der Professor vor seine ‚Narratio‘ geschrieben. Bei der Erde mußte er anfangen, um den Himmel zu verstehen.

Geppe spitzte die Ohren: was wollte ihr Herr? Irgendetwas wollte er bestimmt, aber was? Für alle Fälle setzte sie sich in einen mäßigen Trab. So kam's, daß Kopernikus dem Professor Meister Simons Einladung zum ersten heiligen Christfeiertag eine Viertelstunde eher überbringen konnte.

## **Frauenburg**

Jetzt schien die Luft überzufließen von Weihnachten. Die Tage wurden immer dunkler, die Nächte länger; das Verlangen nach dem Licht wuchs und Hoffnung und Freude mit ihm.

Wie ein träumendes Kind lag die Domburg, finster, doch voll heimlichen Lebens. Kleriker, Ministranten eilten von Tür zu Tür, von Haus zu Haus. Das Almuz über pelzgefüttertem Talar und Superpelliz schritten Prälaten und Kanoniker durch die Tore und über den Hof; denn in Sakristei und Kathedrale war es kalt auch ohne Schnee und Eis, und sie waren alt. Und wandelten in der Dunkelheit Stocklichter vor verummten Gestalten, ließen Birett und Pileolus matt erglänzen, oder huschten zur Chorzeit eilige Schatten durch den schwankenden Lichtfleck, den die Öllaterne unter dem Torgewölbe auf den Domhof zu werfen sich bemühte, so war es dem Professor, als weile er in einer anderen Welt, oder Märchen hätten Leben gewonnen.

Darüber die Glocken, das melodische Summen und Schwingen der Antiphonen und Responsorien hinter den schwach schimmernden Fenstern, und draußen die dämmernde Weite, der graue Spiegel des Haffs - fürwahr eine andere Welt als das kursächsische Wittenberg! Und er selbst in den erwartungsvollen Kreislauf eingesponnen: in evangelischer Freudigkeit.

Am Freitag vor dem dritten Advent ging Kopernikus, nach den seini- gen zu sehen, nahm den Professor mit.

Der Kirchvater Johannes, seines Berufs Trepp- und Kistenmacher, hatte sein Häuschen auf dem Wege von der Domburg zum Spittel. Er wohnte im rechten Stübchen, seine Frau links. Er war als Söldner hereingekommen, hatte sie mitgebracht; sagte man. Hatte auch etwas Landsknechtsmäßiges an sich, von der guten Seite, hielt sich aufrecht wie ein Ladestock, war barsch und geradezu; nur den Bart hatte er abgeschnitten, zeigte ein glattes, hageres, verschlossenes Gesicht. Sprach auch wenig. Die Frau das Gegenteil. Behaglich, rund, offen und mütterlich. Kinder aber hatte keiner je bei ihnen gesehen, wenigstens keine eigenen. Vor vielen Jahren hatten sie ein Findelkind, ein Mädchen, angenommen, das wohnte mit der Frau und wurde gehalten wie eigen. Es trug dem Vater das Essen in die Stube. Er selbst kam nie in die Küche; lebte ganz dem Dienst der Kirche. Das Lichteziehen besorgte die Frau mit der Tochter.

Als die Herren eintraten, saß die Mutter auf einer Fußbank breit vor dem Herd, buk Hostien. Die Presse auf ein Bänkchen aus Ziegelsteinen gestützt, goß sie den leichtflüssigen, weißen Teig auf die glatte Fläche, daß er sich schwach dampfend über die flachen Model verteilte, drückte die hölzernen Zangengriffe behutsam zusammen, strich den hervorquellenden Teig von den Rändern, schob die Presse ins Feuer und schloß die Tür, durchs Guckloch noch einmal die richtige Lage des Eisens prüfend.

Jetzt erst wischte sie die Hände ab, wandte sich und begrüßte die Herren, ohne aufzustehen; Hostienbacken war auch eine heilige Handlung. - Unter dem weißen Häubchen sah ein herzliebes Gesicht zu ihnen auf.

„Ehrwürden kommen wegen der Lichter. Ich weiß schon. - Bogumila!“

„Ja?“ kam es von hinten. Der Professor sah erstaunt nach der Tür.

„Machen sich's Ehrwürden bequem! Der Herr auch. Die Bank ist sauber. Ich laß sie gleich holen. Schneeweiß sind sie geworden. Ehrwürden können auch eine mehr aufstecken; sie langen schon. Das Jahr war gut.“

Im Flur leichte Schritte. Sie wandte sich wieder zum Feuer, zog das Eisen heraus. Als Bogumila eintrat und die Herren sah, wurde sie blaß, ließ den Zinnteller, den sie in der Hand hielt, fallen. Die Mutter sah nicht auf.

„Halt fest!“ sagte sie. „Hol die Lichter von Ehrwürden Nikolaus!“ Das Mädchen bückte sich, verließ in großer Verwirrung die Küche. „Setzen Ehrwürden der Marjell den Kopf zurecht! Seit Andreasabend ist sie nicht mehr bei sich. Da sieht sie Gespenster.“ Sie klappte das Eisen auseinander, nahm die weißen Oblaten heraus, prüfte das Lamm und die anderen Bilder, legte jede vorsichtig nach groß und klein auf die schon stehenden Stapel. „Aber das kommt von den Apfelschalen, den Schlorren und dem Deus meus Andreus und den Mannsbildern. Da sticht sie der Hafer, und sie werden unsinnig. Bis jetzt ging's, aber nu is es aus.“

Sie griff nach dem Teigtöpfchen; da kam Bogumila mit den Lichtern.

„Ich sag's ja, die gelben Totenlichter! Marjell! Du bist ja nicht bei Sinnen! Willst wohl den Herren den Tod ins Haus tragen! Ich werd wohl doch müssen - .“

Doch das Mädchen war schon aus der Tür, brachte hochrot und mit gesenkten Augen die richtigen; die Dochte zusammengebunden, in verschiedenen Größen und Dicken, zwei gewichtige Ringe.

„Das ist erst ein Drittel; Ehrwürden brauchen nicht gleich alle.“

„Bloß eine, Mutter Aufremia, bloß eine!“ sagte der Domherr. „Macht sie mir los!“

„Bewahre Gott, Ehrwürden! Ihr werdet sie selber tragen! Pack zusammen, Bog! Nimm dein Tuch! - Sie wird sie Euch bringen.“

So gingen sie zu dritt. Doch Bogumila sprach kein Wort auf dem Wege.

St. Nikolaus war längst vorübergeritten; die Kinder hatten ihre Klotzkorken geputzt, mit Hafer und Mohrrüben für sein Pferd vor die Fenster gestellt, zum Dank Äpfel, Nüsse, auch Honigtöpfchen eingeheimst, fürwitzige Mägde und Burschen auch Krautstrünke, Roßäpfel und so. Der Gemeindegärtner hatte bereits vor den Häusern der besseren Bürger schauerlich das Christfest eingeblasen, zur lebhaften Genugtuung von Kindern und Hunden, und seine Weihnachtsbescherung eingezogen.

Jetzt begann es nach Honig zu duften und Pfefferkuchen, der Frauenburger Kapitelsvogt legte schmunzelnd den Holzhammer neben die Fässer mit Elbinger Bier. Die feierlichen Klänge der großen Antiphonen rauschten durch Kathedrale und Pfarrkirche. Christnacht stand vor der Tür.

Da gab es bei Poghusers noch Heimlichkeiten. Der Meister und sein Sohn Franz verschwanden nach Feierabend in der Werkstatt über dem Hof, kamen nur, wenn die Mutter zum Abendbrot rief. Einmal in der Woche hatte sich der Professor herübergetastet. Wenn der Meister dann das Kreuz schlug, den Rosenkranz mit den fünf freudenrei-

chen Geheimnissen begann, die anderen mit gebeugten Knien an-dächtig mit einstimmten, saß er auf der Ofenbank, schickte seine eigenen evangelischen Gedanken mit auf die Reise, ließ sich auch nicht durch den Kater stören, der beim ersten Wort unterm Ofen hervor- kam, lautlos Töpfe und Näpfe auf Herd, Tisch und Wandbrett un- tersuchte, sich sein Deputat einzog und beim letzten unbemerkt wie- der in seinem Winkel lag; ging dann mit in die Werkstatt.

Doch er kam nur zu sehen, daß alles gut sei; doch nie, ohne erfreuli- chen Zuwachs zu bringen, freilich nur aus Holz und Wachs: Schäf- chen, Hunde, Menschen mit Bündeln, mehr oder weniger als solche erkenntlich; Bäume und Sträucher aus Werg und Hobelspänen. Der Meister leimte alles mit Fleckchen auf lange Leinwandstreifen; denn der Professor hatte ja am Andreasabend vorgeschlagen, sein Krippchen lebendig zu machen, der Drechsler vier Walzen gefertigt, der Meister selbst Zahnräder und eine dünnleibige Stange von zwölf Ellen Länge, die in rasch ausgehobenem, mit Brettern notdürftig ge- sichertem, flachem Graben von der Vorlaube zum Baudekanal führte und wie ein Kinderspiel durch ein Wasserrad bewegt werden konnte.

Am vierten Adventssonntag war auch bei Poghusers alles bereit. Der Meister schloß sein lebendig gemachtes Krippchen in der Vorlaube an die Triebwelle, und als der Kapitelvogt den Zapfen ins erste Faß schlug, begann es sich zu bewegen.

Da stand vor Fichtenzweigen der Stall mit Maria und Joseph, der Wiege, Ochs und Esel im Schein einer Laterne, die auch die übrige Landschaft ins rechte Licht setzte, ein weites Feld zeigte mit Bäumen und Sträuchern, Felsen und Hütten, Hirten und Schafen. Dazwischen liefen auf Bändern von links und rechts, wie auf einer Straße, Bau- ern, Händler, Wanderer mit Stöcken, Packen auf dem Rücken oder Schubkarren vor sich, aneinander vorüber. Ganz hinten, unmittelbar vor dem Stall, die Heiligen Drei Könige, ihre Diener und Kamele. Da-



hinter Häuschen von Bethlehem und Jerusalem. Sie hätten aber ebensowohl auf den Hügeln von Cadinen stehen können.

Über allem ein Reigen von Engeln und Sternen langsam und etwas ruckweise; doch brachte das Aufruhr unter die Himmlischen, so daß sie eifrig mit den Flügeln zu schlagen schienen und auf den Stall zu weisen. Es war ein erstaunliches Schauspiel für Frauenburg und kaum zu begreifen.

„Da seht Ihr“, sagte Kopernikus nach eingehender Betrachtung scherzend, „eine endlose Bewegung im Kreise und doch kein Kreis, man sieht keine Räder, keine Kraft, und es bewegt sich doch; die Menschen stehen mit dem Kopf nach unten, merken's nicht, fallen nicht in die Luft, glauben hingegen, selbst zu laufen, und werden doch nur geschoben. Alles, wie bei uns.“

Auf dem Rückweg begegneten sie Ehrwürden Nidderhoff und Ehrwürden von Rheden, die den Prälatensteig herunterkamen, das erfreuliche spectaculum gleichfalls zu beaugenscheinigen.

„Es ist nur, daß der Rheden uns nicht ganz für Barbaren hält.“

„Nur bei Tage, nur bei Tage!“ wehrte der sich lachend. „Die Frauenburg ist groß unter den Sternen!“

Samstagabends rückte Meister Poghuser seine Werkstatt zusammen; da kamen die Adventsspieler. Der lutherische Professor hatte ein Weihnachtsspiel im Gedächtnis gefunden, Vergessenes dazugereimt, es den Spielern vorgesprochen.

Nichts Fremdes: die Mutter Gottes, das Jesuskind, Joseph und die Hirten. Auch Engel. Sie sprachen so, wie es der Vikar in der Kirche sagte, nur reimesweis. Der Engel der Verkündigung sang ein Lied; auch Maria und Joseph durften singen. Sogar der hartherzige Wirt und sein Knecht; doch das war nichts Heiliges, sondern grob und

zum Lachen. Am lustigsten waren die Hirten; die sprachen wie richtige Hirten: „Ek heww je schloape“ und „Wat wölle wi nu dohne?“

So hatten sie es gewagt. Der Herr Vikar hatte gemeint, wenn sie nur fromme Gedanken dabei hätten, wäre es schon gut.

Jetzt konnten sie es bald. Die sanfte Bogumila war die Heilige Jungfrau, und sie brauchte nur ihr buntes Kopftuch umzulegen und ein weißes Laken darüber, so glaubte man's ihr. Poghusers Rosina sang die Verkündigung, und es war gut, daß die Weise fröhlich war; denn sie war ein Schalk wie der Vater, und ihre Lippen waren sehr rot. Den bösen Wirt jedoch konnte keiner so gut spielen wie Meister Poghuser selbst, und wenn der Franz sich Kissen in die Hosen stopfte, Vaters alten Sturmhut aufsetzte, an Ruß zum Schnurrbart nicht sparte und brummte wie ein Bär, mochte auch das angehen.

Als nun die Engel ihr Lied zweistimmig konnten, Maria und Joseph ihr Kindlein in Schlaf sangen, wurde allen von Herzen fromm zumute, und die Poghuserin stemmte die Arme in die Hüften, damit keiner sehen sollte, wie gerührt sie war.

Der Professor hatte sich bald zurückgezogen. So wurde es anders, als er sich's ausgedacht hatte, aber richtig. Er kam lieber einmal, wenn sie spannen, es lustig zugging, und die Mädchen blanke Augen hatten. Und wenn sie die blanken Augen nach ihm verdrehten, sahen die Fischerknechte und die Gesellen nicht sauer; denn er war zu einer wie zu der anderen und war anders als sie.

In der halben Dämmerung kamen die Adventsspieler zu Ehrwürden Nikolaus. Die große Stube im Oberstock war gewärmt und mit Kerzen erleuchtet. Kopernikus, Rheticus und der alte Vikar nahmen auf Sesseln in der Mitte des Zimmers Platz, Gudel, Job, die Magd und der Knecht hinter ihnen. Dann kamen die Spieler:

„Wir treten herein ohn allen Spott,  
ein schön guten Abend geb euch Gott!“

Joseph winkte der Maria. Sie hatte ein großes blaues Tuch mit bunten Streifen umgeschlagen, ein weißes über Kopf und Gesicht gehängt.

„Ach, Joseph, liebster Joseph mein - “

Es war die weiche, schmeichelnde Stimme der Bogumila, die sang. Sie schwankte und brach fast, doch Joseph ließ sich nicht stören. So kamen sie hindurch, traten beiseite.

Nun machten die Hirten ihre Späße. Sie hatten gewaltige Pelze an, Mützen auf dem Kopf, stießen und schlugen sich mit den Armen warm.

„Min Bauer gäw mi e ole Hose  
do kann de polsche Wind god drin blose.“

Job hielt sich den Mund zu; Kopernikus lächelte.

Und zwei Engel, ganz weiß vom Scheitel bis zu den Fußspitzen, statt des Gesichts einen vergoldeten Stern:

„Gloria, gloria in excelsis deo!“

„Horch, de Engelke singe.“

„I lat mi tofrede, de Schofschelle klinge.“

Zum Schluß standen alle auf und sangen:

„Wi fohre oppem Liljeblatt

Gott schenk ju e schöne, gode Nacht!“

verbeugten sich, gingen.

Aber Kopernikus schickte ihnen Job nach, ließ sie in die Küche führen zu heißem Wein und Gewürzkuchen; stieg selbst hinunter mit dem Professor und lobte sie. Doch Bogumila nahm das Tuch nicht vom Kopfe.

Dann gingen sie alle, man hörte ihren Gesang leiser und leiser, wie sie den Weg um die Domburg hinunterstiegen, bis er verklang, und nur noch der Wind durch die Zweige strich und pfiff.

Da legte Kopernikus seinem Schüler die Hand auf die Schulter.

„Jetzt ist mir's auch weihnachtlich. Kommt! Die Gudel vergißt wieder das Rosenwasser ins Marzipan.“

\*\*

Die Eichelmast in den Wäldern war aufgezehrt, und die Schweine hatten ihre böseste Zeit. Sie waren überzählig geworden; Bauern und Ackerbürger nahmen sie bei den Ohren und schlugen sie tot. Das gab Arbeit, aber erfreuliche und beruhigende. Nun mochte Weihnachten kommen.

O selige, geheimnisvolle Zeit, da der Tag kaum den Schleier hebt zu einem matten, glanzlosen Lächeln und wieder ins Dunkel sinkt, das voll ist von freundlichem Spuk, jagenden Wolkenrossen, mütterlich segnender Güte und der Hoffnung auf ein glückliches neues Jahr im wachsenden Licht der Sonne.

Da mußte das alte gut beiseite geräumt sein. Hackelberg liebte keine Unordnung, fuhr mit Poltern und Krachen dazwischen, und die liebe oder böse Frau Perchta sah wohl, ob der Rocken abgesponnen war von den Mägden. So schob man Pflug und Egge in den Schauer, und der Flachs schwand unter den Händen.

Die Mutter knetete den Teig für den Christstollen, schüttete das Sauer dazu, daß er wohlschmeckend würde, holte den garen Honigkuchenteig aus dem Keller, formte ihn zu größeren und kleineren Stücken je nach Verdienst des Empfängers.

Es war alles bereit zu dem großen Fest des Jahres; nur der Schnee fehlte. Auf dem Marktplatz standen mehr Buden als sonst mit Kram und süßem Geschleck vor einer Ölfunzel, und aus dem Wald wanderten grüne Äste und Zweige, ja, ganze Bäumchen in die Kirchen und vor die Häuser. Selbst Birkenstämmchen, vor Wochen in den Eimer gestellt, grünten fürwitzig hinter dem Ofen, über die trübe Zeit hinwegzutäuschen.

„Seht!“ sagte auch Kopernikus, als der Professor mit Dunkelwerden bei ihm eintrat, führte ihn am Arm in eine Ecke seines Stübchens, wo in einem Krug ein hoher, buschiger Kirschenzweig in voller Blüte stand. „St. Barbara schickt uns ihren Gruß. Von meinem Patenkind in Braunsberg geschnitten. Seht, ein wenig Wärme und Liebe, wie es den dürrsten Ast in Blüten verwandelt! Ihr wart mit eingeschlossen. Bedankt Euch morgen abend. Sie ist ein liebes Kind.“

Schon riefen draußen die Glocken der Pfarrkirche zum Kindkeweeje. Gassen und Wege füllten sich, lagen wieder verlassen. Christfest versäumte keiner, der Beine hatte, zu laufen. Auch Gudel und die Magd ließen die Hechte ungeschuppt, schütteten Asche aufs Feuer, und Job atmete auf. Er war weder Domherr noch sonst Kleriker oder Tertiarier, aber von den Weibern hielt er trotzdem wenig; hatte immer einen bösen Spruch von Adam und Eva zur Hand.

Jetzt konnte er sich in der Küche breitmachen; holte Silberzeug aus der alten, wohlverwahrten Lade im großen Zimmer des Oberstocks: Messer, Löffel, auch die neumodischen Beiwerfen aus Danzig - sie sollten gut zu gebrauchen sein; vielleicht auch ja - Platten und Körbe, der Tafelaufsatz vom Kardinal Nikolaus in Rom mit der nackten Weibsperson drauf - die Muttergottes war's nicht, auch schwerlich eine Heilige - und die beiden vierarmigen Leuchter, das Abschiedsgeschenk des jetzt hochwürdigen Bischofs Tiedemann Giese, griff zum Lappen. Alles mußte glänzen und blitzen. Salzfüßchen, zwei

Ölkännchen, zwölf innen vergoldete Becher dazu. Die Weinkannen standen schon auf der Anrichte; den kupfernen Kessel für den Glühwein hatte er neben den Herd gestellt. Die Herren kamen gleich nach der Vesper.

Schüsseln und Platten trug er aufs Küchenbord, die Körbchen füllte er im Laboratorium mit Nüssen, Marzipan, Lebkuchen, Ingwer, kandierten Früchten, deckte den Eichentisch im oberen Gemach mit feinem Damast und stellte alles bereit. Kippte den Kiefernstubben, der bis Neujahr brennen mußte, ins lodernde Kaminfeuer, rückte den Kesselhaken zurecht und überschaute alles. Die Teppiche waren geklopft, die Lehnstühle standen richtig, in der Mitte des Tisches die große Christkerze zwischen Fichtenzweigen.

Er war zufrieden; die Gudel hatte das Kindchen lange genug gewiegt. Er setzte sich vor den Kamin, zog ein Stück Marzipan aus der Tasche und feierte.

Ehrwürden von Rheden hatte ein Kännchen Lacrimae Christi mitgebracht, auch einen Topf Orangenlatwerge - ein Mus aus Orangen, Ehrwürden Nidderhoff eine Pelzdecke; den Professor hatte der reitende Bote im Stich gelassen. -

Ehrwürden von Rheden hob das bunte, geschliffene Glas mit dem feurigen Trank und sie prosteten sich zu.

Kopernikus stand auf, trat ans Fenster und öffnete den Laden. Die anderen traten schweigend hinter ihn. Da hörte man die Glocken der Pfarrkirche lauter heraufschwingen, und in ihren Klang, das Singen der Schüler, die wohl um die Kirche zogen, fiel das dunkle Leuchten des Haffs im Mondlicht, und die Sterne waren klar am Himmel. Der Wind stand, und Läuten und Singen machten die Stille noch fühlbarer. Die Stadt war voll Lichter, am Himmel und auf dem Wasser schimmerten die Sterne, selbst auf den Kähnen im Hafen hingen Laternen zur Feier des Heiligen Abends. Licht, Jubel, Anbetung überall.

Auch aus den hohen Fenstern der Kathedrale des Heiligen Andreas brach lichter Glanz; denn auf allen Altären, und wo sonst ein Platz war, brannten Kerzen. In einer Wolke von Licht die Krippe: Maria und Joseph, holzgeschnitzte, kantige Bauerngesichter; zwischen sich die Wiege, Ochs, Esel, die Hirten, alle einen Fuß hoch in bunten Jacken und Kitteln. Dort drängte sich das meiste Volk.

Rheticus trat noch vor Beginn der Messe ein - Bauern rückten zusammen - und setzte sich ins Halbdunkel neben dem Hauptportal. Um Statuen und Epitaphien an Pfeilern und Wänden schwankten groteske Schatten.

Jetzt eine hohe Gestalt im Chor, klein in der Entfernung, verweilte stehend, gesenkten Hauptes, trat ins Gestühl zur Rechten: Ehrwürdigen Nikolaus. Noch ein zweiter. Und immer noch das Murmeln der Psalmodierenden im Rauschen der Menge.

Das ruhelose Spiel von Licht und Schatten nahm ihn gefangen und hob ihn mit in die Woge der Andacht.

Die Messe hatte begonnen, Ehrwürdigen Nidderhoff schlug das Blatt um. Die Worte glitten an Rheticus vorüber, seine Gedanken gingen in die Ferne. Rötlich glühend weiße Bergspitzen über blau versinkenden Tälern. Ferne Glocken von überall; wandelnde schwarze Punkte über Felder und Stege den Klängen nach durch die tiefe Dämmerung. - ‚Es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden - ‘. Mit Eltern und Schwestern ging er die verschneiten Wege zur Christvesper. Wo mochten sie heut sein? Mit Mann und Kindern? Vater und Mutter allein? In schmuckloser Kirche mit schlichtem Kreuz auf weißverdecktem Altar zwischen vier Kerzen. Und ihn überwölbte die Pracht einer Kathedrale am Ende des Reichs.

Die Wandlungsglöckchen schrillten silbern aus der Ferne - und wie ein Bild neigte sich ein blondlockiger Kopf vor ihm, ein veilchenblauer

Hauch verflatterte irgendwo im Lichten, Kirschblüten - und er freute sich plötzlich auf morgen.

Die Sterne schienen, der noch fast volle Mond, als er mit Kopernikus über den Hof zum Pförtchen in der Nordmauer schritt. Es stand offen. Nebel lag über dem Haff, die Stadt hatte hundert stille, lichte Augen, und das verworrene Geräusch von Schritten, Gelächter, der helle Knall eines Schusses klangen herauf.

Da nahm Kopernikus die Hand des Professors. „Ich hätte Euch viel schenken können, heute abend; doch ich will Euch nur sagen, daß Ihr mir lieb seid. Das wird Euch mehr sein als alles andere. Und mir auch.“

Da neigte sich der Jüngere tief, der Domherr legte ihm die Hand auf den Kopf. „Gott gebe uns ein weiteres, frohes Christfest im nächsten Jahr!“

Dann trennten sie sich, und Rheticus ging den Weg hinunter.

Als die Gudel zur Frühmesse ging, war Nebel über die Burgdächer gestiegen; als sie zurückkam, lag der Schnee schon eine Handbreit hoch.

Vor dem Spittel mühte sich der alte Christoph in blauer Leinenschürze vergebens, den Eingang für die geladenen Gäste freizuhalten. Um sechs war Bescherung. - Wenige waren geladen, noch weniger gekommen. Aber der Professor war unter ihnen.

In der Kapelle zwischen den Türen war ein langer Tisch aufgestellt mit Gaben, auf der einen Seite für die Alten, auf der anderen für die Altchen; bei jedem Häufchen ein brennendes Licht. Zwischen dem Altar mit seinen Kerzen im Hintergrund und den Seitenaltären standen Bäumchen, ebenso vor den Chorstühlen und zwischen den Türen zu den Stübchen. So sah es recht festlich aus.



Kaplan und Stadtherr sprachen herzliche Worte, und die alten Leuten schlorrten und schlurften in ihren Feiertagskleidern stolz, doch mit verlegenen Gesichtern zu ihren Plätzen, befühlten kritisch und bestaunten die neuen Sachen, die bunten Teller; nur der alte, krumme Florian mit dem verfilzten Ziegenbart hatte zu brummen und zu meckern wie jedes Jahr.

Die Besucher verteilten sich zu ihren Angehörigen; der Professor ging von einem zum anderen um den Tisch.

Da trat die Vollertin, das Muhmchen aus dem Spittel und ein drittes altes Weiblein zu ihm. Die Vollertin trug ein kleines Brot, knickste und wünschte ihm reimesweis, daß er nie Mangel daran leide; das Muhmchen brachte ein Töpfchen Spittelhonig und bedauerte, daß es so wenig wäre, doch gäbe das Leben auch nicht mehr; die dritte endlich hielt ein tönernes Fäßchen mit Salz in den zitternden Fingern: daß ihm des bitteren Salzes dieses Jahr nicht mehr beschieden werde, denn in diesem Fäßlein enthalten.

Rheticus wollte es mit einem Dank nehmen, da entglitt es der Verlegenen, fiel auf den Estrich, und das Salz wurde verschüttet. Sie bückte sich wohl eilig und wollte es sammeln, doch es hatte sich mit dem frischgestreuten Sande vermischt.

## **Braunsberg**

Die Domuhr zitterte drei Schläge kaum vernehmlich durch das Gestöber. Gudel schleppte Pelze, Decken, Heißwasserkrucken, und die Pferde warfen freudig spielend die Köpfe. Als die Herren saßen, drehte sich Job halb nach rückwärts: „Wenn wi uns man nich festfohre.“ Doch der Schlitten glitt schon durchs Hoftor.

Auf halbem Wege ließ das Treiben nach, und als sie den Hohlweg hinauf waren, lagen Wecklitzmühle und Braunsberg weich eingebettet in die sanft und glatt gewordene Landschaft vor ihnen; nur Pap-

peln und Eichen zeichneten ihr bizarres Filigran gegen den grauen Himmel.

Es brauchte während des Festes keiner zu befürchten, irgendwo oder irgendwann zu früh oder zu spät zu kommen; immer war der Tisch gedeckt, brannte das Herdfeuer unter Töpfen und Kesseln. Hätte es unseren Freunden beliebt, vor irgendeiner der Hütten am Wege abzustiegen und einzutreten, sie wären in der armseligsten mit Freuden, mit offenen Armen empfangen worden, als träte der Heilige Christ selbst in die Tür. Und wäre auch nur eine Kruste Brot im Kasten gewesen, sie hätten sie mit ihnen geteilt. Armselig nur, wer gar nichts zu geben hatte. Doch ein freundliches Wort war gewiß zur Hand.

Sie fuhren nun auf glatterer Bahn mit lustigem Schellengeläute durch das Köslin, den Graben entlang, bogen scharf über die Brücke ins Obertor.

Da lagen in der sinkenden Dämmerung die schmalen Holz- und Fachwerkhäuser unter dicker, weißer Decke mit bläulichen Schatten um Dächer und Kamine, wie aus einer Spielzeugschachtel säuberlich nebeneinandergestellt, mit Treppchen, Kellerhälsen, Beischlägen, sauber gemalten Schildern und Tafeln. Überall baumelten Bierwische, hinter jedem Fensterladen unter den verdunkelnden Lauben schimmerte schon Licht, glänzten Vierecke in der Wand, mit blauem oder rotem Tuch verwahrt.

Ein festlicher Dunst von Gebratenem und Gebackenem lag schwer vor den Türen, denen bei jedem Öffnen eine Woge behaglich satter Bürgerlichkeit entströmte. Aus jeder Ritze quoll Singen und fröhliches Geschrei, und wer es noch nicht getan, eilte mit Päckchen und Körbchen zu Freunden und Verwandten; denn keiner wollte alleinbleiben heut.

Ruhig nur sahen die Türme in die Gassen, doch auf ihren weißen Helmen lohte der Glanz letzten Abendscheins; ja, die steigenden

Schneebälle der Jungens auf dem Markt färbten sich noch rötlich über den Dächern.

Dann hielt der Schlitten vor dem Hause des Goldschmieds Peter Simon.

Es ging zu damaligen Zeiten hoch her bei Festlichkeiten, und sahen am Ende nur die Männer doppelt, bedeutete das schon einen ungewöhnlichen Grad von Mäßigkeit, wenn nicht gar Unhöflichkeit. Die Anwesenheit des geistlichen Herrn aber ließ die Freude am Mahl auf ein erträgliches Maß sinken.

Gefeiert wurde zusammen mit den Gesellen, die sich's heut zur besonderen Ehre rechneten, ausschließlich der Familie zu gehören. Und Peter Simon war ein Meister alten Schlags, der nicht auf den Pfennig sah.

Die Kinder der ältesten Tochter Kathrina, die bei Muhme Barb und Vetter Michael schlafen durften, lagen im Bett. Der neue Ohm Professor hatte noch einmal kommen müssen. Jetzt schliefen alle vier.

Doch Rheticus ergriff, bevor sie die Tür wieder öffnete, die Hand des Mädchens Barbara.

„Gestattet mir, Jungfrau, daß ich Euch danke, für den Kirschenzweig und das sorgliche Gedenken, Ihr habt mich erfreut und beschämt zugleich; denn ich stehe mit leeren Händen vor Euch. Was vermöcht sich ein Fremdling am Feiertag zu verschaffen, das des Geschenkes wert wäre. Und Ihr waret mir ja fremd. So nehmt mit meinem Dank vorlieb - dieweilen - ich bleib in Eurer Schuld, für das Märchen damals und mein Glück in diesem Jahr.“

Barb hatte nach einem flüchtigen Erschrecken den Kopf gesenkt. Jetzt hob sie ihn wieder. „So es Euch nur das Glück bringt.“

Er ließ ihre Hand los. „Wie sollte es nicht, da es von Euch kommt. Ich wollt - “ er stockte, zog rasch eine Lederhülle aus dem Wams und

öffnete sie. „Wolltet Ihr das als Gegengeschenk nehmen, es sollte mir doppelt Glück bringen, so ich es mit Euch teilte.“

Nahm ein Zweigchen mit zwei Kirschblüten, sorglich zwischen zwei Papierblättchen gelegt, heraus und reichte es ihr. „Von Euerm Zweig. Ich schaffe mir morgen wohl ein neues von gleicher Kraft.“

Barb war bis zur Stirn errötet, senkte verwirrt die Augen.

„Ich dank Euch, Herr!“ sagte sie, als sie es nahm.

Sie standen im Schein der Kerze, die sie noch in der Hand hielt; er ließ ihr Haar wie Bernstein leuchten, spielte über die dunklen Wimpern, das liebliche Oval der Wange, während ihr Schatten groß gegen die Wand stand. Doch sie barg das Papier rasch an ihrer Brust, während unter den zögernd gehobenen Lidern einen Herzschlag lang das tiefe Blau aufstrahlte, ihn völlig zu umhüllen schien; dann hatte sie die Tür geöffnet, löschte die Kerze und trat mit ihm, fröhlich begrüßt, in das hell erleuchtete Staatszimmer.

Nur der Geselle Thomas schwieg; zog die Brauen zusammen.

Als sie am späten Abend das Pförtchen des Mühltores erreichten - es war die Anwesenheit zweier Ratspersonen nötig, um es bei Nachtzeit zu öffnen, - da hatte Barb dem Paten Ehrwürden das Versprechen abgeschmeichelt, an Fasnacht wieder einmal zum Ringelstechen herüberzukommen, und während der selig schwatzende Wächter den rechten Schlüssel suchte, den Balken endlich zur Seite schob, hatte sie sich vom Professor beim Abschied schüchtern die gleiche Versicherung geholt, wozu sie wesentlich weniger Worte bedurfte als bei Kopernikus trotz seiner Festtagslaune.

Draußen spielte Mondschein auf der Passarge, lag breit über dem Schnee zwischen Spittel, Mühle, dem Tor der Neustadt; und es war seltsam, daß der Professor trotz der zahlreichen Becher Würzwein und Eierbier so schweigsam neben Kopernikus blieb, der seinerseits

heiter die Geselligkeit pries, mit den Sternen sprach, dazu die Pelzmütze schwenkte.

Am Hoftor gab es jedoch Aufenthalt, da auf sein lebhaftes Pochen und Rütteln erst nichts, dann ein lärmendes, doch unverständliches Flüstern erfolgte, das sich langsam, offenbar schleichend, in großem Bogen näherte; über dem deckenden Schatten von Schuppen wurden zwei Stangen sichtbar, schließlich zwei Gestalten, die vorsichtig gebückt, die Zweispännerdeichsel zum Angriff gesenkt und aneinander Halt suchend, die letzte, ungeschützte Schneefläche vor der überdachten Toreinfahrt überquerten.

„Holla! Schert ju - hol de Schinder - schert ju - tom Diewel! Hier is keen - keen Krug is hier nech. Mookt, dat ji - ji wieterkömmt! Mookt, dat ji - - Angst hebbe wi - wi - keene nech - “

„Schabber nich so dammig!“ schalt Kopernikus. „Schoopskopp dämlicher; wi sittst ut!“

Da ließen sie die Deichsel fallen: „O, Diewel - de Ehrwürden! Nu loot waare, wat will! Dat kömmt vont Suupe!“

## **Frauenburg**

Das Wetter hielt sich. Die Sonne glitzerte auf dem Schnee, in der Nacht war der Himmel voller Sterne. War es ein Wunder, daß der Professor den Fuchs sattelte? Die Welt sah anders aus; Äcker und Wiesen ein weißes Tuch in fröhlichem Auf und Ab, verputzte und drollige Gestalten die Büsche, die Wälder von fern eine silberne Mauer, ein Märchenpalast im Inneren, von bizarrer Architektur, mit marmornen Säulen und Gewölben, seltsamen Kandelabern und Bildwerken.

Der Fuchs tanzte vor Übermut, Prokyon, froh der unvermuteten Freiheit, fuhr mit der Nase in jede Wehe, raste kläffend Fährten entlang, benahm sich wie dumm. War es ein Wunder, daß auch der Professor

eine verwandelte Welt sah? Daß er lustig pfiff, sich auch fast seltsam benahm und Ehrwürden Sculteti nicht einen Augenblick vermißte? Daß ihm alle Kiefernwipfel blond, der Himmel dazwischen noch einmal so blau erschien? Arme Bogumila!

Gegen Mittag stieg er dann in Kilienhof ab; fand beim Pächter einige Bücher, die Ehrwürden Sculteti für ihn zurückgelassen hatte, nebst einem Brief. Er habe dem unerträglichen Zustand ein Ende gemacht und Maria zum Weibe genommen. Er sehe dem Fortgang mit Ruhe entgegen. Die Bücher solle er als Andenken behalten. Sein Stübchen in Kilien stehe ihm stets zur Verfügung. - Der Packen war unhandlich, und der Pächter versprach, ihn gelegentlich mit dem Schlitten zu bringen. Doch Rheticus meinte, er freue sich darauf, sie einmal in Kilien selbst studieren zu können.

Das war nicht das einzige Geschenk, das der Professor erhielt. Ein Pflaumenmuskuchen von der Poghuserin hatte auf dem Tisch in der Kirchgasse gestanden, ein Töpfchen in Honig gelegte Kirschen von der Perkuhn, eine Rolle Marzipan vom Bürgermeister und in einem blauen Holzkästchen ein Kirschenzweigchen, Blüte und Blatt fein aus Wachs geformt, doch ohne Namen. Der Fremdling sollte nicht vergessen sein in der heiligen Zeit. -

Er hatte das alles im Dunkel des Feiertagmorgens bemerkt. Nun stand er überrascht, wußte nicht, wie danken. - Das kleine Kunstwerk des unbekanntenen Gebers aber hielt er lange in der Hand. Legte es nachdenklich aufs Schreibpult.

Es war gut, daß der Domherr sich und dem Professor völlige Arbeitsruhe verordnet hatte für die Dauer der Zwölften. Da mußte alles ruhen; denn es gedieh nichts. Unheimliche Geister und Zauber trieben ihr Unwesen. Wodans Schimmel und Donars Bock, Frau Perchta als Pungeljudsche, Zottelbär und Storch tobten als Heilige Christen mit wildem Geschrei und derbem Schabernack durch die Gassen und

Häuser, und schüttete der Hausvater auch nicht mehr Kaddig und Misteln auf die glühende Holzkohle, um Haus und Ställe auszuräuchern, sondern Weihrauchkörner, bis Heiligedreikönige verließ man sich doch lieber auf sich selbst und tat, was man für angebracht hielt.

Sogar die Herren vom Dom schwiegen dazu. Es kam Neujahr. Lasset dem Volk seine Gewohnheiten. Sie waren christlich geworden und schadeten der Kirche nicht mehr. Und Ehrwürden Plotowski holte heimlich die verbotenen Karten aus der Lade, das Schicksal des kommenden Jahres zu erfragen. Er hatte so manches auf dem Herzen.

Kopernikus hatte sich morgens das bequemste Wams aus dem Kasten geholt; stand jetzt hinter Job, der im engen Heizraum vorm Ofen kniete und gewaltige Scheite Kiefern- und Buchenholz im Schornstein schichtete.

„Brummt der Kopf noch?“

„O Ehrwürden! Is man eenmal Christfest im Johr.“

Job nahm einen Span, holte Feuer am Herd, schloß sorglich die Tür hinter sich, kniete vor das Ofenloch. Er setzte das Holz in Brand, dass die Flamme prasselnd die rußgeschwärzten Wände emporfuhr. Dann schloß er die breite, eiserne Tür in der Mauer, dass sie wieder im Finstern waren und nur der Schein aus dem kleinen Zugloch über sein Gesicht, über Hosen und Strümpfen des Domherrn flackerte.

„Und Braunsberger Bier“ schmunzelte der Domherr.

Job brummte etwas, das klang wie: „I, - schiet!“ sah noch einmal durch das Loch, stand auf. „Ehrwürden sölle et warm hewwe hiet.“

„Jetzt kommt auch mein Feiertag.“

Kopernikus stieg die Treppe hinauf in das Sälchen, wo zwischen Fenster und Laden das Krugchen italienischen Weines stand mit dem noch beträchtlichen Rest von Heiligabend. Der Holzklötz im Kamin glühte, der Raum war erträglich warm; doch Ehrwürden stieg wieder hinab, das Krugchen am Henkel. Noch sah man den Dampf des Atems unten, doch die Ofenwand begann schon Wärme ausstrahlen.

Er stellte das bauchige Gefäß auf den Tisch, setzte sich auf den Ledersessel. Die Sonne glänzte auf den schneeweißen Fenstervorhängen und warf einen flirrenden Balken quer durchs Zimmer. Auf dem Schreibpult lagen Briefe von Tiedemann Giese, Ehrwürden Donner und Christiane. Dahinter in einem Wasserkrug der blühende Kirschzweig zwischen den Bildern seiner Eltern; über dem Stuhl die Pelzdecke von Ehrwürden Nidderhoff. Da stand er noch einmal auf, streichelte sie prüfend und legte sie sich über die Knie.

Er streckte sich behaglich. Die Sonne lachte, und hinter den matten Scheiben ahnte man den blendenden Glanz der Schneewehen im Garten. Wie schön, wieder sprechen zu können, wie zu sich selbst! Wenn auch nicht alles. Aber wer hat nicht ein Tiefstes, Letztes, das keiner versteht; er selbst kaum. - Die Christiane. Ja, die war auch bis dorthin gedrungen.

Na, da mußte er doch wohl selbst - er stand auf, holte ein zartgeschliffenes Glas vom Wandbord, füllte es aus dem Krug und stellte es neben den Sessel. - Erst war sie klein gewesen, mit kurzem Rock und Zöpfen, die wilde Hummel, die keinen ungeschoren ließ. Dann war sie fraulicher geworden. Und wenn sie das Glas auf die silberne Platte stellte, voll Wein goß, ihm zum gewohnten Zwischentrunk auf den Tisch schob - ja, ja. - Die Gudel durfte ihm schon gar nicht den Wein bringen. -

Er führte das Glas an den Mund, blinzelte lustig in das festtägliche Licht. Eine Pelzdecke über den Knien, eine heiße Wand irgendwo im



Rücken und den brenzligen Duft der Feiertagsgans in der Nase - was brauchte ein grauhaariger Domkapitular mehr? Nur die Glocken hätten noch läuten sollen; aber es war weder Chor- noch Wandlungszeit. So trank er behutsam und mit frohen Gedanken das Glas leer, trat zum Schreibpult, legte die Briefe zurecht, kramte einen Bogen Papier aus der Schieblade und nahm das Schreibrohr zur Hand.

Doch ehe er begann, zögerte er. Warum hatte er die Christiane im August vergeblich warten lassen? Aus Furcht? Aus Sorge? Sie liebte den Professor; wenigstens war er ihr lieb. Er strich in Gedanken über die Blüten des Kirschzweiges der blonden Barbara Simon, fand aber keine rechte Antwort. Und der Professor? -

Er seufzte und begann: ‚Von Herzen lieber Freund Tiedemann!‘

Schlag elf Uhr brachte die Magd Löffel, Messer und Teller nebst Brot und Zuspeisen, hinter ihr Gudel in Sonntagsstaat und Haube knickend die dampfende Gans mit den Bratäpfeln. Zum Schluß, pünktlich, in eine Wolke von Kälte gehüllt, mit fröhlichem Gruß Professor Rheticus.

Da holte Ehrwürden Nikolaus den Krückstock aus der Ecke, stieß ihn polternd gegen die Balkendecke, den Vikar zum festlichen Mahl zu laden.

Der Tag nach Unschuldige Kindlein wenige Tage später, brachte dann dem Professor das Fäßchen mit Büchern aus Nürnberg. So konnte er seinem Herrn Lehrer doch noch den griechischen Euklid verehren.

Er machte sich wieder auf zum Domberg. Vom leicht bewölkten Himmel fielen Schneekristalle, in der matten Sonne glitzernd.

Dort traf er Kopernikus, der den Ärmel seines Pelzmantels betrachtete und die zierlichen Kristalle, die sich zerstreut darauf gesammelt hatten.

„Seht: Blüten, Rosetten, Sterne; Wunderwerke, wie kein Goldschmied sie machen kann.“

Er nahm den Professor beim Arm, sie gingen die wenigen Schritte zur Kurie. Dort gab Rheticus ihm das Päckchen: „Verzeiht, Herr Doktor, ich hätte sollen der erste sein.“

Kopernikus sah ihn überrascht an, entfernte die Hülle, öffnete das Buch. „Ein Euklid auf Griechisch!“ rief er erfreut. „Mein heimlicher Wunsch!“ Er streckte dem Professor herzlich die Hand hin: „Was hab ich Euch schon zu danken!“ Las die Widmung und lächelte. „Kopernikus mit ‚o‘, Herr Professor! - Aber nun hört erst, was unsere Freunde schreiben. Auch die Christiane, die Euch pflegte - Ihr kennt sie noch. Pfui, Prokyon!“ Der Hund war aufgestanden, hatte ihm die Pfoten auf die Schultern gelegt. „Er kennt ihren Namen. Es haben wenige Menschen eine solche Liebe wie ein Hund.“

Dann ging er zum Schreibpult. Prokyon aber steckte seine Nase dem Professor in die Hand.

\*\*

Für heute hatte Ehrwürden Nidderhoff die drei Herren Kopernikus, Rheticus und Ehrwürden von Rheden zu einem Silvesterimbiss geladen.

Die Herren saßen neben dem Kamin des Prälaten vor der warmen Ofenwand, freuten sich des kühlen Bieres, der bräunlichen Salzbrezeln, während unten, begleitet von Fiedelklang, vielstimmiger Lärm und Gesang spukte. - Was den Herren recht ist, ist den Knechten zu Neujahr billig.

Da verlor sich Ehrwürden von Rheden in die musikalischen Feste zu Rom um diese Zeit, den neuartig verschnörkelten Gesang der Damen zum Clavezim, ihr Lippen- und Augenspiel, darüber selbst der hochwürdigste Pontifex trotz weißen Bartes in schwere Versuchungen geriete, gleich König Salomo unter seinen tausend Weibern.

Ehrwürden Nidderhoff rollte die Unterlippe, rieb sich vergnügt die Hände. Wie saß man hier doch fern und sicher vor den Gruben des Teufels. - Schade!

Kopernikus lobte dagegen die deutsche Musik, deren kunstvolle Verschlingungen sich, ähnlich dem Kreislauf der Planeten, zu harmonischem Ganzen verbänden. -

Ehrwürden Nidderhoff aber griff nach der Flöte, reichte sie ihm. „Zu gelehrtem Disput hab ich Euch nicht gebeten, Ihr Herren! Freilich gibt's nichts Anregenderes und Endloseres, als zu besprechen, was den Verstand übersteigt! - Gib lieber den Akkord an, Nikolae!“

Der Abend ergab sich in großer Fröhlichkeit.

Vom Pfarrturm klang zum drittenmal das lärmende Gebeier der Glocken herüber, Peitschenknallen von fern und nah, und als Kopernikus mit Professor Rheticus ein wenig später in den Fußpfad zur Kurie bogen, glitzerten die Fenster unter den Schneegiebeln des Städtchens, durch die Gassen irrten und zickzackten Laternen, bergab dem trunkenen Inferno der dampfenden Häuser entgegen, weit in den nächtlichen Feldern blitzten und krachten Handrohre und Musketen dem bösen Feind zum Trutz, und nur die Kathedrale sah mit ihren dämmernden Fenstern geheimnisvoll schweigend in die letzte Nacht des Jahres.

Langsam, keinem zu Liebe und keinem zu Leid, trennte der Zeiger eine Sekunde nach der anderen, ließ sie wie welke Blätter in den Abgrund der Vergangenheit flattern.

Die Wolken hingen schwer und unbewegt, die Luft schwieg.

Doch die Zeit ruhte nicht, die Zeiger deckten sich, die helle Stimme des Glöckchens im Dachreiter rief Mitternacht in die Runde, und im dröhnenden Geläut der Glocken zerflatterte der letzte Spuk des alten Jahres.

Möchte Gott das neue, fünfzehnhundertvierzigste segnen in seiner Gnade!

### **Braunsberg**

Als die Rauchfahnen am folgenden Morgen über den Dächern der Stadt Braunsberg grellgelb in der frostklaren Luft flatterten, schritt Jungfrau Barbara Simon neben der Mutter züchtig über den langen Markt zur Pfarrkirche. Die zierlichen Pelzhandschuhe aus Saffian mit den breiten Stulpen, Pate Kopernikus` Christgabe, hatte sie in den Muff gesteckt und unter der dunklen Pelzmütze hervor drängte sich das blonde Haar um frischrote Wangen und helle Augen.

Es war im Hochamt nicht anders als an jedem Sonntagmorgen; doch, ob sie kniete oder stand, ob Evangelium oder Predigt, die Andacht wollte heut nicht kommen; selbst durch den Silberschall der Glöckchen glitzerte und leuchtete die Verheißung eines Traumes, der sie erschreckt und mit bebender Unruhe erfüllt hatte. Es half nichts, daß sie die Stirn gegen das Pult drückte, daß sie die Lichter zählte, daß sie ein Stoßgebet nach dem anderen zum Namensheiligen des Paten Nikolaus auf dem Altar neben ihr schickte. Da gab sie es auf und es sang in ihrem Herzen: „Juli! Vielleicht schon Juni!“ Und sie neigte den Kopf noch tiefer; da spürte sie auf der Brust die kühle Kapsel mit den Kirschblüten, und eine neue Welle heißen Blutes stieg in ihr auf.

Die Mutter aber verwunderte sich über die tiefe Andacht ihrer Jüngsten.

## Frauenburg

Zur gleichen Stunde trabte der Professor über die Felder von Sonnenberg her Frauenburg entgegen, dessen Turm neben dem schnee- und eisgepanzerten Klotz der Domburg mit ihren golden blitzenden Kugeln und Fähnchen fast kümmerlich vor dem blauen Himmel stand. Prokyon tobte voraus. Professor Rheticus schickte die Augen fröhlich über die blendenden Schneeflächen. Und es war ihm, als käme ein Licht mit der Morgensonne von zwei blauen Sternen im Osten und machten ihn fröhlich.

Der Fuchs witterte den Stall und streckte sich. Die Scheunen kamen, das Spittel, der Weg zur Burg. Da stand am Staketenzaun des Kistenmachers und Domvaters Johannes das Mädchen Bogumila und streute den Vögeln Körner in ein kleines, lustig gestrichenes Häuschen aus Kistenbrettern. Sie hörte ihn erst, als er grüßend neben ihr hielt, und Prokyon sich am Zaun aufrichtete. Sie war wie mit Blut übergossen und senkte allsogleich wieder die Augen; denn er hatte von Rosina Poghuserin erfahren, daß Bogumila eine Künstlerin sei im Wachsformen und dankte ihr für das Kirschzweigchen.

„Was kann aber nun ich der Jungfrau verehren als Fremdling?“

Sie war heftig zusammengeschreckt, als sie sich erkannt hörte; nun schüttelte sie wortlos den Kopf. Da fragte er nach ihren kleinen Schützlingen, die ungeduldig scheltend auf Zweigen und Staketen warteten, daß der Störenfried sich entferne. Jetzt kamen ihr die Worte wieder; sie schalt die Spitzbuben, lobte sie zugleich, und in ihren schwermütigen, grauen Augen lag es wie blinkender Sonnenschein.

„Nun müßt Ihr Euch gedulden“, sagte er zum Abschied, „ich weiß etwas für Euch aus meiner Heimat. Aber die liegt weit.“

Wieder schüttelte sie den Kopf, sah auf ihr Futter.

Der Professor aber ritt in Gedanken zur Kurie des Domherrn Nikolaus.

\*\*

Auch die schönsten und faulsten Tage finden ihr Ende. So weit man suchte, kein Faß Bier war mehr zu finden; selbst die letzten Becher ‚Stürz den Kerl‘ und ‚Gesalzener Martin‘ waren dahin; und im hintersten Stübchen des Krugwirtes Knolle saß dieser selbst bei einem allerletzten, über die Verwüstung hinaus geretteten Krugchen Elbinger Schlichting, überschlug seufzend die zerbrochenen Schemel, Näpfe und Becher: „O, du heiliger Christ, komm nicht bald wieder! Es war dies eine Mal genug!“

Es kehrte wieder Ruhe ein; Meister Poghuser räumte zu Heilige Drei Könige seine Krippe beiseite, und die Fischer zogen hinaus, Löcher ins Eis zu hauen.

Wie so anders die Tage nach Neujahr als davor! Eisig pfeift der Nordost die Küste entlang, der lastende Nebel ist verschwunden, heller lacht die Sonne herab und die Nächte werden schon kürzer. Hinter Eis und Kälte wartet der Frühling, und der Pleban hat alle Hände voll zu tun, neue Paare zusammenzugeben. Man muß die Zeit zwischen den Fasten nützen.

Auch die Herren vom Dom freuten sich der frischen, reinen Luft, wandelten um die Burg und über die Hügel zwischen den Kurien: - ‚gleich Krähen‘ hätte Ehrwürden Sculteti gesagt -. Wie freundlich die Kathedrale glühte im Abendlicht über dem bläulichen Schnee! Bis weit ins Haff hinein streckte sich schon das Eis, und die Nehrung, eine Vision aus Lila und Blau, verlor sich wie ein Hauch in der kristallklaren Ferne. Mit gewaltigem Geschrei ging es auf Schlitten, Klotzkorken und Hosenboden die Hänge der Domburg hinab, über

deren leuchtende Spitzen schwerfällig Schwärme wirklicher Krähenstrichen, lärmend in die Wipfel der Bäume hinter den Kurien einfiehlen. Wahrlich, ein Bild, das Herz zu erfreuen; selbst Ehrwürden von Rheden blies sich in die Hände und lobte den Norden in dieser Gestalt.

Den Professor lockte das Eis. Er lieh sich Gleitschuhe vom Meister Poghuser und gab den Bürgersöhnen im Schnellauf nichts nach. Zuweilen kamen die Mädchen Rosina und Bogumila mit ihren Freundinnen. Da gab's Gelächter und Geschrei genug. Die heftige Rosina bildete die Mitte, lockte; Bogumila hielt sich gern einsam. Man suchte sie, doch sie blieb bald wieder allein. Die Gesellen meinten, das sei früher anders gewesen. Dagegen ging sie gemeinsam mit Rosina, deren Bewerber, einem Böttchergesellen, und dem Professor zur Kirchgasse und allein den Prälatensteig hinauf. Da war nichts Besonderes dabei.

Der Propst rüstete sich zu seiner Fahrt nach Krakau, wo sich Abgesandte der preußischen Städte trafen, doch verzögerte sie sich wegen einbrechender Kälte, wurde schließlich ganz abgesagt.

Ehrwürden Tymmermann saß seufzend in der wohlgeheizten Sakristei, scheuchte vom stattlichen Lehnssessel aus die Ekklesiastiker, den bedenklich durcheinandergeratene Fundus der Paramente in die gehörige Ordnung zu bringen; zur rechten den Sakristan mit dem Verzeichnis der heiligen Kostbarkeiten, zur linken den Camerarius mit Tabellen von Spenden und Almosen, Ausgaben für Küster, Mesner, Pförtner, Glockenläuter, Schneider und Lichtzieher, fuhr sich mit dem blauseidenen Sacktuch über die dampfende Glatze: „Erbar-mung! Aber, was du tun sollst, tue bald, alsdann so hast du Ruhe.“

Ehrwürden Nidderhoff seinerseits hätte zufrieden sein können: drei Prälaten, drei Kapitulare in Residenz, darunter ein angehender Heiliger, ein Sternseher und ein Rompilger, die Vikare pünktlich im Amt und wohlversorgt, das Ermland konnte sich's leisten - wo sollten die

Sorgen herkommen? - Wenn nicht das bischöfliche Scriptum gewesen wäre wegen Ehrwürden Alexander Sculteti! Er schob das Käppchen auf dem schneeweißen Haar von rechts nach links und wieder zurück. „Je ja, je ja! - Aber nichts ist so eilig, man könnte es nicht noch eiliger werden lassen.“ Schob es in den Hintergrund der Schieblade: „Vielleicht geht indessen die Welt unter.“ Fuhr in den Pelz und stieg zur Mittwochcomplet in die Kurie von Freund Nikolaus.

Kopernikus hatten Weihnachtsbriefe allerlei Neues gebracht.

Bischof Tiedemann klagte über Beschwerden des Alters, die im Herbst und Frühjahr weniger Ruhe gäben denn sonst, erkundigte sich lebhaft nach dem Professor und ihrer gemeinsamen Arbeit, hoffte, daß die ‚Revolutionen‘ jetzt endlich das Licht der Öffentlichkeit erblicken würden und freute sich auf ein baldiges Wiedersehen in Löbau, auch im Namen seines Kanzlers Lucas.

Georg Donners Schreiben dagegen floß über von spöttisch-witzigen Berichten über den fürstbischöflichen Hof, die bittere Erfahrungen und unerfreuliche Entwicklungen mehr verdeutlichten als verwischten, kündigte mit bissigen Anmerkungen das inzwischen eingelaufene Scriptum zum Fall Sculteti an und endete mit nichts als Sehnsucht nach dem geruhigen Hafen des Kapitels.

Am umfänglichsten aber war der zierlich gekritzelte der Jungfrau Christiane aus Danzig gewesen. Sie plauderte, als säße sie neben ihm, von allem, was sie auf dem Herzen hatte, doch knapp und kurz in ihrer Art. Von eigenen Sorgen, Eltern und Geschwistern, der unberechtigten Teuerung in der Stadt, der neuen Kleiderordnung. Die Maria von Suchten, anjetzo angetrautes Ehefrau Ehrwürden Scultetis, habe sie einigemal getroffen. „Ihr könnt Euch schwerlich des Maulzerreißens eine Vorstellung machen, Ohm, über den beweihten Kanonikus; schert sich selbst aber nicht einen Deut. Ihre Mutter sei nun auch der neuen Lehre zugetan, ihre ganze Verwandtschaft sei in



Veränderung, so daß sie sich nach der Frauenburg sehne, womit sie jedoch den Professor in keiner Weise verdrängen möchte.'

Kopernikus hatte alle sorgfältig beantwortet, auch dem Professor das Wissenswerte kundgetan, insonderheit, daß der Drucker in Danzig ihn mit Hereinbruch besserer Witterung erwarte. - Nun war auch das alles geordnet, und es drückte ihn nichts mehr.

So rechnete er seine Sinustafeln weiter, verglich den griechischen Euklid mit dem lateinischen, allein oder mit seinem Schüler und verlangte sonst nichts von der Welt. Bei den klaren, mondlosen Nächten brannte wieder das Kaminfeuer in der Sternwarte - es waren die einzigen des Jahres, die den Himmel hüllenlos zeigten -, Prokyon lag auf seinem Fell, die Herren schwiegen zumeist über ihren Arbeiten. - Weihnachten lag schon zurück wie ein einsames Werder im Strom der Alltäglichkeit.

\*\*

Es war ein selten klarer Himmel, geeignet, darin zu lesen. Der Professor saß bei Ehrwürden Emmerich, die Korrektur der Reinschrift seiner ‚Narratio‘ noch ein Stück zu fördern; Kopernikus hatte kurz bei Ehrwürden Nidderhoff zu tun, wollte ihn im Turm erwarten. - Dort griff er zum griechischen Euklid. Die Buchenscheite knallten, das Licht der drei Wachskerzen zitterte über der Schrift; seine Linke spielte mit einem Messingring, der Gradeinteilung zeigte.

‚Plagt Euch die erste Ungleichheit noch immer?‘ hatte die Christiane im Brief gefragt, ‚oder hat Euch der Professor hinübergeholfen?‘ Das wurmte ihn, denn da lag noch immer der Hund begraben. Sie wußte genau, wo ihn der Schuh drückte, und er hatte noch immer nicht den passenden Leisten gefunden. Und das wußte sie auch. Aber es wurmte ihn doch. Von Woche zu Woche ärger. Und das wußte sie

ebenso. Die verteufelte Wetterhexe! Sollte er sich nun ärgern? Über sich - über sie? Oder lachen? Sie wollte ihn munter halten, aber die erste Ungleichheit würde mit ihm ungelöst in die Grube fahren. Das wiederum wußte er.

Da fühlte er seinen Blick gefesselt: auf dem Papier vor ihm lagen, schwankend und ineinandergeschlungen, drei Kreise, der dreifache Schatten des Ringes in seiner Hand. Nicht regelmäßige Kreise; die Schräge des Pulsts hatte sie in die Länge gezerrt, einen genau wie den anderen: die Schattenellipsen der Armille im Schloßgarten zu Löbau! So hatten sie auf dem Stein gelegen, ihm unruhige Stunden gebracht - ergebnislos. - Jetzt lagen sie hier.

Er hob den Ring langsam, senkte ihn wieder. Sie wuchsen, zogen sich zusammen. Er drehte ihn; sie wurden schmaler, lösten sich voneinander, verschmolzen zu drei Strichen, wurden wieder breiter, verwandelten sich in regelmäßige Kreise.

Er legte den Euklid weg, nahm den Ring in die rechte Hand, begann von neuem. Ein Ring und tausend Abbilder, in jedem Augenblick hunderte; keines gleich dem anderen, - und alles Ellipsen. - Ellipsen? Er ließ die Hand sinken; überlegte. - Da nimmt man tausendmal das gleiche in die Hand, und auf einmal zeigt es ein anderes Gesicht.

Ellipsen - er wußte wenig von solchen. - Die Augen suchten den Himmel hinter den Butzenscheiben. - Ein neues Traumbild? - Oder war da etwas? - Er wandte sich rasch. Tat sich ein neuer Weg auf? - Man müßte -

Prokyon hob knurrend den Kopf. - Jetzt polterte es die Treppe herauf. Die Herren Emmerich, Rheticus lachend durch die Tür.

„Salve!“ dröhnte der Arzt. „Wollet uns ein Plätzchen gewähren trotz des vertrackten Spruchs von der Geometrie über Eurer Haustür! Er war unlesbar!“

Kopernikus war entsetzt zurückgetreten.

„Was bringt Ihr mir? Schnee?“

„Säcke voll, Berge voll! Finsternis noch und noch, schwärzer als hier die Eurige! Laßt Licht werden, doctissime, daß das neue Jahr auch hier leuchte! Und was für den Magen, mich hungert!“

Ehe Ehrwürden noch recht begriff, hingen die Pelze an den Knaggen, der Leuchter brannte. Prokyon lärmte, und der Professor zog aus dem Wandschrank, was Jobs Fürsorge bereitgestellt hatte.

Fast zaghaft näherte sich auch Kopernikus dem Kamin, doch der Vikar stellte ihn behutsam beiseite: „Arznei ist meine Sache!“ nahm den Kessel vom Haken. - Schon dampfte der Wein in den Bechern. Und ehe Ehrwürden noch den Kopf schütteln konnte, hatte der Professor seinen Sessel zum Tischchen geschoben, ihn hineingedrückt: „So!“ Ehrwürden Emmerich griff zum Messer: „Nun keine Astronomie mehr, Herr, wenn's beliebt! Ihr wart schon wieder mittendrin. Hier, haltet Euch an den Schinken, an unser dampfend aurum potabile.“

Währenddessen blies Rheticus den Dampf vom Wein.

Ehrwürden Emmerich duldete keine Sorgen, heilte seine Kranken durch sein fröhliches Gesicht. Es wurde ein heiteres, lärmendes Nacht Mahl, und Ehrwürden Nikolaus vergaß die Ellipsen. - Drückte nur beim Aufbruch dem Professor ein Papierchen in die Hand:

„Kreise und Ellipsen - zum Nachdenken.“

\*\*

Ehrwürden Nidderhoff holte seufzend das scriptum betreffs Ehrwürden Sculteti wieder aus der Schieblade. Der Inhalt hatte sich indes nicht verändert; so ließ er die Kapitelglocke dreimal anschlagen, ging in die Sakristei.

Der Kamin war nicht imstande, die Kälte aus den Mauern des Kapitelsaals zu treiben, so lag auf jedem Stuhl ein Pelz bereit.

Ehrwürden Nidderhoff verlas die Botschaft, sah sich schweigend im Kreise der Herren um. Der Ausdruck der Gesichter entsprach seinen Erwartungen.

Ehrwürden von Rheden verwies auf die Kardinäle in Rom, fragte spöttisch, ob man im äußersten Winkel der Kultur päpstlicher sein wolle als der Papst. Ehrwürden Plotowski sprach von Zucht und Sitte, Schädigung des Ansehens; wies auch darauf hin, daß nach der lutherischen Ketzerei, die den Pfarrern eine Beweibung erlaube, die Beweibung eines Kanonikers als Ketzerei zu verdammen sei und einen Ausschluß aus dem Kapitel verlange. - Ehrwürden Tymmermann gähnte als Antwort, zog den Pelz fester um den rundlichen Bauch. - Ehrwürden Kopernikus schließlich wies auf die Verunglimpfungen und Reizungen hin, die der Beschuldigte vom Krakauer Hof erlitten habe, und die sich in principio gegen die Freiheit des Kapitels wendeten, worin ihm Ehrwürden von Rheden lebhaft beipflichtete mit Hinzufügung, redete zu Güte und milder Beurteilung.

Nachdem auch der Notar eine allmähliche Steigerung der Strafen als juristisch erwünscht erklärt hatte, ergab die Abstimmung eine zeitweilige Sperrung der Einkünfte, bis er nach der Frauenburg zurückgefunden haben würde.

\*\*

Der Himmel war durchsichtig graublau, die Sterne klar. Im Osten hatte sich Mars hinter der Kathedrale hervorgeschoben, glänzte rot neben dem strahlenden Regulus in der Löwenbrust. Rheticus richtete das Instrument auf ihn, visierte durch die Diopter, schwenkte es um ein geringes nach rechts, gleich dem Vorhalt, wenn es dem flüchten-

den Hasen ans Leben gehen soll, klammerte die Stäbe fest, setzte sich wieder zu seinem Kohlebecken.

Im Viereck der Tür stand der Sternenhimmel, in ihm über der formlosen Masse des Westtordaches der höhere Schatten des Glockenturms. Kein Laut war hörbar, nur einmal ein schlurrender Schritt auf dem Burghof, eine Tür schrie, klappte, und es war wieder still.

Rheticus zog die Handschuhe fest, wartete. Es war sehr kalt geworden. Da rief die helle Stimme der Domuhr die achte Stunde. Er zündete mit einem Span die Laterne an, die neben dem Becken stand, sah durch die Öffnungen des Richtstabs. Im gleichen Augenblick schepperte es am Deckenbalken, von dem eine Schnur hinunterführte ins Wohnzimmer zur täglich regulierten Uhr. Mars hatte sein Ziel um eine Kleinigkeit verfehlt.

„Habt Ihr ihn?“ fragte Kopernikus, trat mit der Laterne neben ihn, las die Zahlen ab.

Sie gingen zum Tisch, verzeichneten das Ergebnis.

„Wundert es Euch noch, daß ich nicht genauer messen kann? Noch froh sein muß, wenn der Fehler zehn Minuten nicht übersteigt? Auch bessere Instrumente wären zwecklos. Ihr hättet zu Tiedemann Giese gehen sollen und seinen Instrumenten.“

„Und Nikolaus Kopernikus?“

„I, geht! Was habt Ihr von dem alten Mann?“

„Kommt mit hinaus!“ Rheticus löschte das Licht, führte ihn am Arm zu Treppe und Mauerkrone.

Da lag es unten weiß ausgebreitet, den Fuß der Mauer umspülend, Nebel, so weit man sehen konnte. Der Tierkreis stand steil über ihnen mit leuchtenden Sternen. Von der Spitze des Glockenturms über sie hinweg wehte, Orion zur Seite, der Schleier der Milchstraße wie flimmernder Rauch, und tief im Westen hing, schon ohne Glanz, die wachsende Sichel des Monds, daß die Hügelränder vor Tolkemit

matt schimmerten im frischen Schnee, und ein schmaler Lichtstreif über der welligen Fläche schwamm wie ein unendlich feiner, silberner Hauch. Die Kurien der Herrn mit ihren Baumgärten trieben wie dunkle Schatten zur Seite, als wäre die Erde versunken, und sie schwebten als einsame, selige Inseln im leeren Raum.

Rheticus streckte den Arm aus: „Da seht, das ist Nikolaus Kopernikus!“

Der Domherr schüttelte den Kopf, blieb doch regungslos.

„Da soll ich weggehen wegen zehn Fehlerminuten? Gute Instrumente finde ich überall, Euch nirgends mehr.“

\*\*

Nun zog auch Mariae Lichtmeß mit leuchtenden Fahnen herauf. Im Osten brannte der Himmel unter breit geschobenen Wolkenstreifen, deren herabhängende Enden die Glut auffingen, in lichtroten Flocken über die grauweißen Bänder verteilten. Zacken des fernen Waldrands schnitten dunkel hinein, doch auf den weiten Schneefeldern vor ihm glühte der Widerschein und vollendete den festlichen Jubel des Morgens.

Die Mädchen Rosina und Bogumila gingen, den Professor in die Pfarrkirche zu holen zur Kerzenweihe. Es sei das letzte Fest des Winters, darüber hinaus Bogumilas Ehrentag: ihr Wachs würde gesegnet. Da müsse er schon dabeisein. Bogumila sagte nichts dazu, doch ihre grauen Augen glitten blitzschnell fragend über die seinen. Da holte er den Pelz aus dem Kasten, ging mit.

Feierliches Rot stand auch in den Fenstern der Kirche, füllte den schmucklosen Raum, und wandelte das Blau des Weihrauchschleiers in geheimnisvolles Violett. In den Winkeln lagen noch Schatten; doch als ein Licht nach dem anderen aufglomm, von Kerze zu Kerze

weitergereicht, sich die hunderte großer und kleiner Flämmchen zur Prozession zusammenschlossen, brach es golden in die verborgenen Nischen, durch Gesimse und Schnitzwerk.

Rheticus suchte die beiden in dem leuchtenden Strom, der sich durch die Kirchentür zwängte. Sie trugen ihre Kerzen, lachten wenig andächtig aus hellen Augen, und als die letzten das Tor durchschritten hatten, einen Atemzug lang das hereinbrechende erste Sonnenlicht das ganze Schiff füllte, führte der alte Vikar die Spitze des Zuges schon wieder zurück.

Rheticus hatte gehen wollen. Nun stand er eingeklemmt, konnte nicht vorwärts, nicht rückwärts. Ein Mann drückte ihn auf einen Bankplatz, eine Frau zündete eine zweite Kerze an der ihrigen, drückte sie ihm in die Hand, und so saß der Fremdling wenigstens nicht allein. Was wußten die Leute auch vom Luther, als daß er seltsame Sitten eingeführt habe, daß Priester eine Frau nehmen könnten, was nicht einmal das Schlechteste wäre. Der Professor ging ja in ihre Kirche; so konnte nichts Schlimmes sein mit ihm.

Die Mädchen warteten unterm alten Muttergottesbild bei der breiten Linde, gingen, eingehakt, lachend und plaudernd neben ihm, ihre gelöschten Kerzen in der Hand, Rosina in Pelzjäckchen und Rock, Bogumila im Schafpelzmantel und Stiefeln, die langen, dunklen Zöpfe mit einer blauen Schleife zusammengehalten.

Der weite Marktplatz war mit Kirchgängern übersät, die den zusätzlichen Feiertag, den schon wärmenden Sonnenschein genießen wollten. Vor Türen und Laubentreppten schwatzten krumme Weibchen, den Rosenkranz noch in den Fingern, mit stattlichen Meisterfrauen, die Jüngsten an den Falten ihrer Röcke; Ackerbürger in langen Schafpelzen, runde Mützen auf dem Kopf, standen da und dort ruhig in Gruppen; es gab nichts zu besprechen, was nicht jeder schon wußte. Schwer lag der Schnee auf den Schindeldächern, jeder Zaunpfahl hatte sein Häubchen; die Domburg lastete grau und weiß

über allem, warf dunkle Schatten über den kahlen Hügel und einen Teil der Häuser.

Ein Feiertag im preußischen Februar, wie man ihn gern hatte.

Die drei gingen die Feldgasse hinunter, immer wieder aufgehalten an Zaungattern und Hoftüren. Der Professor war kein Fremder mehr.

An der Schulgassenecke der rundliche Bürgermeister mit Frau und Töchtern, der es sich nicht nehmen ließ, den gelehrten Herrn zu einem Löffel Suppe einzuladen; ein Stück weiter Ehrwürdigen Emmerich, der das gleiche wollte, doch zu spät kam, sogar für den Abend; da war er bereits für Poghusers vergeben.

„Bei Kosmas und Damian, das nenn ich Beliebtheit!“ lachte er. „Selb blüht einem alten Krippensetzer nicht. Frauenburg ist doch nicht so arg, wie es erst aussieht.“

Sie bogen bei den Scheunen dem Spittel zu. Der jetzt klare Himmel hatte einen milchigen Schein.

„Es schlägt um“, meinte Bogumila; nahm einen Ballen Schnee auf, begann ihn zu formen. „Der Schnee ist feucht.“

„Ihr könnt nie müßig sein“, sagte der Professor, fragte nach den geweihten Kerzen und ihrem Wachs.

Darüber kamen sie zur Langgasse, bogen wieder in die Stadt ein. Hier hatte Rosinas Böttcher seine Werkstatt. Er stand im Feiertagsstaat unter der Tür, schloß sich ihnen an. Doch an der Brücke trennten sie sich. Rheticus ging mit Bogumila den Domberg hinauf.

Sie gingen langsam. Sie hielt die Augen gesenkt, und ihre Stimme brach in innerer Erregung und Befangenheit, wenn sie auf seine Fragen antwortete.

Warum man ihr den fremdklingenden Namen gegeben? - Sie habe eine silberne Kapsel um den Hals gehabt, als man sie im Dom fand, und darauf sei der Name gewesen. Dann brach es tonlos und sto-



ckend aus ihr, wie sie sich fremd fühle. Daß die Mutter so gut zu ihr sei, der Vater auch und alle Menschen; und doch komme sie sich allein und wie verstoßen vor. Sie sei doch nur ein Findelkind. -

Ja, das Haus solle ihr gehören. Aber sie wäre schon ins Kloster gegangen, wenn es die Mutter erlaubt hätte. So seien die Wachsarbeiten ihre einzige Freude. -

Nein, sie sei nur in Tolkemit gewesen mit dem Kahn und auf der Nehrung, sonst noch nirgends; nur zweimal in Braunsberg mit der Mutter.

Da waren sie an ihrem Hause. Sie dankte für die Begleitung, ging durch das Vorgärtchen; ihre Stiefel traten schwer auf, als wollten sie nicht vorwärts.

Rheticus setzte seinen Weg fort und war noch nachdenklicher als das erstemal, da er sie allein traf.

Es hatte viel Schnee gegeben diesen Winter. Starke Winde verwehten Weg und Steg. Doch war das Haff Anfang Februar noch nicht zugefroren; so hatten die Fischer leichte Arbeit. Frauenburg lag von der Welt abgeschnitten. Man war es gewöhnt und ging seiner Arbeit nach, Domherr und Bürger. -

Der Fremdling fühlte sich wie auf einer verwunschenen Insel. Die weite Fläche des Eises; die dunklen Steilufer gegen Westen, die wie eine graue Mauer glänzten, wenn die Sonne im Mittag stand; die versunkenen, schweigenden Wälder im Süden, in denen Wachholder und Fichten sich tief beugten unter der Last des Schnees; die Domburg mit ihrer Kathedrale, das sich unter ihren Schutz duckende Städtchen, kleine, weißüberschüttete Holzhäuser - das alles umspann ihn mit einem Zauber der Fremde und des Abenteuers.

Ihm war wie einem, der am offenen Fenster über Büchern des werdenden Frühlings vergaß; und von irgendwoher über Mauern und

Zäune streicht plötzlich der Duft blühender Traubenkirschen, verhalender Laut einer fernen Geige bricht sich in den Ranken wilden Weins. Noch weit von Wünschen bestimmter Art; nur, daß er den Baum suchen möchte, unter ihm zu sitzen, den betäubenden Duft zu atmen und der Geige zu lauschen, ja, kaum das, nur, daß es so bliebe, neu, fremd und berauschend, als könnte alles zerrinnen, wenn er nur den Fuß höbe.

Es war durchaus nicht so, wie Kopernikus gefürchtet hatte, daß Professor Joachimus sich wegsehnte; weit entfernt. Ja, ihm schien's, als hätte das Land erst jetzt eine Seele bekommen, als begänne das Märchenhafte, das ihm auf dem Weg von Elbing zur Frauenburg begegnete und sich im Bannkreis der Domburg noch tiefer färbte, Leben zu gewinnen, und seine Augen, die sich unter der Gewalt des neuen Erkennens nach innen und zu den Sternen gerichtet hatten, wieder zur Erde zu finden. Nicht, als ob ihm das schon klargeworden wäre; aber eine ihm fremde Unruhe hatte ihn ergriffen, unbekannt und lockend, wie das geheimnisvolle Land, das ihn umgab.

Er sang mit den Mädchen und Junggesellen, war fröhlicher Gast bei allen Hochzeiten und Festlichkeiten. Die ferne, berauschende Melodie hing über allem, und er lauschte, wenn er bei den Büchern saß. Und sei es auch nur, daß er erwog, wie spät dieses Jahr Fasnacht käme, und daß die Bogumila schon seit acht Tagen ihrer Freundin Rosina nicht mehr beim Reinigen seiner Stube geholfen hätte.

Dann aber spritzte er die Feder um so heftiger aus, malte seine Zahlen, notierte und zeichnete an seiner Landestafel. - Der Spuk war verfliegen.

So drängte der Winter die Familien des Städtchens zu einer einzigen zusammen. Man arbeitete oder faulenzte, und die Bürgermusik mit Flöten, Zinken und Dudelsack - auch ein kunstreicher Spielmann hatte sein Winterquartier in Frauenburg aufgeschlagen - blies und

quietschte unbekümmert und fröhlich mit vollen Backen, wo immer man nach ihr verlangte; und das geschah nicht selten. - Einmal mußte ja der Winter ein Ende haben.

### **Braunsberg**

Zur gleichen Zeit gingen dem Domherrn Kopernikus Ingredenzien aus, die er zur Herstellung neuer Arzneien benötigte. So ließ er am Tage St. Agathae anspannen, fuhr mit dem Professor zum Apotheker nach Braunsberg. Die beiden letzten Tage hatte Tauwetter geherrscht, der Schnee war unansehnlich geworden; der Schlitten glitt wie auf weichem Eis durch den feuchten Dunst.

Rheticus war ärgerlich auf sich selbst. Ein verhextes Land! Es hatte ihm geben sollen; nun griff es nach ihm. Oder zog ihn wirklich nur der Richtkreis? Er war daran, aus dem Schlitten zu springen, zurückzuwandern. O, du Tölpel, was reitet dich? Gestern hö, heute hott, gestern braun, heute - o Wittenberg, alma mater, du Hort der Nüchternheit!

Nun noch den Hohlweg hinauf. Da, die Türme der Stadt - und im Nu brachen Feuerstrahlen aus ihren Spitzen, wirbelten wie wild um die steilen Dächer der Häuser; mit eins schien die ganze Stadt ein Flammenmeer. Rheticus schüttelte sich, fuhr mit dem Handschuh über die Augen. - Da freilich war wieder alles wie zuvor. Schnee lag fahl vor roten Mauern, und der Himmel war grau. O, du Tölpel, was bist du ins Ermland gekommen, Magister, Professor der Mathematik und Astronomie! Cave, Joachime, cave, cave!

Es kam aber anders.

Vom Apotheker machten sie sich auf, Meister Simon heimzusuchen, trafen ihn aber bereits auf dem Langen Markt. Hätte der Professor nun gewußt, daß die Jungfrau Barbara Simon hinter der Klarscheibe

ihres Fensters im Oberstock seinen Weg aufmerksam verfolgte, würde er es jetzt ruhiger hingenommen haben, daß zwei Ratsherren ihnen auf dem Markt begegneten, in Anbetracht des aufgeweichten Bodens die Unterhaltung im Junkerhof fortzusetzen beschlossen, die Seitenwehren, wie es Sitte war, im Vorflur ablegten und sich in der Ratsherrnstube dem Markt zu niederließen, dem Simonschen Hause nicht näher, als hätte es auf dem Mond gelegen.

Als sie eine Stunde später noch immer nicht erschienen, machte sich Barb enttäuscht und trotzig zu ihrer Schwester Kathrina davon, um niemand glauben zu lassen, sie hätte auf jemand gewartet.

Als sie dann endlich eintrafen, war die Suppe zwar noch nicht kalt, der Schlitten aber wegen des schlechter gewordenen Wegs schon vor dem Hause; und sprang auch Michael verabredetermaßen insgeheim zu Kathrina, die Schwester zu holen, sah diese ihn doch nur gerade noch langsam über den Markt verschwinden, und es blieb verborgen, wer von beiden enttäuschter war und trotziger, der Professor oder das Mädchen Barbara.

## **Frauenburg**

Jedenfalls teilte Rheticus der alma mater Wittenbergensis mit, daß er die für Februar angekündigten Vorlesungen über Alfraganus und Ptolemäus verschieben müsse, da das ungewohnte östliche Wetter ihm übel zusetze und einen Ritt nach Wittenberg während des Winters verbiete; was er sehr bedaure. Er hoffe auf den April. Die Übersendung eines Abdrucks seiner ‚Narratio‘ habe er bereits in Auftrag gegeben.

Wittenberg war weit, und Fasnacht in Braunsberg durfte jetzt keinesfalls versäumt werden.

So drängten sich zwischen handfeste Zahlen und chorographische Feststellungen immer häufiger imaginäre, irrationale, die keinesfalls hineingehörten, der Materie völlig fremd waren, jeder Wirklichkeit, ja Möglichkeit geradezu ins Gesicht schlugen.

Es gab in früheren Zeiten eine Einrichtung, die man Triller nannte; es war ein runder Käfig, auf einem Pfahl so befestigt, daß man ihn im Kreise schnurren lassen konnte. Dahinein steckte man Narren in der Hoffnung, ihren verdrehten Verstand wieder richtigdrehen zu können. Vielleicht half es. Bei Vernünftigen bewirkte es das Gegenteil. So steckt Verliebtheit den Menschen, ob Gelehrten, Doktor oder gar Professor, in den Triller, wie einen beliebigen anderen Narren und wirbelt ihn im Kreis, so daß es ihm ergeht, wie den Astronomen des sechzehnten Jahrhunderts, und er am Ende nicht mehr weiß, ob er sich selbst dreht oder der Himmel um ihn.

Soweit war Rheticus zwar noch nicht ganz; die Land- und Sinustafeln kühlten ab.

\*\*

Das milde Wetter dauerte an. Der Norden des Ermlands hatte seit langem keinen so warmen Februar gesehen. Schnee und plötzliche Kälte waren vergangen, der Professor saß im Wohnzimmer der Sternwarte am offenen Fenster, ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen. Schloß es, griff zum Buch, das ihm Kopernikus soeben in die Hand gedrückt hatte:

Es währte nicht lange, da sah er auf, wiederholte laut:

„Zwischen Maß und Gemessenem wird auch bei der größten Genauigkeit immer eine, wenn auch noch so geringe, Differenz übrigbleiben.“

Kopernikus nickte. Er saß mit dem Rücken zum prasselnden Kamin, hatte vor sich eine Art Staffelei und zeichnete mit Behagen.

Rheticus las weiter; wieder laut:

„Unser Verstand kann die Wahrheit nie so genau erfassen, daß es nicht noch unendlich genauer geschehen könnte.“

Der Domherr nickte. Rheticus las weiter.

Nach einer Weile Kopernikus:

„Man kann ihm immer mehr Ecken geben, und doch bleiben noch unendlich viele übrig, und es wird nie ein Kreis. Immer nur beinahe; doch dieses Beinahe ist größer als die Welt, unbegreiflich wie die Ewigkeit. Es ist ein Kreis oder ist es nicht. - Und so dies Bild Euch ähnlich wird“, fügte er stirnrunzelnd hinzu, „so könnte es doch noch unendlich viel ähnlicher sein.“

„Mir genügt's. Ihr seid kein Spiegel.“

## **Braunsberg**

Die Fasten begannen, als sollte man in den Mai gehen. Eine Stunde vor Sonnenaufgang machte sich daher, was gesunde Beine oder einen Wagen hatte, auf den Weg nach Braunsberg zum Ringelstechen; die Tolkemiter gleichfalls, doch auf Kähnen über das offene Haff, was seit Menschengedenken nicht möglich gewesen war.

In Frauenburg warteten am Markt acht Leiterwagen, mit Fichten geschmückt, auf die Mitfahrenden; Rosina und Bogumila darunter mit einigen Freundinnen.

Die Herren vom Dom waren, einer Einladung des Landvogts folgend, schon am vorhergehenden Nachmittag gefahren. Der Landvogt machte sich seltsamerweise eine Ehre daraus, die Herren alljährlich am Montag vor den Fasten in der bischöflichen Burg zu sehen. Und

sie kamen gern; denn er verstand es, seinen Gästen genußreiche und fröhliche Stunden zu bieten.

Darüber hinaus erfuhr der Professor, als aufmerksamer Zuhörer, so manches über die inneren und äußeren Verhältnisse Polens und des Ermlands, was ihm auf seiner Danziger Fahrt nützlich werden konnte.

Am Abend dann geleiteten Diener mit Stocklaternen die angesehenen Gäste ins große Steinhaus am Markt, wo sie aufs beste untergebracht wurden.

Am Morgen war heller Sonnenschein.

Auf dem Markt pfiß, blies und spektakelte es schon, und das Herz des Professors tat trotz aller guten Vorsätze einen schweren Schlag, der ihn augenblicks hellwach machte und in die Kleider trieb.

So eilig hatten es die anderen Herren zwar nicht, doch die Sonne stand erst noch neben dem niederen Turm des Rathauses, als sie aufbrachen.

Was trieb und drehte sich nicht alles auf Straßen und unter Lauben. Bürger und Bauern, groß und klein, arm und reich; und immer noch mehr durch die Tore! Glänzend gebürstete und gezäumte Rosse, am kurzen Zügel geführt, Märzkätzchen unterm Stirnriemen; vor den Fenstern Fahnen im kühlen Wind. Bänder mit Fähnchen und bunten Lappen über den Markt von Haus zu Haus, Bäumchen vor den Türen. Man kannte die vornehme, ruhige Stadt kaum wieder.

Die Herren wanden sich behaglich durch die Menschenmenge, die zum Rathaus drängte. Kopernikus und der Professor bogen zum Langen Markt, wo das Gedränge noch größer war. Rechts und links vom Röhrenbrunnen hatte man Schranken errichtet; Stadtwachen in seltsamer Verputzung regelten den Durchgang, zogen vor den bei-

den Herren ihre Hüte, ließen sie unter großartigen Reverenzen passieren.

Auch hier Fenster und Vorlauben geschmückt; bis zum Ende des Marktes der Platz nach Möglichkeit geebnet, zwischen Rathaus und Junkerhof reichlich mit Sand beschüttet, darüber bunte Fähnchen lustig in der steigenden Morgensonne.

Nach dem Frühstück wollte Meister Simon sie mit ins Rathaus nehmen, doch sie erbat einen Platz am Fenster seines Hauses nach dem Markt zu. Dort erfuhr der Professor, daß die jüngste Tochter Barbara tags zuvor nach Guttstadt gefahren sei zur Schwester Anna, die ihr zweites Kind erwarte. Da der Geselle Thomas mit zwei Kelchen sowieso hätte hinmüssen, habe sie das gute Wetter benützt, statt hier der Dankjungfrau zu helfen, wie vorgesehen.

Das schien nun ja nichts besonderes; doch der Professor sah einen Augenblick alles rot, dann wie durch einen Nebel. Erst nachdem die wagemutigsten Söhne der Stadt sich in die Harnische der Väter geschnallt, mit stumpfvernagelten Ruderständen unter gewaltigem Geschrei der Zuschauer sich gegenseitig auf den Sand gesetzt hatten, ja, als das folgende Ringelstechen um die Ehrenpreise schon in vollem Gange war, wurde ihm das bunte Schauspiel bewußter, hörte er die Trompeter der Burg, sah er die Tribüne, Fenster und Dächer, dicht mit Menschen besetzt, auch die galoppierenden Gäule, die an Fäden von einer Kette hängenden Ringe und das fröhliche Gewimmel zu seinen Füßen. Doch blieb ihm alles seltsam fern; nur einmal schienen ihm die Mädchen Rosina und Bogumila aufzutauchen, mit lachenden Augen heraufzusehen. Aber das mochte eine Täuschung gewesen sein, und Kopernikus, der den Spielen mit Wohlgefallen folgte, wunderte sich über die Schweigsamkeit seines Gastes.

Nach munterer Mahlzeit ging dieser - was sollte ihm nun der Nachmittag - mit Barbs jungem Bruder Michael auf den Markt hinunter. Das Volk hatte sich verlaufen, in die Schenken verteilt, die heute für



jedermann offenstanden. Die ganze Stadt hallte wieder von Rufen, Stimmengewirr, gellender Musik. Auch sah man schon jetzt der Vermummten nicht wenige, besonders der Kinder.

Sie gingen straßauf, straßab; Michael erhielt einen Gürtel aus Kissebret mit silbernen Schnallen zum Geschenk. Sie standen bei den Klopffechtern am Wassertor, schmausten Honignüsse.

Inmitten des Durcheinanders ging Michael verloren, dafür traf Rheticus die Mädchen. Da die Straßen noch voller Lärm waren und das Haus des Goldschmieds den Professor nicht mehr lockte, gingen die drei durchs Fischertor, dann den Damm der Passarge entlang, die Mädchen zu beiden Seiten.

Das war freilich ein fröhliches Bild! Der schmale Fluß schwärmte von Fahrzeugen, hinauf zur Stadt, wieder zurück zum Hafen. Rote Segel blähten sich prall, von Rudern und Stangen sprangen Tropfen, die hell in der Sonne blitzten. Bäume und Sträucher standen kahl, doch glühten die Weiden schon rötlich, und die Kätzchen wollten brechen. Bogumila sah zu Boden, klopfte mit einer Gerte die Stiefelspitzen; Rosina ließ die Augen schweifen und plauderte lustig. Den Professor kannte keiner, doch die Mädchen grüßten und wurden angesprochen.

Neben der Marienlinde hatten sich Musikanten niedergetan, zwei Schalmeien, Zinke und Krummhorn, und auf dem Rasenstück schritt und sprang, was der vorzeitige Frühling hinausgelockt hatte aus der Enge der Stadt. Bunte Kleider flogen, Kettchen und Spangen blitzten unter den noch halb winterlichen Schauben und Gollern, und die breiten, geschlitzten Schuhe versuchten zierlich aufzutreten. Vom Wasser rief es herauf, Lachen gab die Antwort. Was für eine Fasnacht! Wo sonst der Schnee ellenhoch lag, und man frierend hinter den Ofen kroch.

Die drei wollten vorüber ins Feld, doch der Frühling griff auch nach ihnen. Ein junger Kürschner, der Rosina kannte, schloß sich an, und

sie mußten auch einmal in den Reihen. Der Professor mit der Bogumila. Die hielt die Augen gesenkt. Nur, als sie sich am Kreuz seiner Seitenwehre verding, hob sie sie einen Blick lang, und es brannte darin, daß der Professor noch einmal hinsah; doch sie hielt sie schon wieder verborgen.

Die Sonne stand hinter den Dächern, als sie sich auf dem Marktplatz trennten, Bogumila ein großes Pfefferkuchenherz im Arm, Rosina einen Pfeffermann. Um Complet wollten die Wagen nach der Frauenburg zurück.

Die angesehensten Bürger trafen sich im Junkerhof. Auch da wurde getanzt. Stadtmusikanten spielten in der Piperbank, und da der Landvogt erschienen war, bliesen auch Trompeter. Manch schlankes und feines Kind war da in Samt und Schmuck. Doch dem Professor erschien alles ohne rechten Sinn und keineswegs vergleichbar mit dem kurzen Reihchen unter der Linde; oder gar - doch das war nun vorbei. - Mitzuschreien und mitzutoben fühlte er zwar eine seltsame Lust; er hatte sich das alles anders vorgestellt.

Und als er unter dem Gebirge des Federbetts lag, schloß er mit manchem ab, was ihm noch am Morgen höchst begehrenswert erschienen war.

Als sie Aschermittwoch nach ‚fästlichem‘ Frühmahl, wie Kopernikus sagte, vom Steinhaus aufbrachen, war der Himmel bedeckt; es hatte stark abgekühlt. Job hatte die Pferde gebracht. Vor der Wecklitzmühle begegnete ihnen der Landvogt, kam sogleich auf die am Abend vom Professor geäußerte Absicht zurück, chorographische Messungen im Ermland vorzunehmen, stellte ihm die Hilfe aller bischöflichen Beamten in Aussicht; auch zwei Spießjungen zu persönlicher Begleitung, grüßte noch einmal mit der Hand und sprengte über die Felder davon.

„Nun seid Ihr in den besten Händen“, lachte Kopernikus.

Unterwegs begann es zu schneien, und als sie zum Städtchen kamen, war alles weiß.

Hinter der letzten Hütte lauerten Kinder, überfielen sie mit Schneebällen. Die meisten fielen in großem Bogen ins Feld. Kopernikus drohte lachend mit dem Finger. Plötzlich hielt er die Geppe; doch nur einen Augenblick:

„Habt Ihr die Schneebälle gesehen?“

Dann ritten sie weiter.

### **Frauenburg**

Hätte aber einer an diesem gleichen Nachmittag die Sternwarte des himmelskundigen Domherrn beobachtet, würde er sich gewundert haben. Da stand er auf der Plattform im Pelzmantel, warf Schneebälle über die Mauerkrone in die Schlucht; nach jedem Wurf einhaltend und nachsinnend. Bald geradeaus, bald im Bogen nach oben oder nach unten, bald senkrecht in die Luft, bald auch, da ein schwacher Wind von Westen kam, nach prüfendem Blick über das Holzgeländer, in den Burghof. Murmelte dazu unverständliche Worte.

Stand dann lange Zeit, sah aufs Haff hinunter; schüttelte plötzlich den Schnee ab, schleuderte noch einmal einen mit größter Kraft wieder nach dem Burghof zu, ihm mit den Augen folgend. Als aber in Erwiderung ein recht unchristlicher Wunsch heraufschallte, drückte er sich schnell in die Tür der Sternwarte, schloß sie leise.

Dann stand er am Schreibpult unten, notierte auf einem Merktettel: ‚Wurfbahn gleichmäßig ungleichförmige Bewegung, Krummes aus Geradem. Nachlesen!‘

Als der Professor dann zu ihm kam, meinte er, wie seltsam es sei, daß immer wieder etwas, was man längst wußte, in neuem Licht erscheine. - Was er übrigens von der Ellipse denke, die er ihm damals auf dem Zettel in die Hand gedrückt habe?

Der Professor hatte vergessen, ihn zu lesen.

Es schneite weiter, und als es am dritten Tage aufhörte, lag die Domburg wie im tiefsten Winter.

Nun hatte sich aber der Professor in Anbetracht des warmen Wetters für die kommende Woche in Danzig angesagt, und da die Luft nicht kalt war, entschloß er sich, trotzdem zu reiten. So feierten sie in der auf den Freitag verschobenen Mittwochcomplet die Geburtstage der beiden Herren Nikolaus und Rheticus gebührend, wenn auch im voraus, trugen letzte Grüße und Empfehlungen auf. Es bedurfte nur noch geringer Vorbereitungen, daß er am Montag reiten konnte.

Am Sonnabend ging er nach Einbruch der Dunkelheit den Domberg hinab zu seiner Wohnung. War es Gedankenlosigkeit oder ein uneingestandener Wunsch, Bogumila, die er seit Braunsberg nicht wiedergesehen hatte, ein Wort vor seiner Reise zu sagen, er ging nicht den Prälatensteig hinunter, sondern am Haus des Kirchvaters Johannes vorüber.

Es lag ruhig; in der Küche brannte ein Licht. Er zögerte, wie um einzutreten, ging doch weiter. Am Ende des Zaunes kam ihm das Mädchen entgegen. Sie machte eine rasche Bewegung, als wollte sie ausweichen, hielt sich am Zaun und blieb stehen.

Rheticus trat zu ihr, nahm ihre Hand. „Gebt mir noch einmal die Hand, Jungfrau Bogumila, ich muß verreiten.“

Sie hob den Kopf, suchte erschrocken seine Augen. Der Schnee leuchtete noch hell genug, daß er ihr Gesicht sah, und es war ihm, als sähe er es zum erstenmal. Er sagte ihr den Grund seiner Fahrt, auch, wann er wiederkommen würde, und sie gingen miteinander den Weg ins Feld durch den Schnee.

Rheticus war wie unter einem Zauber. Ringsum leuchteten die Sterne, über dem Hügel der Halbkreis des Monds, Weiden zeichneten sich schwarz auf der weißen Fläche, und kein Laut war zu hören, nur das leise Knirschen des Schnees unter den Stiefeln des preußischen Mädchens neben ihm. Was sollte ihm das alles? Zwei blaue Augen tauchten aus dem Dunkel, ein blonder Kopf, der sich vor ihm geneigt hatte. - Er warf das Haar zurück. Sollte er betteln gehn?

Sie sprachen fast nichts. Am alten Holzbirnbaum an der Wegbiegung blieb Bogumila stehen: „Ich muß nach Hause.“

So standen sie sich gegenüber, zögerten. Sie war schlank und schmal und sah ihn an. Da hob er die Hände, und sie legte die ihrigen hinein; sie waren kühl und zitterten. Sie küßten sich, und das Mädchen ließ den Kopf an seiner Schulter.

Dann gingen sie zurück.

## **Danzig**

Der Schnee hatte sich gesetzt, der Ritt versprach angenehm zu werden. Kopernikus stand im Hof der Kurie neben dem Fuchs, schnallte eine geräumige Zinnflasche an den Sattel. „Aqua vitae“, sagte er bekümmert. „Daß Ihr mir nicht verklammt unterwegs.“ Doch der Schalk saß ihm in den Augen. Die Gudel drückte sich, den Schürzenzipfel in der Hand, hinter der Tür, Job half dem Professor über den Mantelsack, der Domherr wünschte „gut Glück“, und er lenkte, von Prokyon umbellt, aus dem Tor, sah vom Wege nach Bogumilas Haus, doch es regte sich nichts darum und darin. So trabte er zum Spittel und durch das Städtchen zurück, die Straße nach Tolkemit und Elbing.

Es war ein fröhliches Reiten, das Haff entlang und über die Hügel. Der Weg war ausgefahren; ein leichter Ostwind hatte sich aufgemacht und trieb ihn vorwärts. Hinter ihm Frauenburg, vor ihm neues Land und Danzig, die berühmte Hansestadt; hier geistliche Herren

und Kopernikus, dort Bürgermeister, Kaufleute, ein weltweites Forum. Überall Freunde und offene Herzen. Eine fast jugendhafte Freudigkeit erfüllte ihn. Das war etwas anderes als Lehrer in Wittenberg. -

Selbst sein!

Die Luft war klar, der Schnee glitzerte, die Dünen der Nehrung zeichneten sich weiß vor der Ostsee und noch fernere Hügel vor ihm gegen den blauen Himmel - dort mußte Danzig liegen.

Zur Seite das Haff, blaugrün wie damals, als eine schlanke Reiterin neben ihm hielt mit kühnem Gesicht unter der Pelzmütze - Christiane von der Schelling. Wie hatte sie ausgesehen? Zwei andere Gesichter schoben sich dazwischen, eins auch schon verblaßt. Er faßte den Zügel fester, sann nach. Schüttelte den Kopf und trabte an. Vor ihm lag Elbing im Tal.

Ehe noch die Sonne sank, ritt er durchs Tor.

Der Klotz der Kirche ragte vor dem Fenster seines Stübchens, das gleiche Mondlicht lag darauf, doch jetzt standen andere Sterne dahinter. O, Nikolaus Kopernikus!

Die Nacht brachte empfindliche Kühle; doch am Morgen lag ein Schleier vor der Sonne. Wind wehte aus Osten. Trotzdem wollte der Professor weiter. Der Wirt riet ihm, nicht durch die Niederung zu reiten. So nahm er den Damm über Marienburg und Dirschau, wo er sich am übernächsten Mittag über die Weichsel setzen ließ.

Er war noch nicht lange in der Herberge, da pochte es heftig an seine Tür. Ehrwürden Sculteti drängte sich lachend herein.

„Professor! Wohin des Wegs?“

Nahm ihn mit zu seiner Mutter, einer feinen, alten Frau, fromm und voll Sorge und Angst um ihren Sohn, den sie nicht mehr verstand.

Er aber war wie umgewandelt; heiter, aufgeschlossen, voll Hoffnung auf Rom, von wo er beruhigende Briefe erhalten hatte; er wollte von allem wissen, konnte kein Ende finden mit Fragen und treffenden Bemerkungen.

Gegen Abend schneite es wieder, und am Morgen konnte man die Haustüren nicht öffnen. Es schneite fort, den ganzen Tag, die zweite Nacht. Da zerrissen mit der Non des Sonnabend die Wolken, lösten sich in lichte Schleier, zerflossen im Blau. Und als hätte die Sonne die ersparte Wärme der letzten Woche gespeichert, sie nun auf einmal zu verschwenden, überschüttete sie Stadt und Land mit einer Flut von Licht und Wärme, vor der die Berge des Schnees zusammenbrachen. Die Gassen wurden stehende Gewässer; wo sich ein Ausweg zeigte, zu Bächen und Strömen, die alles mit sich rissen - zur Weichsel hinunter. - Ratlos standen die Menschen, griffen dahin und dorthin.

Schon vor Abend war kein Schnee mehr zu sehen, außer in Mauer-ecken; auf der Niederung, so weit das Auge reichte, stand das Wasser über den Feldern wie ein See. Die Weichsel aber stieg, wurde breit zwischen den Deichen.

Die beiden Herren blieben im Haus, sprachen über die Pläne des Professors, das Ermland zu durchreiten, Vermessungen vorzunehmen. Da, mit der Dunkelheit der Schrei: „Das Wasser!“

Ehrwürden Sculteti sprang auf, griff zur Mütze. „Kommt!“ sagte er rauh.

Über ausgelegte Bretter ging es zur Weichsel.

Die glitt schwarz den Damm entlang; Balken, Fässer, Strohbällen, Ställe unter Dach, wie sie das Wasser gehoben hatte, eine eilende Fläche bis zum anderen Deich, den man nur ahnen konnte. Darüber ein Murren, das nicht aus den Wellen zu kommen schien, irgendwo festhing in der Nacht. Die Stimmen der werkenden, schreienden Männer versanken darin wie Tropfen in einem Schacht.

Spät fanden sie nach Hause; die Flut schien ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

Mit Sonnenaufgang aber, es war der Sonntag vor Matthis, polterte Sculteti den Professor heraus:

„Macht, macht! Wir müssen fort!“

Die Weichsel war noch gut vier Ellen geklettert. Eisschollen in Masse - und keine Strömung mehr.

„Ein Stau irgendwo!“

Alle standen, schrien, deuteten nach Norden, obgleich dort nichts war als Wasser.

„Noch zwei Stunden, und der Deich läuft über!“

„Oder er bricht!“

„Dann gnade Gott!“

Und der Strom stieg, unheimlich ruhig, ohne Laut; kroch höher, Zoll um Zoll.

„Nach Danzig!“ Ehrwürden Sculteti schrie es fast. „Kommt Ihr mit?“

Rechts breitete sich die Niederung mit Dörfern, Bäumen, Wasserläufen; dahinter in blauer Ferne die Hügel von Dörbeck und Tolkemit. Braunrote Fachwerkkirchen über Strohdächern, dunkle Windmühlen; auf den Wiesen da und dort schon etliches Vieh.

Es war kein Reiten zu nennen. Die Pferde versanken, suchten ihren Weg über Felder. In Rosenberg ließen sie sie ruhen. Da trat der Weg näher ans Flachland. Das lag von Wasser bedeckt; Sträucher sahen heraus; von Hügeln schoß es in gurgelnden Rinnsalen. Doch lichter Sonnenschein, Schatten von Wolken. Ein friedliches Bild.

Jetzt schon Danzigs Türme am Horizont, St. Marien und die anderen.



Zwei Meilen noch; der Weg wie Leim. Gelb und schlammig stürzte es von links; die Radaune, ein Flößchen, jetzt ein quirlender See.

Eine Meile noch! Doch die Pferde dampften; sie mußten halten.

Hier war der Weg besser, und sie blieben auf der Höhe. Die Sonne sank hinter die Hügel. Wieder die Niederung unten, und vor ihnen, am äußersten Ende des Werders, mit Mauern, Wällen und Türmen Danzig, die wunderbare Stadt.

Da schrie Sculteti auf, wies nach Osten über Guteherberge. Ein weißer Streifen weit draußen von links nach rechts quer übers Land. „Gottswalde!“ rief er, gab dem Pferd die Sporen. „Kommt nach!“ und sprengte den Abhang hinunter, daß es spritzte.

Den Fuchs drückte der Mantelsack; so verhielt ihn Rheticus. - Lenkte jetzt das stolpernde Tier bergab. Die Straße wurde trockener. Den Streifen sah er nicht mehr; aber plötzlich schien ein Schrei in der Luft zu hängen, ein tausendfacher Schrei. Menschen rannten auf Wegen. Kähne überall. Schon sah man die Büsche nicht mehr; das ganze Werder ein See - der Schrei stand noch immer. Und die Dämmerung sank.

Unten die Mottlau; ohne Ufer, ohne Steg. Niemand achtete auf ihn. Er ritt durch ein Tor. Fragte Leute. Sie starrten ihn an, rannten weiter. Irgendwo fand er einen Stall, Futter für den Fuchs, eine Unterkunft.

In dieser Nacht schlief niemand in Danzig. Verstört saßen sie bei den Lichtern. Wer's vermochte, war auf der Gasse, Neues zu hören, zu sehen - zu helfen. Auf St. Marien Turm brannte ein helles Licht, am Krantor, im Milchkannenturm vor den Speichern.

Draußen aber leckte das Wasser höher und höher. Der Lange Garten war versunken, die halbe Niederstadt. Sinnlos liefen Wege hinein mit Bäumen; wie schwarze Flecke und Punkte Dächer darüber. Ein Wasser suchte das andere, schon füllten sich die Keller der Spei-

cher. Und darüber hörte man das Brüllen des Viehs, das draußen in den Ställen war.

Aus den Gassen der Niederstadt kopflose Flucht; bis an die Knie im strömenden Wasser durch die Dunkelheit. Kinder, und was man aus den Stuben gerissen, im Arm, auf dem Rücken. Auf der Reeperbahn drängte sich's zu helfen, zu retten. Kähne landeten mit Menschen, kehrten um.

Rheticus war einem Knecht gefolgt, durch enge Gassen, über Brücken zum Wasser. Auch da Männer in Haufen um Boote, raschgezimmerte Flöße. Einen Bogenschuß weit ein Segelkahn. „Ein Mann noch!“ schrie es. Der Knecht rannte ins Wasser; Rheticus ihm nach. Vorwärts! Hinauf! Das Geschrei im Rücken verstummte, doch überall Rufe von nah und fern.

„Am Käsmarkt es et dorch! Dat stoppt keen een mehr!“

Jetzt Hütten, Menschen auf Strohdächern gespenstisch im Mondschein. Sie laden ein, bringen ans Land; wieder zurück und zum drittenmal. Rheticus sitzt am Steven: das also ist Danzig! Tanzende Nebel auf endlosem Wasser, verglimmende Lichter der Stadt, Rufe und Stimmen; hinter der glitzernden Fläche dunkle Hügel; auch dort Lichter.

Schattengleich ein Segel zwischen kahlen Wipfeln. Noch eins, lautlos. Wieder Hütten; doch leer. Auch die nächsten. - Weiter!

Da, ein heller, starker Ruf von der Seite. Dort drängen sich neue; dahinter in der Ferne, halb über Wasser, ein Kirchturm.

„Hol öwer!“ Der Schiffer drückt aufs Steuer. Das Beiboot mit dem Knecht und Rheticus löst sich. Fünf Dächer voll Menschen. Die Stimme weist sie hinüber. Ein schwächliches Floß hilft, und eins nach dem andern wird leer. Nun das letzte: eine uralte Frau, sechs Kinder. Sie gleiten herab, steif vor Kälte. Zuletzt die junge Frau, die

rief, mit dem schlafenden Jüngsten im Arm. Rheticus fängt sie auf, hebt sie ins Boot. - Gott sei Dank!

Die Alte küßt ihr die Hände; sie rudern zum Kahn. Der war nun schwer und der Schiffer wendete. Es waren Kranke darunter, Verletzte. Die junge Frau ging helfend von einem zum anderen.

Rheticus sah zurück und wieder geradeaus, wo die Lichter der Stadt noch weit waren. Der Mond senkte sich zu den Hügeln, und im Osten stand der erste Schimmer des Tags.

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter.

„Wie kommt Ihr hierher, Herr Professor?“ Die Stimme klang gepreßt und wie von fern.

Das riß Rheticus herum. Die Frau hatte die Kapuze zurückgeworfen, Mondlicht fiel ihr blaß ins Gesicht. Er starrte.

„Fräulein Christiane!“

„Ich hatte Euch gleich erkannt.“

„Und sagtet nichts?“

„Wundert Euch das?“

„Und was tut Ihr hier draußen?“

„Jedes Unglück braucht Ärzte. - Aber Ihr?“

„Ich stand am Markt müßig.“

Da setzte sie sich neben ihn. Er berichtete, und die Augen des Mädchens verloren sich in der Fläche des Wassers, über die der Morgen heraufflammte.

## **Frauenburg**

In und um die Kathedrale auf der Frauenburg war es stillgeworden. Die Fasten hatten ihre schwere Hand darübergerlegt. Halleluja und Orgel schwiegen, selbst die Glocken schienen anders zu klingen.

Tauwetter hatte tiefe Rinnen in Wege und Hänge der Domburg gerissen, die Sonne schien warm, und Kopernikus wandelte fröhlich und gar nicht fastentäglicher Stimmung mit gerafftem Chorrock über fast grundlose Wege zur Non. Er wußte nicht recht, warum, doch die Freudigkeit war da; er fühlte sich heiter und geborgen, in der Liebe der Menschen ruhend wie in einem Kristall. Wie lange nicht mehr! Als lägen die Fasten hinter ihm, und Ostern wäre schon gekommen. Hell lag das Licht in den Fenstern des Gotteshauses. So vermochte ihn nichts ernster zu stimmen. Ein schräger Sonnenstreif glitt spielend über das feine gotische Schnitzwerk der Chorstühle, tanzte auf Tier- und Menschenfratzen in dem bräunlichen Blättergerank. Was doch der junge Sonnenschein Wunder wirkt! Selbst die ältesten Stämme schlagen aus.

Nach Süden lehnte sich eine Bank an das Wäldchen. Da setzte er sich, nahm auch das Käppchen ab, daß die Sonne sein dünn gewordenes Haar beschien. - Prokyon, des ernsthaften Lebenswandels überdrüssig, stieß ihn mit der Nase, sprang hierhin und dorthin, ihn zum Spiel zu reizen, brachte am Ende einen verrosteten Reif, an dem noch die Zacken des ehemaligen Heiligenscheins hafteten, sah Herrchen erwartungsvoll an. Der aber bemerkte nicht den Reif, sondern seine Schattenellipse auf dem Sande, gleichsam eine Ellipse mit Heiligenschein. Da schüttelte er zum andernmal den Kopf. Waren denn alle Kreise verschwunden, gab es nur noch Ellipsen? Er nahm den Reif, drehte ihn hin und her, daß er zum Kreis wurde, zum Strich, sehr zur Enttäuschung Prokyons.

Was wollte Gott ihm nur sagen? Er überlegte lange.

Schließlich warf er ein Stück Ast, und Hundchen war zufrieden.

Dann gingen sie weiter. - Den Reif aber nahm Ehrwürden mit.

## **Danzig**

Das Grauen hockte über der Niederung mit dickem Bauch, hatte die haarigen Arme mit den saugenden Krötenfingern auf Hütten und Höfe gelegt, glotzte mit stieren Augen in Fenster und offene Dächer. Verwüstung und Elend überall. Sand und Schlamm fußhoch auf Wiesen und Äckern, die Gräben eingeebnet, die Weiden und Erlen hatten Hosen an von Lehm und Gestrüpp. Was sich in Häusern und Hütten befunden, war verdorben, diese selbst zerstört, das Vieh erstickt, und glücklich, wer die Reise nach Danzig auf seinem Dachfirst ohne Unfall hatte vollenden können. Tag um Tag läuteten die Glocken über dem Werder. Es war zum Verzweifeln. Dazu regnete und schneite es, daß es Gott erbarmen konnte.

Die Bürgermeister kamen nicht aus den Kleidern; der Jammer des gemeinen Mannes schrie zum Himmel.

Da griff auch die verwitwete Frau Anna von der Schelling zur Feder und schrieb an Johann von Werden, dass der Herr Professor Joachimus von Lauchen bei ihr über Nacht hereingeschneit oder vielmehr, wie er wohl allbereits erfahren, hereingetaut sei. Da den Herrn Vetter die Sorge um der Stadt Bestes derzeit gar über Gebühr beanpruche, wünsche sie sich, den gelehrten Schüler und Freund ihres hochwürdigen Oheims beherbergen zu dürfen und ihm damit für die erste Zeit einen Gefallen zu erweisen.

So war der Professor über Nacht Kind geworden im Hause auf der Jopengasse, dem umfänglichen Eßtisch wurde ein neuer Stuhl hinzugefügt, und nach dem abgeklärten Kreis würdiger Männer, war er nun Mittelpunkt einer Kinderschar blonder und brauner Köpfe, die sich dem Regiment der drei ältesten nicht immer so fügten, wie sie sollten. Christiane, die allerälteste, und die Mutter standen der Großhandlung vor, die sie, plötzlich auf sich selbst gestellt, dem halbwüchsigen Sohn Arent bewahren wollten.

Gleich am ersten Morgen ließ Rheticus sich von Arent zum Langen Garten führen, um nach Ehrwürden Sculteti zu sehen. Sie mußten

ein Boot leihen. Ehrwürden stand im Wams und hohen Stiefeln auf einer Leiter, und suchte im Oberstock zu bergen, was noch zu bergen war; durchs Erdgeschoß spülte das Wasser knietief.

„Die Sintflut ist mir schneller über den Hals gekommen, als sie es selbst in Krakau hofften. Kehret um, Liebden, bis sich die Wasser verlaufen haben! Ich werde eine Taube fliegenlassen. Wo findet sie Euch? - Arent Schelling? Da seid Ihr richtig. Grüßt das Fräulein Christiane!“

Sie stießen zurück. - Das Werder lag in der klaren Sonne wie ein endloser See mit seltsamen Inseln und seltsamen Fahrzeugen; der Lange Garten glich einem Trödlermarkt, auf dem sich Bürger und Stadtsoldaten drängten, hilfsbereit und wachsam.

Am andern Tag aber kam der Regen und das Schneetreiben.

Dem Professor kamen sie nicht ungelegen. Er konnte sein Manuscript durchsehen, mit den Kindern tolln, den munteren Mädchen den Hof machen; beim Schein der Lampe ließ er sich auf der dreisaitigen Geige unterrichten, versuchte sich nicht ohne Geschick als Tenor im fünfstimmigen Madrigal, berichtete von der Frauenburg, Löbau, Wittenberg, der weiten Welt. Christiane sah er am wenigsten; doch spürte er ihre Aufmerksamkeit, die ihn erst unbewußt freute, dann aufmerken ließ. Sie schien verwandelt. Statt des herben, abweisenden Stolzes eine stille Heiterkeit in jeder Bewegung.

So verging die erste Woche.

Nun schien die Sonne wieder warm, wenn auch ein starker, kühler Wind durch die Gassen blies, zum Zeichen, daß der März kaum begonnen hatte; da führten Regina und Barbara, die Schwestern von Christiane, den Professor aus. Feingemacht, noch in Pelz und Mützchen, ein bunt flatterndes Tuch unter dem frischen Gesicht,

konnten sie sich neben ihm, in seinem rasch gefertigten, neuen Gewand aus gutem Tuch mit dunklem Oberwurf, wohl sehenlassen.

Lachend ging es die Gasse hinunter. Es schien wirklich, als hätte ein hitziges Fieber die Stadt überfallen; überall reckten sich Gerüste; gestufte, reich verzierte Giebel, kostbar gearbeitete Portale, Treppenaufgänge. Die hohe Zeit der Baumeister war auch hier angebrochen. Da gab es zu sehen, zu zeigen, zu bewundern. Sie hatten den Professor in die Mitte genommen, steuerten fröhlich, immer wieder munter oder achtungsvoll, wohl auch erstaunt begrüßt - mochten die jungen Herren ruhig eifersüchtig werden - dem Koggentor zu, das düster und gedrückt die prächtige Zeile des Langen Marktes abschloß.

Vor dem Tor aber blitzte das Sonnenlicht auf dem bewegten Spiegel der Alten Mottlau. Dahinter bunt und sauber über einem Wald von Masten die Speicher, in Stein und Fachwerk neu erwachsen aus dem Ruin des Jahres 36, da das Feuer dreihundertvierzig von ihnen fraß samt allem, was darin war.

Flatternde bunte Wimpel. Und welch ein Gedränge! St. Nicolai, des gewaltigen Schirmherrn aller Seefahrenden Bildnis, sah vom Gebälk ruhig über das glitzernde Wasser.

Jetzt das Krantor. Riesige Stapel Holz, zahllose Fässer mit Teer und Fischen, drüben Wiesen mit Pferden, verschlammt. Überall blinkendes Wasser.

Sie bogen durchs Johannistor, wo die Burg der deutschen Ritter gestanden hatte, in die engen Gassen der Altstadt.

Dort wirbelte Wind um Ecken, jagten die Wasserstrahlen hölzerner Brunnen spritzend über den Stein; weiße Wolken glitten zerrissen zwischen steilen Giebeln, und ihre Zipfel schienen den luftigen Kick in die Kök zu streifen, der die Dächer überragte. Die Stadt der Handwerker. Da gab es Auslagen zu bestaunen. Plaudernd schritten

die Mädchen, beide blond, fröhlich, übermütig, schlank wie alle Geschwister.

Inmitten alter Häuser mit seltsamen Kanzeln und Zwillingstürmen St. Katharinen; neben ihr die Mühle, die auf achtzehn Gängen dem Rat stündlich einen Dukaten in den Säckel warf, und das noch ältere Schwarzmönchkloster.

Da, vor ihnen, St. Marien, riesenhaft über den schmalen, finsternen Häusern. Rheticus zögerte einen Augenblick unter dem Portal, über dem ein altes Bild hing, roh auf Holz gemalt, eine Gruppe von Aposteln, darunter ein lateinischer Satz. Er sann noch über den Sinn dieser Unterschrift, als ihn die Mädchen das Seitenschiff an der Reihe der gewaltigen Säulen entlangführten. Irgendwo hallten Stimmen. Sie zeigten ihm die große astronomische Uhr mit Sonne, Mond, den fünf anderen Planeten, Memlings ‚Jüngstes Gericht‘ in der Dorotheenkappelle; verweilten eben vor der Zwölfgebotetafel mit den lustigen Bildern am linken Vierungspfeiler, als ein dunkelgekleidete junger Herr, offenbar Gelehrter an sie herantrat: ein Magister Heinrich Zell, genannt Agrippinas. Er begrüßte die Mädchen herzlich, hatte, wie sich ergab, vor wenigen Minuten erst mit einem Freund von Professor Rheticus gesprochen und bot sich sofort an, den Druck der ‚Narratio‘ zu besorgen. Er wäre nach Danzig gekommen, um sich allhier in der Kunst des Druckens und des Büchereiwesens beim Drucker Franz Rhode zu vervollkommen.

„Ihr müßt dem alten Kopernikus großes Vertrauen erweckt haben; bisher war die Christiane Schelling die einzige und der Tiedemann Giese in Löbau. Warum läßt er nicht drucken, wonach alles schreit?“

## **Frauenburg**

Die Nachricht von der grauenvollen Überschwemmung und Zerstörung von siebzehn Dörfern in der Danziger Niederung erreichte die Frauenburg schon am nächsten Tag, versetzte Kopernikus in tiefste



Unruhe und Besorgnis. Der Weg des Professors führte durch die Niederung, und er mochte gerade darin gewesen sein. Es nützte nichts, daß die Herren der Mittwochcomplet ihn im Scherz zu trösten versuchten, daß der Professor übrigens schon sechsundzwanzig Jahre alt, Physiker und ein Mann der Praxis sei. Trotzdem kam Ehrwürden nicht zur Ruhe.

Es ist nichts für einen alten Mann, sein Herz noch an etwas Irdisches zu hängen.

Die Freude über den schönen Frühlingsanfang war dahin. Die Hühner aber schrien aus allen Türen und legten ‚wie dammlig‘, meinte die Gudel.

Dieses Wort tröstete den alten Herrn besser, als alle Prophezeiungen, die sie aus der Küche eines Quacksalters brachte. Und das war nötig; denn sie konnte ihm fast nichts mehr rechtmachen.

Auch Prokyon ließ Ohren und Nase hängen und machte sich unsichtbar.

Da kam am Dienstag nach Okuli die Sonne wieder - und am Mittwoch ein schwarzer Bruder aus dem Elbinger Kloster. Ein Gruß an den Domherrn Nikolaus vom Professor Rheticus. - Nein, er sei nicht durch die Niederung geritten, sondern über die Marienburg. - Was ihm eine reichliche Mahlzeit nebst einer Kanne Bier einbrachte.

Ehrwürden aber warf Bücher und Sinustafeln in die Ecke, griff zum Stock, vergaß das Barett, piff Prokyon, der wie erlöst aufjaulte und ging barhäuptig in Sonnenschein und Sturm lustig zwinkernd zur Sternwarte.

## **Danzig**

Die Officin Franz Rohdes, Druckerei, Verlag, Buchbinderei, Papier- und Buchladen, lag in der Altstadt. Ein hartes, wenig einträgliches Geschäft; wäre nicht das Binden der eigenen und auswärtigen Bü-

cher gewesen und die Jahrmärkte mit dem großen Bedarf an Papier, Heften, Kalendern, Flugblättern und Gebetbüchern, er hätte sich nicht halten können.

Eben klappte er das Rähmchen auf den Deckel mit dem neuen Druckbogen, Magister Agrippinas rieb - anstelle des frühstückenden Ballenmeisters - noch Schwärze auf den Schriftsatz, als Rheticus in den Laden trat.

Meister Rohde nahm das Manuscript in die Hand, durchblätterte es fast liebevoll streichelnd, fragte den Professor mit vielen Höflichkeiten und Beteuerungen nach Schriftart, Format, Bildbeilagen, Widmung, Papier. Er könne beginnen, in einer Woche etwa, vielleicht schon früher. Bis dahin würden auch die Druckstöcke der Bilder fertiggestellt sein; er kenne einen guten Holzschneider.

Rheticus war's zufrieden. Der Prenter zeigte ihm die Einrichtung der Druckerei, Presse, Setzkasten und in einer feuersicheren Ecke den Ziegelofen für die Schriftgießerei.

Alles geht rasch, wenn man nur weiß, was man will.

Nun war es an der Zeit, Kopernikus zu berichten. Rheticus zog die Schreibbogen, die er beim Drucker erstanden, aus der Mappe. - Da ging die Tür auf; Fräulein Christiane trat über die Schwelle, die Augen auf einer kleinen, gelben Schale voll Wasser, in dem ein Dutzend Leberblümchen mehr schwamm als steckte. Sie schrak leicht zusammen, als sie den Professor sah, trat aber ans Pult.

„Die ersten Blumen aus dem Garten; der Wald ist noch nicht so weit.“

„Das Wetter ist zu kalt“, sagte Rheticus. „Ihr habt einen Garten?“

„Unterm Hagelsberg.“

Sie stellte sie vorsichtig aufs Pult, ordnete die Blüten, so gut es ging.

„Seid Ihr mir noch böse?“

„Ich? Euch?“

„Ihr wart nie daheim, wenn ich durch Frauenburg kam.“

„Ich bin Euch nie böse gewesen, Fräulein Christiane, und Prokyon ist mein bester Freund.“

Da war wieder ihre rasche Stimme: „Was macht Euer Arm?“

„Wollt Ihr sehen?“ Er streifte den Ärmel des Wamses zurück. „Ein Angedenken an die Frauenburg - und Euch.“

Sie hatte auf die Narbe geblickt; nun sah sie schnell auf; ein Zittern der Verwirrung lief um ihre graublauen Augen. „Es wäre zuviel verlangt, daß ein Geheilter auch seines Arztes gedenke.“

„Es ist nicht schwer, Euer zu gedenken.“

Sie war mit den Fingern über die Narbe gefahren; jetzt senkte sie auch den Kopf tief. Und war seine Antwort Höflichkeit gewesen, sah er jetzt das braune Haar vor sich, strich darüber. „Habt auch noch einmal Dank!“

Röte stieg den feinen Nacken herauf, und als sie langsam auf sah, lag ein Schleier über den Augen.

„Verzeiht die Ungeschicklichkeit!“ sagte er.

„Die nächsten Blumen werdet Ihr Euch selbst holen müssen, Herr Professor.“

Er lachte. „Wenn Ihr mir zeigt, wo.“

„Gern!“ Der Schleier war verflogen, die Stimme hell wie zuvor. Als sie fort war, nagte er am Schreibrohr, sah nach der Tür, den Blumen, wollte schreiben, ertappte sich aber darüber, daß er sie zählte.

Schließlich riß er sich auf, begann: ‚Mein lieber Herr Lehrer!‘ Und doch dauerte es eine Zeit, bis er weitermachte, alles berichtete, von Sculteti bis zu seinem Besuch beim Drucker. - Nur das Gespräch mit der Christiane erwähnte er nicht.

Am Abend aber, ehe er einschlief, sahen ihn drei Paar Mädchenaugen fragend an, und als er früh aufwachte, hatte er noch keine Antwort gefunden.

Und das bedrückte ihn einigermaßen.

.....

## **Personen der Handlung**

(\*historische Personen):

Kopernikus*	Astronom; Domherr der Frauenburg
Rheticus*	Mathematiker aus Feldkirch/Österreich, Professor an der Universität Wittenberg

## **Braunsberg**

Angelika	Tochter des Gauklers aus Heiligenbeil
Barb	Jüngste Tochter Meister Simons
Meister Simon	Goldschmiedemeister und Ratsherr, Freund des Kopernikus, Mann der Margarete, Vater von Kathrina, Anna, Margrit, Barb und Michael, Großvater von Andreas, Katt, Niklas, Peter
Niklas	Neffe der Barb

## **Danzig**

Achatius*	Achaz von Zehmen aus Stuhm, Kastellan von Danzig und Landesrat, bester Freund des Herzogs Albrecht von Königsberg
Christiane	Christiane von der Schelling, Kaufherrentochter, Großnichte des Ko-

pernikus und Schwester von u.a.  
Anna, Arent, Barbara, Katharina,  
Regina

Jörg

Diener des Rheticus

Johann von Werden\*

Bürgermeister von Danzig und  
Kriegspräsident

### **Frauenburg**

Bogumila

Freundin der Rosina, Adoptivtochter  
des Kirchvaters Johannes und seiner  
Frau Aufremia

Ehrwürden Donner\*

Georg Donner, Domherr der Frauen-  
burg, z. Z. bischöflicher Sekretär in  
Heilsberg

Ehrwürden Emmerich\*

Fabian Emmerich, Domvikar der  
Frauenburg und Augenarzt

Ehrwürden Nidderhoff\*

Leonhard Nidderhoff, Dekan der  
Frauenburg

Ehrwürden Plotowski\*

Paul Plotowski, Propst der Frauen-  
burg

Ehrwürden Sculteti\*

Alexander Scholtze, alias Sculteti,  
Domherr der Frauenburg; auch Geo-  
graph und seine Wirtin und zukünftige  
Ehefrau Maria von Suchten\*

Ehrwürden Tymmermann\*

Johann Tymmermann, Dom-Kantor,  
Dom-Kustos und Domherr der Frau-  
enburg

Ehrwürden von Konopat\*      Raphael von Konopat, Domherr der Frauenburg

Ehrwürden von Rheden\*      Dietrich von Rheden, päpstlicher Sollizitator in Rom

Gudel      Wirtin des Kopernikus

Job      Diener des Kopernikus

Rosina      Freundin der Bogumila, Tochter des Schreinermeisters Poghuser, große Schwester der Maria und des Franz

### **Guttstadt**

Anna Karioth      Schwester der Barb, verheiratet mit dem Goldschmiedemeister Karioth, Mutter von Peter

### **Heilsberg**

Dantiscus\*      Johannes Flachs binder von Höfen, Fürstbischof des Ermlands/ Residenz im Schloß Heilsberg

### **Löbau**

Tiedemann Giese\*      Bischof von Culm/Residenz im Schloß Löbau, ehemals Domherr der Frauenburg, bester Freund des Kopernikus und sein Kanzler Lucas Da-

vid\* (preußischer Geschichtsschreiber)



## Einige Worterklärungen

Allod	im mittelalterlichen Rechtsverständnis das Familiengut, der persönliche Besitz
Almuz	Chorkappe der Geistlichen
Altan	Balkon mit Unterbau,
Antiphon	liturgischer Wechselgesang
Armille	Modell aus Metallkreisen, das die in der klassischen Astronomie angenommene Anordnung des Himmelsäquators, der Ekliptik, der Wende- und Polarkreise sowie die Tageszeit, den Horizont und den Meridian darstellt.
Azimute	In der Navigation und Astronomie der entlang des Horizonts nach Osten von 0° bis 360° gemessene Winkel zwischen dem Nordpunkt eines Beobachters und der Schnittlinie des Horizonts mit einem durch den Zenit des Beobachters und einen Stern oder Planeten gehenden Vertikalkreis
Bader	Arzt
Birett	Kopfbedeckung eines katholischen Geistlichen
Complet	Abendgebet, 17 Uhr
Dekan	kirchlicher Würdenträger
Doctor decretorum	Doktor der Rechte
Fuder	Wagenladung
Gnomon	Schattenzeiger. Ist uns heute als Sonnenuhr bekannt und war für lange Zeit das

	wichtigste astronomische Messgerät. Der Sonnenschatten seiner Spitze wird beobachtet, um astronomische Größen zu bestimmen
Handzwehlen	Handtücher, Servietten
Hochamt	feierliche Form der katholischen Messe
Kanoniker	Angehörige(r) eines nach einer bestimmten Regel lebenden geistlichen Kapitels
Kapitel	Körperschaft der Geistlichen einer Dom- oder Stiftskirche
Kapitular	Mitglied eines geistlichen Kapitels
Kleriker	katholischer Geistlicher
Krug	Dorfwirtshaus
Kurie	die Wohnung eines Kanonikers
Losament	Wohnung
Matutin	nächtliches Stundengebet
Non	15:00 Uhr
Pileolus	Mütze, Teil der kirchlichen Kleidung
Pleban	Pfarrer
Prälat	Geistlicher Würdenträger
Propst	Leiter der äußeren Angelegenheiten eines Doms
Repositorium	Schrank zur Aufbewahrung
Responsorium	liturgischer Wechselgesang mit Kehrversen

Richtkreis	allgemein ein Winkelmessgerät mit einem über einer Kreisteilung drehbaren Visierfernrohr, einer Nordnadel und einer Libelle
Richtscheid	gerades Lineal mit genau parallelen Flächen
Spirkel	ist der ostpreußische Name für gebratenen Speck oder Schweinebauch
Superpelliz	Chorhemd, Chorrock
Syndikus	Rechtsanwalt
Tertiarier	Laienmitglieder eines Ordens
Vesper	Abend
Wuhne	ins Eis geschlagenes Loch

## Einige lateinische Übersetzungen

Alma mater	Bezeichnung für Universitäten
Aqua vitae	Schnaps
Aurum potabile	flüssiges (trinkbares) Gold
Carpe diem	Nutze den Tag
Cave	Hüte Dich
Nulla spes reliqua	Keine Hoffnung mehr
Panis et circenses	Brot und Spiele
Pax vobiscum	Friede sei mit Euch
Phthisis	Schwindsucht
Praecordiis	Brusthöhle
Recreatio	Erholung
Tabula chorographica	Landtafel
Tusculum	Bibliothek
Tuus semper	immer Dein
Vale	Leb wohl

## Einige ostpreußische Übersetzungen

Ek heww je schloape	<i>Ich habe ja geschlafen</i>
Wat wölle wi nu dohne?	<i>Was wollen wir nun tun?</i>
Min Bauer gäw mi e ole Hose do kann de polsche Wind god drin blöse.	<i>Mein Bauer gab mir eine alte Hose, da kann der polnische Wind gut drin blasen.</i>
Horch, de Engelke singe.	<i>Hör, die Engel singen.</i>
I lat mi tofrede, de Schofschelle klinge.	<i>Ihr lasst mich in Ruhe, die Schaf- schellen klingeln.</i>
„O Ehrwürden! Is man eenmal Christfest im Johr.	<i>O Ehrwürden! Ist nun einmal Christ- fest im Jahr.</i>
Ehrwürden, süll ek dem Hupe nu woll oppe Wej - Hundsbeestkrät, dammlijes, geihst wech! - oppe Wej schmiete?	<i>Ehrwürden, soll ich den Haufen nun wohl auf die Weide – Hundsbiestkrät, dammliges, gehst weg! – auf die Weide schmeißen?</i>
De Herr es nech tohus, heww ek jeseget! De Herr bruk sin Roh!	<i>Der Herr ist nicht zu Hause, hab ich gesagt! Der Herr braucht seine Ru- he!</i>
Je, denn wart dat jo woll ganz wat Nies sind! Do soll he man wedder gahne! Geistliche Herre hewwe wi all enoch hier.	<i>Ja, dann wird das ja wohl ganz was Neues sein! Er soll man wieder ge- hen! Geistliche Herren haben wir genug hier.</i>
Ji hewwt jo keen Gewand on keen Mötz nich!	<i>Ihr habt ja kein Gewand und keine Mütze!</i>
„Weer he? Je, denn well ek Ju wat op Lateinsch segge,	<i>War er? Ja, dann will ich dir etwas auf Lateinisch sagen, Herr; dann</i>

Herrke: denn hätt Ji't man ook solle so bliewe late, as et weer, un nich immer de Wiewers! Erbarmung! De Herr hewwt andert in Kopp. Ji aber seht, wat vör Ooge is, on makt ein Heilige tom Buschebau. Ek si nich so fein as de andere, abber unner de geistliche Herre wit ek Bescheid. Et hewwt Ju't man noch keener jeseget, on do wär nu Jriendonnerstag de beste Tied to. Wenn Ji de Bischopp sid, denn treckt Ji man Jun Gewand an on e Mötz, on denn kömmt wedder! Denn sid Ji een. So sid Ji man e Minsch as ek, dat wit ek ut de Christelehr. Vör Gott sinn wi alle glik. On nu si ek hier, on dat is min Herr, on do lat ek em besuche, von wem ek well. On Ju bruk he nich. On durcht Water schlorre lat ek mi nech, on Dreck inne Stub schleppe ook nech! Ek nech! Ort do hat mi keen Pfarr on keen Bischopp nuscht nich to segge, on im Kanon wat Ji woll nuscht nich finde, dat Ji mi

*hättet Ihr es so bleiben lassen, wie es war, und nicht immer die Weiber! Erbarmung! Der Herr hat was anderes im Kopf. Ihr aber seht, was fürs Auge ist, und macht eine Heilige zum Buschebau. Ich bin nicht so fein wie die anderen, aber unter den geistlichen Herren weiß ich Bescheid. Das hat Euch noch keiner gesagt, und da wäre nun der Gründonnerstag die beste Zeit dafür. Wenn ihr den Bischof seht, dann zieht euch mal Euer Gewand an und eine Mütze und dann kommt wieder. Dann seid Ihr einer. Dann seid Ihr ein Mensch wie ich, das weiß ich aus der Christenlehre. Vor Gott sind wir alle gleich. Und nun bin ich hier, und das ist mein Herr, und da lass ich ihn besuchen, wen ich will. Und Euch braucht er nicht. Und durchs Wasser latschen lass ich mir nicht, und Dreck in die Stube schleppen auch nicht. Ich nicht! Und da hat mir kein Pfarrer und kein Bischof nichts zu sagen, und im Kanon werdet Ihr wohl nichts finden, dass Ihr mich rausschmeißen könnt wie das gelehrte Fräulein.*

könnt rutschmeete as dat  
jehert Frollein.

So, on nu gaht, odder ek well  
Ju - -

Ek well dem Herrn bestelle!

Lewe, lewe Trine,  
Lat de Sünne schiene,  
Lat dem Regen öwegahne,  
Dat de Kinder könne speele  
gahne!

Jeja, Herrke, dat kömmt vont  
Seefohre in Mondschien on  
Huppe äwer Grabens, wo  
keene sinn. Lat dat man de  
Lüt mit fiftien Schlichtings in  
Koppke; de könne dat better.

Je, dat wat nu nuscht meh  
helpe, Ehrwürden

Je, denn wölle wi man;  
abbersten pomalu!

Mit de mittleren, Ehrwürden.  
Ek kömmt dann mit de andere  
ein grote Hupe

Marjell, nu jeiht din Leide los,  
Nu liest jefriet, nu frei di bloß!

Wi hewwe jejäte on sin nech  
satt,

Wi hatte geern noch mehr  
jehatt.

*So, und nun geht, oder ich will Euch  
- -*

*Ich will das dem Herrn sagen!*

*Liebe, liebe Trine,  
lass die Sonne scheinen,  
lass den Regen vorübergehen,  
damit die Kinder können spielen  
gehen*

*Ja, Herr, das kommt vom Seefah-  
ren im Mondenschein und Hüpfen  
über Gräben, wo keine sind. Lass  
das mal die Leute mit fünfzehn  
Schlichtings im Kopf; die können  
das besser.*

*Ja, das wird mir nun nicht mehr hel-  
fen, Ehrwürden*

*Ja, dann wollen wir mal, aber lang-  
sam!*

*Mit den mittleren, Ehrwürden. Ich  
komme dann mit den anderen, ein  
großer Haufen.*

*Marjell, nun geht dein Leiden los  
nun bist gefreit, nun freu dich bloß!*

*Wir haben gegessen und sind nicht  
satt*

*wir hätten gern noch mehr gehabt.  
Die Frau ist gütig, der Mann ist är-*

De Fru is gitig, de Mann ist	<i>gerlich,</i>
argerlich,	<i>und das Gebrumme und Gebete</i>
On dat Jebrumme on Jebite	<i>währet immer und ewiglich. Amen.</i>
währet immer und ewiglich.	
Amen.	



Für meinen Großvater, der diesen Roman geschrieben hat und den ich so gerne kennengelernt hätte. Denn als er 1945, kurz vor Kriegsende, mit dem Treck Allenstein/Ostpreußen verlassen musste, war das fast beendete Manuskript wohl das einzige Gepäckstück, das er mitnahm.

In einen alten Koffer gepackt, überstand es die Flucht auf dem Pferdewagen über das vereiste Haff, dem Schiff ins dänische Flüchtlingslager Oksbøl und dem Güterzug in die neue Heimat Tübingen, wo er und meine Familie eine neue Bleibe fanden. Dort erst konnte er den Roman vollenden.

Zunächst von der Copernicus-Gesellschaft in Allenstein als Beitrag zur 400-Jahresfeier des Todestages – 1943 – angeregt, nahm dieses Thema meinen Großvater bald mit Haut und Haaren gefangen. Doch allein die Vorarbeiten erwiesen sich als so umfangreich, dass an ein Einhalten des Termins gar nicht zu denken war. Dann erreichte der Krieg Allenstein.

Der Roman war nun zwar fertig. Doch eine Veröffentlichung, was zu Hause in Ostpreußen überhaupt kein Problem gewesen wäre, da mein Großvater so gut wie jeden, der mit Kultur zu tun hatte, kannte, erwies sich hier „in der Fremde“ und dazu im Nachkriegsdeutschland als unüberwindliches Hindernis.

Unter dem Druck der Nachkriegsverhältnisse gekürzt, geändert, in neue Fassungen gebracht, schließlich nur noch ihm verständlich, wanderte es nach seinem Tod 1958 in den Keller.

Bevor er starb, bat er meine inzwischen ebenfalls verstorbene Mutter, das Buch zu veröffentlichen.

Fast dreißig Jahre später, wurde es von ihr in seiner ursprünglichen Form auf 642 Seiten wiederhergestellt.

2009 nahm ich die Vorlage meines Großvater's erneut auf. Da das dort vorausgesetzte Allgemeinwissen nicht mehr das unserer Tage ist, wurde es von mir - soweit verträglich - aus der Romangeschichte herausgelöst. Unverändert geblieben sind hingegen die kenntnisreichen und farbigen Schilderungen der ostpreußischen Landschaft und Lebenswelt.

55 Jahre nach dem Tod meines Großvater's ist damit der Roman in überarbeiteter und neu betitelter Fassung erhältlich.

Derzeit prüfe ich die Möglichkeit der Veröffentlichung bzw. Vervielfältigung (auch als Hörbuch oder Spielfilm) der auf knapp 300 Seiten verkürzten Fassung und suche

- Leser,
- Regisseure, die diesen Roman verfilmen,
- Regisseure, die die Geschichte des Buchs verfilmen,
- Menschen, die daraus ein Hörbuch produzieren.

Freuen würde ich mich deshalb sehr, wenn sich Interessenten zu erkennen geben und mir schreiben würden.

Katjana R. Günther im August 2014



